



Verband der katholischen
Religionslehrer und
Religionslehrerinnen
an den Gymnasien in Bayern e.V.

Rundbrief 1 / 2016

www.krgb.de / Mitgliederzeitschrift

des Verbandes der Katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V.



RELIGION IM GESPRÄCH

BEITRÄGE ZUM INTERRELIGIÖSEN DIALOG
UND MÖGLICHKEITEN DER UMSETZUNG IN SCHULE UND UNTERRICHT

Inhaltsverzeichnis

Anmerkungen der Redaktion	4
Interreligiöses Lernen?	5
<i>Religionstheologische Modelle und ihre didaktische Konsequenzen</i>	<i>5</i>
<i>Dialog aus christlichem Ursprung</i>	<i>13</i>
Bausteine der Umsetzung:.....	17
<i>Gottesdienst »Toleranz ist mehr als nur ein Wort!«</i>	<i>17</i>
<i>Glaubensbekenntnis.....</i>	<i>19</i>
<i>„Friedensbemühungen“ am Dürer-Gymnasium und Friedensgebete</i>	<i>19</i>
Einladung zur Landestagung des KRGB 2016 in Niederaltich	30
<i>»Sprachlos vor Gott«</i>	<i>30</i>
Aus dem Landesverband.....	32
<i>Wir gratulieren.....</i>	<i>32</i>
<i>Bayerischer Staatspreis für Unterricht und Kultus für KRGB-Mitglied Prof. Dr. Walter Eykmann.....</i>	<i>32</i>
KRGB-Mitgliederinfo.....	33
<i>Informationen für Lehramtsstudenten, Referendarinnen und Referendare</i>	<i>33</i>
<i>Informationen für Pensionisten</i>	<i>33</i>
<i>Und der Dank?</i>	<i>33</i>
<i>Aus der Kassen- und Geschäftsführung</i>	<i>34</i>
<i>Webmaster für KRGB.DE und KRGB-Office 365 Administrator gesucht!</i>	<i>34</i>
<i>Personalia</i>	<i>34</i>
<i>Neues Veranstaltungsticket (VaT) der Deutschen Bahn bei Fahrten zu Seminaren und Tagungen für kirchliche Einrichtungen und Verbände.....</i>	<i>35</i>
Aus den Diözesanverbänden.....	36
<i>Diözese Augsburg.....</i>	<i>36</i>
<i>Erzdiözese Bamberg.....</i>	<i>36</i>
<i>Diözese Eichstätt.....</i>	<i>37</i>
<i>Erzdiözese München und Freising</i>	<i>38</i>
<i>Diözese Regensburg.....</i>	<i>38</i>
<i>Diözese Würzburg</i>	<i>39</i>
Aus dem Bundesverband BKRG	40
<i>„... fast die Hälfte des Lebens im Amt!“</i>	<i>40</i>
<i>Wahlen des BKRG-Vorstandes in Berlin.....</i>	<i>40</i>
<i>Aus ZdK und Bischofskonferenz</i>	<i>41</i>
<i>RelliS und BKRG</i>	<i>42</i>

Kooperation mit Verbänden, Arbeitsgemeinschaften und Institutionen

<i>Fachgruppe K im Bayerischen Philologenverband</i>	<i>43</i>
<i>Tagung der Fachgruppe katholische Religion</i>	<i>43</i>
<i>Aus dem Religionspädagogischen Zentrum Bayern</i>	<i>43</i>
<i>Verbindlicher Gestaltungsvorschlag des KM zur Mittelstufe Plus für Katholische Religionslehre.....</i>	<i>44</i>
<i>ILF Gars am Inn.....</i>	<i>45</i>
<i>Fortbildungen Gymnasium ab Schuljahr 2015/16</i>	<i>45</i>
<i>Landeskomitee der Katholiken in Bayern</i>	<i>45</i>
<i>„Friede braucht Mut“</i>	<i>45</i>
Für Unterricht und Praxis	48
<i>Studientag Kinder- und Familiengottesdienste</i>	<i>48</i>
<i>Liturgie zwischen Tradition und Experiment</i>	<i>49</i>
Neue Bücher und Medien	49
<i>Für Sie gelesen.....</i>	<i>49</i>

Impressum

Rundbrief - Verband der katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V. (KRGB Rundbrief)
ISSN (Print) 2365-4988 / ISSN (Online) 2365-4996

Herausgeber:

Verband der Katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V. (KRGB).

Der ehrenamtlich geführte Verband vertritt über 1100 staatliche und kirchliche katholische Religionslehrerinnen und Religionslehrer an Gymnasien in Bayern.

Redaktion: P. Erhard Staufer SDB (Vorsitz),
Claus Kleinert (Chefredakteur: redaktion@krgb.de),
Georg Grimm, Wolfgang Lanzinger, Monika Schneider

Fotos: siehe Textquelle oder www.Pixelio.de, Fotolia bzw. Privat
Titelbild: „Schüler im Gespräch“ Foto von Monika Schneider

Der Rundbrief erscheint 2x jährlich (Frühjahr / Herbst). Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Nachrichten werden nach bestem Wissen und Gewissen und ohne Gewähr veröffentlicht. Offizielle Äußerungen des Verbandes (KRGB) werden als solche gekennzeichnet. Alle übrigen Beiträge drücken die persönliche Meinung des Verfassers aus.

Kontakt Landesverband



Anschrift KRGB und vertretungsberechtigter Landesvorsitzender:

StD i.K. P. Erhard Staufer SDB, An der Kartause 1, 87740 Buxheim
Tel.: 08331 - 600280, FAX: 08331- 9934996
Mail: landesvorstand@krgb.de

Geschäftsführer und Mitgliederverwaltung:

StD Wolfgang Lanzinger
Kommerzienrat-Meindl-Straße 9, 84405 Dorfen,
Tel.: 08081 - 9570106, FAX: 08081 - 6129999
Mail: geschaeftsstelle@krgb.de



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wie geht es Ihnen in Ihrem Lehrerzimmer? So zwischen Kaffeemaschine und Klassenlisten, Konferenzen und Kopierstaustaus?

Haben Sie da noch Zeit und Muse, mit Ihren Kolleginnen und Kollegen zu sprechen? Dabei meine ich nicht ein „Du, das Klassenzimmer der 9c hat heut wieder ausgeschaut...“ – „Ich brauch von dir noch dringend... – „Könntest du für mich bitte die Aufsicht übernehmen?“ Nein, ich meine: Haben Sie (noch) Zeit, ein Gespräch zu führen? Können Sie sich die Zeit nehmen, dem anderen zuzuhören oder aber Ihre eigene Position darzustellen? Gibt es noch die Inseln für den echten Austausch untereinander?

Philip Melanchthon sagt:
„Wir sind zum Gespräch geboren.“

Das heißt für mich: Das Gespräch gehört essentiell zum Menschsein dazu. Fehlt das Gespräch, fehlt mir ein Teil meines Menschseins. Erst im Gespräch mit anderen lerne ich mich und meine eigene Position besser kennen, gewinne ich Sicherheit und Selbstvertrauen, wenn ich mir der eigenen Sache bewusst geworden bin. Und gerade diese Erkenntnis ermuntert mich immer wieder dazu, die Grundkompetenz „Gesprächsfähigkeit“ zu schulen – also in meinem Unterricht das Gespräch mit meinen Schüler/innen gezielt zu suchen und zu fördern – das Gespräch über ein Thema, aber v.a. das Gespräch miteinander. Kein Monolog der Lehrkraft, sondern ein Dialog, an dem jede/r teilnimmt (und sich an notwendige Gesprächsregeln hält).

„Religionen im Gespräch“ ist der Titel dieses Heftes. Zahlreiche Theorien gibt es zum „interreligiösen Dialog“. Dabei geht es um Voraussetzungen, die von Seiten der Dialogpartner erfüllt sein sollten, oder auch um theologische Haltungen, welche einen echten Dialog erst ermöglichen.

Aber wie sieht die (schulische) Praxis aus? Da muss ich als Reli-Lehrkraft doch zunächst einmal die Zeit und die Möglichkeit haben, dem anderen, mit dem ich ins Gespräch treten will, wirklich zu begegnen. Können Sie das?

An meinem Gymnasium, „dem Dürer“ in Nürnberg, geht das ganz einfach. Denn: Unsere schulische Reli-/Ethik-Landschaft ist besonders, anders als woanders: Bei ca. 160 Schüler/innen in den 5. Klassen gibt es eine katholische und zwei evangelische Gruppen, zwei Ethik-Gruppen und – ja, das ist die Dürer-Normalität – auch zwei Gruppen, die Islamischen Unterricht¹ erhalten.

Ob wir wirklich einen „interreligiösen Dialog“ bei uns an der Schule führen, der allen Kriterien entspricht, weiß ich nicht. Aber sicher sind bei uns die „Religionen im Gespräch“. Ganz konkret heißt das für unser Dürer, dass wir in unserem Reli-Schulalltag immer wieder nach gemeinsamen Themen und Aktivitäten suchen, um einander zu begegnen. Wir wollen die Religion des anderen kennen lernen, z.B. indem wir gemeinsam unsere Gotteshäuser besuchen (in der 6. Klasse besuchen alle Kinder eine christliche Kirche, in der 7. Klasse alle eine Moschee) oder uns auch zu passenden Themen, z. B. Thema „Israel“ in der 9. JGSt., in den Religionsgruppen besuchen. Besonders wichtig ist uns aber immer das Miteinander, das gemeinsame Tun und Lernen, im Bewusstsein, dass wir unterschiedliche (religiöse) Haltungen haben. Und dann (er-)finden wir eben solche Veranstaltungen wie unser „Friedensgebet für alle“ (siehe Beitrag S. 19) oder den Projekttag für die Q11 mit der Eugen-Biser-Stiftung (siehe Beitrag auf S.13).

Unser Themenheft möge Sie ermuntern, eigene Ideen zu entwickeln, wie Sie interreligiöse Begegnung gestalten können.

Und ganz besonders wünsche ich Ihnen und uns allen, dass wir immer wieder die Zeit für echte Gespräche finden.

Ihre Landesvorsitzende

Monika Schneider

¹ Nein, es sind natürlich (?) keine kopftuchtragenden Frauen, sondern drei junge verbeamtete Lehrkräfte, welche zwei ganz „reguläre“ Fächer unterrichten und ihre Zusatzqualifikation für den Islamunterricht bei Harry Harun Behr in Erlangen erhalten haben.



Anmerkungen der Redaktion

Ende des letzten Kalenderjahres haben sich zwei Diözesanverbände, Würzburg und München-Freising, auf ihren jährlichen Fortbildungen mit dem interreligiösen Dialog beschäftigt – bei der Themenfestlegung mehrere Monate im Voraus eine fast schon prophetische Wahl! Angesichts der weltweiten Flüchtlingswellen und den aus diesen bei uns in Europa (vermeintlich) entstehenden Problemen, aber auch wegen des religiös motivierten Terrorismus ist die Frage des Sprechens der Religionen und des friedlichen Umgangs miteinander aktuell wie selten zuvor.

Grund genug, diese Ausgabe des **Rundbriefs** dem **interreligiösen Dialog** zu widmen – in theoretischer Auseinandersetzung und in Bausteinen für die Umsetzung in der Schule.



© Eugen-Biser-Stiftung

Unser vordringlichster Dank gilt dabei **Herrn Prof. Dr. Georg Langenhorst** (Univ. Augsburg), der uns den Text seines Vortrags auf den beiden angesprochenen Fortbildungen zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat. Darin führt er in die Vorbedingungen eines jeden Dialogs ein, den Wahrheitsanspruch der Religionen.

Anschließend stellt sich die **Eugen-Biser-Stiftung** mit ihren Angeboten und Zielen vor: Der Förderung des innerchristlichen und des Interreligiösen und interkulturellen Dialogs.

In **verschiedenen Materialien** werden nach der theoretischen Auseinandersetzung Möglichkeiten der Umsetzung eines interreligiösen Gesprächs im Schulalltag präsentiert.

Redaktionsschluss Rundbrief 2 /2016: 1. August 2016

Die Redaktion bittet um Zusendung der Beiträge möglichst per E-Mail (redaktion@krgb.de), Bilder und Text in getrennten Dateien. Für eingesandte Beiträge, Hinweise, Fotos und Manuskripte ist die Redaktion dankbar, behält sich aber grundsätzlich die Auswahl und das Recht der Kürzung vor.

Ausblick auf den nächsten Rundbrief

Die „**Stimmen der Zeit**“ eröffneten ihren 243. Band mit dem Editorial „**2017 rückt näher**“ von **Werner Löser SJ**. Die derzeitige ökumenische Verortung der Kirchen zeige eine Annäherung in verschiedenen theologischen Positionen und einen Konsens darüber, dass Luther „nicht eine Spaltung der Kirche im Sinn hatte, sondern ihre Reform“. (StZ 1/2016, S.2) Noch aber mangle es an einer wirkungsvollen Entfaltung des Themas „Kirche“, obwohl doch „neue[...] Annäherungen ... in weitergehenden Übereinkünften im Verständnis der Kirchen begründet sein muss[t]en“ (ebd.).

Dem Editorial folgt in wahrnehmbar programmatischer Absicht ein Aufsatz des Aachener Kirchenhistorikers **Bernward Schmidt**, der in „Reformation, Revolution, Freiheit. Zu einem „missing link“ in der Reformationsdeutung“ (StZ 1/2016, S.3-14) gegen eine vorschnelle Verknüpfung von Reformation sowie „moderner [...] Rechtsstaatlichkeit und Demokratie“ den Blick auf die „Reformationsdeutung im Kontext der Französischen Revolution“ (StZ 1/2016, S.4) lenkt. Um sich nicht in „Fallstricken im ökumenischen Gespräch“ zu verheddern, müsse die „historische Forschung ... in kritischer Zeitgenossenschaft [diese ...] benennen und so den Gesprächspartnern ... helfen, Grenzen zu respektieren und „vom Konflikt zur Gemeinschaft“ voranzuschreiten“ (ebd. S.11).

In der **Märzausgabe** der **Herder Korrespondenz** schließlich warnt die Tübinger Dogmatikerin **Johanna Rahner** vor „antiökumenische[r] Profilierung“ oder „Larmoyanz“ auf katholischer Seite. Sie fordert eine positive katholische Auseinandersetzung mit der Frage, „wer oder was man ... ohne Reformation [wäre]? Eine andere Kirche? Vielleicht. Eine bessere? Mit Sicherheit nicht!“ (HerKorr 2/2016, S.14f). Indem sie Reformation und katholische Reaktion darauf (schon die Benennung dieser Epoche „entscheidet über die Deutung und Bedeutung“) in einen weiten historischen Kontext stellt, erklärt sie den ökumenischen Dialog als „Frucht eines religiösen Lernprozesses, der seinesgleichen sucht.“ „Dieses konstruktive Miteinander und nicht der beziehungslose Plural der Konfessionen ist das entscheidende Erbe der Reformation, das eine „europäische Identität“ bis heute grundlegend prägt“ (ebd. S.16).

Es gibt also gute Gründe, unser **Herbstheft 2016** dem Thema „**Reformation**“ zu widmen. Dafür konnten wir **Prof. Dr. Franz Xaver Bischof** und seine Assistentin **Theresa Sommermann** gewinnen. Prof. Bischof wird einen Überblick über den Forschungsstand geben, der Luther nicht mehr isoliert sieht, sondern eingebunden in einen europäischen Gesamtprozess: So werden der spatial turn und Geschichte als Erinnerungskultur spürbar, wie sie Prof. Bischof et.al. in seiner „Einführung in die Geschichte des Christentums“ (Freiburg-Basel-Wien 2012) aufschlussreich darstellen. Frau Theresa Sommermann wird LehrplanPlus-kompatible didaktische Vorschläge dazu entwerfen.

Ihre

Georg Grimm und Claus Kleinert

Interreligiöses Lernen?

Religionstheologische Modelle und ihre didaktische Konsequenzen

Prof. Dr. Georg Langenhorst, Augsburg



Interreligiöses Lernen² ist ein selbstverständlicher Bestandteil des heutigen Religionsunterrichts. Was man konkret darunter versteht, wie man dieses Lernfeld begründet und vor allem: wie interreligiöses Lernen konkret im Unterricht gestaltet wird, ist freilich umstritten. Schon innerhalb der theoretischen Ansätze klaffen weite Unterschiede. Noch größer ist die

Spannbreite der unterrichtlichen Umsetzung. Das liegt vor allem daran, dass schon in den vorgelegten Entwürfen interreligiöses Lernen fast stets eine eigene Positionierung unterbleibt. Ob sich darüber hinaus die an den Schulen Unterrichtenden jeweils über ihre eigenen Ziele und handlungsleitenden Überzeugungen im Umgang mit den Weltreligionen wirklich bewusst sind, wurde noch nicht untersucht. Die folgenden Ausführungen dienen dem Ziel, die möglichen Positionen und die didaktischen Konsequenzen auszuloten.

Zur transparenten Kenntlichmachung eines jeden Ansatzes zum interreligiösen Lernen gehört es unverzichtbar hinzu, mit offenen Karten zu spielen. Hier reicht keineswegs eine bloße Problemskizze aus, hier geht es um die Offenlegung der eigenen Vorgaben, weil alle dann folgenden didaktischen Überlegungen von der eigenen und angezielten Überzeugung abhängen. Die „theologische Entscheidung für oder gegen bestimmte Modelle“ ist in der Tat „keine Spielerei, sondern wesentliche Weichenstellung für einen interreligiösen Unterricht“³, und deshalb transparent anzugeben. *Fünf religionstheologische Grundmodelle* wurden im Laufe der christlichen Ideengeschichte entwickelt und in sich weiter ausdifferenziert, mit denen man die Frage nach dem Wahrheitsanspruch der eigenen Religion in Bezug auf den

Wahrheitsanspruch anderer Religionen verdeutlicht. An ihnen lässt sich gut zeigen, wie unterschiedlich interreligiöses Lernen konzipiert werden kann.

Erstes Modell: Exklusivismus

Der Blick in die Geschichte der Ausbildung des theologischen Selbstverständnisses zeigt: Die römisch-katholische Kirche verstand und versteht ihren eigenen Wahrheitsanspruch zunächst exklusiv – ähnlich wie fast alle anderen christlichen Konfessionen und andere Weltreligionen. Sie sieht sich als einzig legitime Vertreterin der Wahrheit, des Willens Gottes, als einziger Weg zum Heil. Nur in ihr hat sich Gott im Vollsinn offenbart, nur ihre Heilswege führen Menschen zum ihnen bestimmten Ziel. *Extra ecclesiam nulla salus*⁴ – außerhalb der Kirche kein Heil, in diesem dogmatischen Glaubenssatz bündelt sich diese Überzeugung, formuliert auf dem Vierten Laterankonzil im Jahr 1215. Über zwei Jahrhunderte später bestätigte und verschärfte das Konzil von Florenz (1442) diesen Satz noch einmal: „Niemand, der sich außerhalb der katholischen Kirche befindet, kann des ewigen Lebens teilhaftig werden, sondern er wird in das ewige Feuer wandern“⁵.

Die traditionelle Position ist eindeutig: Nur in der Kirche beheimatete christlich Gläubige haben Anteil an der ewigen Wahrheit und am Heil. Alle anderen leben in Unkenntnis, Verderbnis, sehen dem ewigen Höllenfeuer entgegen. Keine Ausnahme, wie der Konzilstext explizit benennt, das gilt für „Heiden, Juden, Häretiker und Schismatiker“⁶! Diese Position wurde später von den sich trennenden christlichen Großkonfessionen sogar in gegenseitiger Ausgrenzung zementiert. Sie erklärten in absoluter Selbstgewissheit: kein Heil außerhalb der eigenen Kirche, sei sie evangelisch, katholisch oder orthodox! Klarer, ausgrenzender, abschließender, dialogverhindernder kann eine Position nicht sein.

Alle fünf hier vorgestellten Modelle des theologischen Umgangs mit Andersgläubigen sollen im Folgenden jeweils mit einem *Bild* verdeutlicht werden, schon um dem pädagogischen Prinzip der *Anschaulichkeit* Genüge zu tun. Ich greife dabei zurück auf die spätestens seit Platons Höhlengleichnis

² Vortrag bei der Fortbildung für Katholische Religionslehrende Realschule/Gymnasium Diözese Würzburg; Exerzitienhaus Himmelsportfen 21.10.2015. Vgl. zur Thematik und zur Fachliteratur umfassend: *Georg Langenhorst: Triologisches Religionspädagogik. Interreligiöses Lernen zwischen Judentum, Christentum und Islam* (Freiburg 2016).

³ So mit Recht *Katja Baur*, in: *dies:* (Hrsg.): *Zu Gast bei Abraham. Ein Kompendium zur interreligiösen Kompetenzbildung* (Stuttgart 2007), S. 26.

⁴ Vgl. DH 802: *Heinrich Denzinger: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*, hrsg. von *Peter Hünermann* (Freiburg u.a. 442014). Formulierung in Anlehnung an Cyprian von Karthago: „Una vero est fidelium universalis ecclesia, extra quam nullus omnino salvatur.“

⁵ Ebd. DH 1351. Satzbau leicht umformuliert.

⁶ Ebd.

beliebte Gleichsetzung von Wahrheit oder Erkenntnis mit Licht. Mein Bild für Gott als Quelle des Lichts, für Gott als Ursprung von Erkenntnis, Wahrheit und Heil, sei – religions- typologisch weit verbreitet, und deshalb gut übernehmbar – die *Sonne*. Mein Bild für die Erde als vieldimensionaler Lebenskontext der Menschheit sei schließlich ein *Haus*, ausgestattet mit vielen Zimmern und zahlreichen Fenstern. ‚Oikos‘, das Haus, ist ebenfalls als Grundbild jeglicher ‚Ökumene‘ ein in der Religionsgeschichte bestens beheimatetes Grundbild.

Exklusivisten sehen die Beziehung von Licht und Haus so: Es gibt eine einzige strahlende Lichtquelle, deren Helligkeit das Haus erfüllt. Aber das Licht dringt nur in *ein* Fenster hinein. Alle anderen Fenster sind geschlossen. Nur der eine Raum – der des Christentums – ist erleuchtet. Nur das eine Fenster steht offen, geöffnet durch das Erlösungswerk Christi in Tod und Auferweckung. Alle anderen Räume, die Lebensbereiche aller Menschen anderer Religionen oder Überzeugungen, sind stockfinster.

Maßgeblich zum Verständnis des Exklusivismus wird die Antwort auf die Frage: *Warum* ist nur dieser eine Raum erhellt? Nicht, weil hier Menschen lebten, die besser oder klüger wären als die Menschen in den anderen Räumen. Es ist nicht ihr Verdienst, dass gerade dieses Fenster offen ist. Vielmehr hat die Lichtquelle selbst – rätselhaft und unhinterfragbar – sich diesen einen Raum als Ort, dieses eine Fenster als Zugang erwählt. Exklusivisten sprechen also keineswegs sich selbst zu, bessere Menschen zu sein als andere, vielmehr verweisen sie auf den unverfügbaren göttlichen Willen, auf seine Bestimmung. Unbestreitbar: Für diese Position lassen sich biblische Belegzitate heranziehen: Welche Selbstprädikationen Jesu übermitteln etwa das Johannesevangelium? „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Joh 14,6). In diesem Sinne – als göttliche Verfügung – haben die Exklusivisten von den Theologen der frühen Kirchengeschichte bis hin zu dem reformierten Schweizer Theologen *Karl Barth* im 20. Jahrhundert ihre (zumindest im Kern) exklusivistischen Ausführungen begründet.

Exklusivismus, alleinige Vertretung von Wahrheit und Heilsweg: Wie lebt man, wenn man von dieser Wirklichkeitsdeutung tief durchdrungen ist? Nur mein Weg ist der richtige, alle anderen führen nicht nur in die Irre, sondern in das sichere Verderben! Menschen mit dieser Überzeugung *müssen* andere hineinziehen in die eigene Welt. Müssen

versuchen, so viele andere wie möglich von der eigenen Wahrheit zu überzeugen. Der Weg sogar hin zu einer auch gewaltsamen Missionierung ist zwar nicht zwangsläufig, legt sich aber nahe. Ganz klar: So weit gehen Menschen unserer Zeit fast nie. Solche exklusivistischen Überzeugungen finden sich jedoch nach wie vor: bei sogenannten ‚einfachen Gläubigen‘, bei Religionslehrerinnen und Religionslehrern, bei Pfarrern, im Episkopat, bei akademischen Theologinnen und Theologen.

Fragen wir *bildungstheoretisch* nach: Welche Form von Religionsunterricht kann einem exklusivistischen Weltbild entsprechen? Offensichtlich nur eine solche Form, die darauf hinarbeitet, dass so viele Schülerinnen und Schüler wie eben möglich im Religionsunterricht zu gläubigen Christen oder in ihrem bereits vorhandenen Glauben unangefochten bestätigt und bestärkt werden. Ziel eines auf dem Hintergrund der Exklusivismusvorstellung konzipierten Religionsunterrichts kann es nur sein, den Glauben weiterzugeben, unverfälscht, unmittelbar, auf breitest möglicher Basis. Kaum erstaunlich, dass solche Vorstellungen den traditionellen Religionsunterricht im 20. Jahrhundert tatsächlich auszeichneten, auch über die schon jahrhundertalte Tradition der normativ-

deduktiven Katechismusdidaktik hinaus.

Was heißt das für *interreligiöses Lernen*? Der Blick auf die Weltreligionen hat in solchen Konzeptionen entweder gar keinen Platz, oder er erfolgt im Blick darauf, die Irrtümer dieser Religionen offenzulegen, um ihnen missionarisch erfolgreich begegnen zu können. Es kann höchstens darum gehen „besser zu verstehen, wie [...] dem nichtchristlichen Dialogpartner das Evangelium“⁷ besser und passgenauer verkündet werden kann. In dem modellhaft vorgestellten Haus, in dem dieser Vorstellung nach ausschließlich das Zimmer des Christentums erleuchtet ist, geht man in die anderen, die dunklen Zimmer bestenfalls, um die dort lebenden Menschen zu sich ins Licht zu ziehen. Kein Dialog, sondern Missionierung, Ignorierung oder Konfrontation: Diese Positionen galten aus christlicher Sicht für Jahrhunderte hindurch weitgehend unhinterfragt!

Kurz innegehalten: Ein dogmatischer Glaubenssatz ist nach katholischer Lehre überzeitlich und uneingeschränkt gültig. Muss also jeder rechthgläubige Katholik bis heute so denken und glauben: Außerhalb der katholischen Kirche kein Heil!? Dann wäre jeder Religionsdialog Heuchelei, jeder Anflug von Toleranz Verrat und Irrlehre. Dann müsste Religionsunterricht einzig und allein auf das Lehrziel der Formung gläu-



⁷ *Perry Schmidt-Leukel*: Gott ohne Grenzen Eine christliche und pluralistische Theologie der Religionen (Gütersloh 2005), S. 180f.

biger Schülerinnen und Schüler setzen und sich an diesem Kriterium messen lassen. Weltreligionen wären in ihrem Heilsanspruch zu widerlegen. Gilt all das bis heute? Blicken wir auf weitere Grundmodelle zur Frage nach Wahrheit, Erkenntnis und Heilsanspruch:

Zweites Modell: Skeptizismus

Manche Zeitgenossen würden sicherlich ein anderes Modell favorisieren, das des Skeptizismus. Die zugrunde liegende Skepsis bezieht sich ganz allgemein auf die Erkennbarkeit der Existenz einer letzten Wahrheit und kann weltanschaulich-philosophisch unterschiedliche Gewänder tragen, etwa in Formen des klaren Atheismus oder des Agnostizismus. In einem wäre man sich innerhalb dieser Position einig: Es gibt schlicht keine vom Menschen erkennbare ewige Wahrheit. Keine Wahrheit, keine sichere Erkenntnis, kein ‚Heil‘! Im modellhaft vor Augen gestellten Bild von Haus und Sonne hieße das: Da ist keine Lichtquelle, folglich ist das ganze Haus in Düsternis getaucht. Fenster, ob offen oder ge-



schlossen, lassen kein Licht herein, weil keines existiert. Innerhalb des Hauses tasten die Menschen sich mehr schlecht als recht voran. Ihre Würde und Größe besteht darin, diese Lichtlosigkeit zu erkennen, sich damit abzufinden und sich so gut wie eben möglich im dunklen Haus einzurichten.

Welche Konsequenzen hat eine solche Weltsicht für eine mögliche Konzeption des Religionsunterrichts? Für Menschen solcher Überzeugung ergibt sich die konsequente Schlussfolgerung, auf die Aufhebung jeglichen staatlich organisierten Religionsunterrichts zu drängen. Derartige Stimmen sind im gesellschaftlichen Diskurs immer häufiger zu hören und deswegen ernst zu nehmen. Tatsächlich ist die genannte Schlussfolgerung aber keineswegs die einzige Möglichkeit aus skeptizistischer Sicht: Religionsunterricht, egal in welcher Konzeption, schade nichts, ja: Mag in der kindlichen Entwicklung sogar seinen unverzichtbaren Platz

haben, kann man vor allem in agnostizistisch gefärbten Voten hören. Letztliches Ziel – neben einem Kennenlernen der kulturellen Prägungen und der ethischen Tradition – sei es jedoch, eine Gegenfolie zu schaffen, gegen die dann die skeptische Absetzung als notwendiger Emanzipationsprozess erfolgen könne... Interreligiöses Lernen wird hier bestenfalls zu einem Austausch von Blinden über Farben. Sicherlich könne es nichts schaden, von einem dunklen Raum in den anderen zu stolpern, es sei aber letztlich völlig unwichtig.

Aus christlicher Sicht sind die genannten Überzeugungen genauso wie die daraus abgeleiteten Konsequenzen im Blick auf den Religionsunterricht inakzeptabel. Die Position des Skeptizismus spielt deshalb in der aktuellen religionspädagogischen Diskussion um den Religionsunterricht auch kaum eine Rolle. Da sowohl diese Überzeugung (oder Spielarten davon) als auch die Diskussion um die genannten Konsequenzen innerhalb der Gesellschaft, auch innerhalb von Kindertagesstätten, in Schulkollegien und an Universitäten jedoch präsent sind, darf diese Position im Spektrum der Möglichkeiten nicht fehlen. Für Christen letztlich herausfordernder ist jedoch das dritte Modell:

Drittes Modell: Relativismus

Im Zeitalter der Postmoderne und der Pluralität von Weltanschauungen auf dem breiten Markt der Möglichkeiten kommt dem dritten Modell mehr und mehr Bedeutung zu. Relativismus, das heißt: Verschiedene Ansprüche auf Wahrheit oder Erkenntnis, divergierende Angebote von Heilswegen stehen nicht in Konkurrenz zueinander, ergänzen und relativieren sich vielmehr gegenseitig, bieten Möglichkeiten zur Auswahl, zur letztlich *freien Kombinierbarkeit*. Dem liegt folgende Überzeugung zugrunde: Alle Religionen seien in gewisser Hinsicht gleich – sei es im Ursprung, sei es im letzten Ziel, sei es im tatsächlichen Wahrheitsanspruch, sei es nur im illusionären Aufbauen von Vorstellungen, denen letztlich nichts entspricht. Solche relativistischen Positionen erfreuen sich zunehmend großer Beliebtheit.

Im Modellbild von Sonne und Haus lässt sich diese Position wie folgt darstellen: Es gibt die Sonne als Lichtquelle noch, doch zum einen scheint sie durch viele Fenster hinein in das Haus, zum anderen gibt es weitere ebenso ergiebige Lichtquellen. Seien das andere Himmelskörper dort oben, sei das hier ein elektrisches Licht, dort eine Kerze, Fackel oder ein Feuer. Der Reiz dieser Vorstellung besteht in der Vorstellung einer *Vielfalt* der Lichtquellen. Die Chance liegt gerade darin, dass jede und jeder Einzelne für sich passende Lichter aussuchen kann, je nach Lebenslage und Laune, in beliebiger Mischung und Intensität.

Welche Konzeption von Religionsunterricht entspricht diesem relativistischen dritten Modell? Religionsunterricht wird hier nicht einfach überflüssig, bekommt jedoch ein ganz anderes Profil. Ohne eigenen Standort informiert er über die unterschiedlichen Traditionen, die wertfrei nebeneinander gestellt werden. Jede Schülerin und jeder Schüler soll allein für sich entscheiden können, was sie oder ihn überzeugt. Von den Lehrenden sind persönliche Äußerungen und Einschätzungen entweder nicht erwünscht oder offen in den Kontext von Vielstimmigkeit zu stellen. Solche Ansätze von Religionskunde sind zunächst vor allem in Eng-

land entwickelt worden, wo der konfessionsfreie Religionsunterricht als ‚religious education‘ inzwischen Standard ist.



Im Bild des Hauses gesprochen: Interreligiöses Lernen heißt hier, wertfrei und ohne orientierende Führung gemeinsam durch die unterschiedlichen Räume zu spazieren, unterschiedliche Lichterfahrungen als solche kennen zu lernen im Vertrauen darauf, dass jede und jeder Einzelne für sich selbst das Passende finden oder kreativ kombinieren mag. In Deutschland wurde eine vergleichbare Konzeption vor allem im Land Brandenburg verwirklicht, wo seit 1996 das bleibend umstrittene Schulfach LER („Lebensgestaltung – Ethik – Religionskunde“) eingerichtet wurde.

Was ist aus christlicher Sicht von derartigen Konzeptionen zu halten? Solche Positionen einer Relativierung auf der einen und Individualisierung auf der anderen Seite können auf den ersten Blick zahlreiche Vorteile aufzählen. Zunächst schulorganisatorisch: Hier müssen Schulklassen als Lerngemeinschaften nicht in religiöse Teilgruppen zersplittert werden, die nur mühsam in die Stundenpläne integriert werden können. Aber auch pädagogisch-politisch wirken solche Ansätze positiv: Hier scheinen Dialog und Toleranz in Form eines echten Begegnungslernens doch ideal verwirklicht! Hier nimmt man doch offensichtlich die Autonomie der Schülerinnen und Schüler ernst und ermöglicht ihnen eine eigenständige, unvoreingenommene, individuell-konstruktivistische Wahl. Andere kennenzulernen, von ihnen Glaubwürdiges übernehmen, andere als solche gelten zu lassen – das klingt doch nach Erfüllung der Zeichen unserer Zeit!

Tatsächlich lassen sich aber durchaus Rückfragen formulieren. Exemplarisch benannt:

- Ist das hier realisierte Idealbild der Toleranz, der Gleich-Gültigkeit, nicht letztlich doch ein Indiz für Gleich-Gültigkeit?
- Ist der mit solchen Vorstellungen verbundene Glanz von Zeitgemäßheit nicht letztlich ein Indiz für die Vermeidung von Verpflichtung und Verbindlichkeit und einer – im Wortsinn ‚re-ligio‘ mitklingender – Rückbindung?
- Tragen relativistisch zusammengefügte und marktgerechte Kombinationen ein einzelnes Leben hindurch, tragen sie eine Gemeinschaft?
- Überfordert man gerade Kinder und Jugendliche nicht maßlos, wenn man ihnen zumutet, eigene religiöse Identität ganz für sich allein entdecken, entfalten und verantworten zu müssen?
- Verfehlt man nicht den ureigenen Anspruch und Charakter von Religion, wenn man nur objektiv über sie informiert, so einfühlsam auch immer dies erfolgt?

Bei allem Respekt vor relativistischen Überzeugungen – sie verwickeln sich in den Fallstricken der postmodernen Multioptionsgesellschaft. Sie neigen zur Mundgerechtigkeit, Belieblichkeit und zur Absage an jegliche Verpflichtung. Der Relativismus stellt vor die folgende Alternative: Entweder man verabschiedet die Frage nach tragfähiger Wahrheit oder man negiert die Möglichkeit substantiell begründeter Positionen.

Eine aufschlussreiche Beobachtung im Blick auf die Grundbedingungen interreligiösen Lernens: Im Rahmen relativistischer Konzeptionen findet gerade *kein Dialog* statt, der ja eigene Positionen voraussetzt. Hier wird ein existentiell bedeutsamer Austausch eher verhindert. Zudem wird das Einüben einer auch herausfordernden Toleranz verfehlt, weil die Voraussetzung davon eine eigene Überzeugung wäre, neben der andere Optionen bestehen könnten. Toleranz wird hier tendenziell dazu nivelliert, neben mir im Tiefsten *nicht* Wichtigem anderes, mir ebenfalls nicht Wichtiges, gelten zu lassen – keine große Kunst! Die einer solchen Überzeugung entsprechenden Lernstrategien und Unterrichtskonzeptionen sind folglich – im Anschluss an *Folkert Rickers* – gerade „kein Unterrichtstyp interreligiösen Lernens, denn hier geht es in der Grundstruktur eigentlich nur um die phänomenologische Präsentation von Religionen“⁸.

Also: Sind Relativismus und die von dort aus entwickelten Konzeptionen von Religionsunterricht aus christlicher Position zu unterstützen? In meinem oben skizzierten Verständnis lautet die Antwort eindeutig: Nein! So wenig wie skeptizistische Positionen entsprechen relativistische Perspektiven dem, was das christliche Verständnis von Wirklichkeit

⁸ So *Folkert Rickers*: Interreligiöses Lernen, in: *ders./Norbert Mette* (Hrsg.): *Lexikon der Religionspädagogik* (Neukirchen-Vluyn 2001), S. 874-881, hier: S. 875.

und von ihm aus konzipierter Religionsunterricht ausgezeichnet. Auch die deutschen Bischöfe beziehen in ihrer Denkschrift „Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen“ eindeutig Position: „In seinem Rationalitätsanspruch distanziert sich der kirchliche Glaube [...] von einem relativistischen Beliebighkeitspluralismus.“⁹ Aber bleiben dann der Exklusivismus und seine deduktiven Unterrichtskonzeptionen die einzigen Optionen aus christlicher Perspektive?

Viertes Modell: Inklusivismus

Den großen binnenchristlichen Gegenentwurf zum über Jahrhunderte hindurch unhinterfragt geltenden Modell des Exklusivismus nennt man ‚Inklusivismus‘, weil Menschen anderer Religionen in die Heilsgeschichte des Christentum inkludiert, also hinein genommen werden. Dieses Modell setzte sich im Zweiten Vatikanischen Konzil als offiziell kirchliche Lehre durch. Unterschiedlich gewichtete Dokumente dieses Konzils zeichnen sich freilich durch unterschiedliche Positionierungen, ja gegenläufige Aussagezüge aus. Durchaus finden sich Bestätigungen der exklusivistischen Tradition, so in der eher konservativ ausgerichteten Dogmatischen Konstitution über die Kirche: *Lumen Gentium*. In Absatz 14 heißt es dort: „Darum können jene Menschen nicht gerettet werden, die um die katholische Kirche und ihre von Gott durch Christus gestiftete Heilsnotwendigkeit wissen, in sie aber nicht eintreten [...] wollen.“ Andere Passagen in diesem Dokument (LG 8, LG 16) deuten größere Öffnungen an, desgleichen Passagen aus der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* (GS 22). Am deutlichsten wird die neue Position jedoch in der „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ *Nostra Aetate*. Nicht nur, dass hier Judentum, Islam und fernöstliche Religionen explizit benannt und gewürdigt werden, der Betrachtungsrahmen hat sich grundlegend geändert: Denn nun kann es tatsächlich wie folgt heißen:

„Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selbst für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet.“ (NA 2)

Mit dieser Erklärung – bis heute von konservativen Kreisen innerhalb der Kirche heftig bekämpft, von progressiven Kreisen begeistert rezipiert – hat sich der Inklusivismus als offizielle katholische Vorstellung etabliert. Verdeutlichen wir die Grundzüge des Inklusivismus am ‚Haus-Modell‘: Wie im Exklusivismus gibt es auch hier nur eine Lichtquelle. Rätselhaft und schwach schimmernd taucht sie sämtliche Räume bereits in ein immer schon vorgegebenes Dämmerlicht, das freilich der zusätzlichen Beleuchtung bedarf. Auch hier gibt es nur ein Fenster, durch das die wirksame Beleuchtung des Hauses möglich ist. Entscheidend: Im Gegen-

satz zum Exklusivismus kann man *innerhalb* des Hauses die Türen öffnen, so dass ein *Abglanz* des durch die Sonne erhellten Zimmers in andere Räume fällt; oder – mit dem Bild des Vatikanums gesprochen – ein „Strahl der Wahrheit“. Je näher sich ein Raum am Zimmer des Christentums befindet, umso mehr abgeblendetes Sonnenlicht erhellt ihn: das gilt an erster Stelle für die ‚Räume‘ der Juden und dann den Muslime. Aber auch entlegene Zimmer können am Licht teilhaben, wenngleich nach wie vor dunkle Räume innerhalb des Hauses – bei geschlossenen Innentüren – denkbar sind. Inklusivismus heißt also: Hineinnahme in die eigene Sicht von Wahrheit. Die Überzeugung,



dass das Christentum die zentrale und letztlich einzig gültige Religion bleibt, dass es nur eine Offenbarungsgeschichte gibt, dass das Licht der Sonne nur durch *ein* Fenster in das Haus fällt, wird dabei nicht angetastet.

Bevor wir auch dieses Modell noch einmal kritisch betrachten, zunächst ein Blick auf die zentralen religionspädagogischen Implikationen. Erst hier wird aus christlicher Binnensicht die *Möglichkeit zum interreligiösen Lernen* eröffnet. Religionsunterricht ist zwar nach wie vor konfessionell gebunden zu erteilen – weil das Christentum die einzige im Vollsinn wahre Religion bleibt – aber andere Traditionen sind mit Respekt, oder erneut mit den Worten des Konzils selbst: „mit aufrichtigem Ernst“ zu betrachten. Dabei lassen sich zwei grundlegende Ziele des interreligiösen Lernens innerhalb des Modells Inklusivismus unterscheiden: zum Ersten das respektvolle Kennenlernen dessen, was von der eigenen Tradition abweicht; zum Zweiten das Herausfiltern jener Strahlen der Wahrheit, welche diese Religionen mit dem Christentum verbinden, das Entdecken der „Samenkörner jenes Wortes und Strahlen jenes Lichtes“, das der eigenen Überzeugung nach „in Jesus Christus ihre einzige und unerreichbare Fülle gefunden“¹⁰ habe.

Was in diesem Modell nach wie vor undenkbar bleibt, ist ein *offenes* interreligiöses Lernen in dem Sinn, dass bei anderen Traditionen Neues, in anderem Verständnis Wahres zu entdecken sein könnte. Die volle Wahrheit bleibt ja im Raum des Christentums verwirklicht, andere Traditionen können

⁹ Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen Die deutschen Bischöfe 80 (Bonn 2005), S. 28.

¹⁰ Perry Schmidt-Leukel: Gott ohne Grenzen (2005), S. 181.

nur deren Abglanz enthalten. Im Bild auf das Haus verdeutlicht: Man kann mit echtem Interesse die Tür des eigenen Zimmers öffnen, sich in die durchaus faszinierenden Zwielichter und Halbschatten der anderen, der fremden Räume begeben, um doch letztlich wieder in den eigenen Raum als helle Heimat zurückzukehren, offen interessiert an den Nebenbewohnern, aber letztlich gestärkt in der eigenen Beheimatung. Originäre, eigene, abweichende Wahrnehmungen des Lichtes und seiner Quelle sind dort nicht zu erwarten.

Im Rahmen dieser Vorstellung wurde das Thema der Weltreligionen in den letzten 30 Jahren in alle Grundlagen- und Lehrpläne für den Religionsunterricht aufgenommen. So betont schon der epochale Synodenbeschluss ‚Der Religionsunterricht in der Schule‘ von 1974: Der Religionsunterricht „befähigt zu persönlicher Entscheidung in Auseinandersetzung mit Konfessionen und Religionen, mit Weltanschauungen und Ideologien und fördert Verständnis und Toleranz gegenüber der Entscheidung anderer.“¹¹ Ähnlich in dem 1996 von der deutschen Bischofskonferenz verabschiedeten Positionspapier ‚Die bildende Kraft des Religionsunterrichts‘. Hier wird zunächst die „grundlegende Öffnung zu den anderen christlichen Konfessionen und die hierfür notwendige Dialogbereitschaft“ betont. Analoges gelte dann aber auch „für das Gespräch mit dem Judentum und den nichtchristlichen Religionen.“¹²

Vollzogen – theologisch wie didaktisch – ist hier also die radikale Wende von der Konfrontation und Ausgrenzung hin zur respektvollen Begegnung, ernsthaften Neugier und achtenden Wahrnehmung anderer Überzeugungen und Praktiken, nicht aber zur wirklichen Öffnung zu jenem interreligiösen Lernen, das auch das eigene Wahrheitsverständnis noch einmal zur Disposition stellen würde. Den Schritt über diese Vorgabe hinaus vollzieht das – binnenchristlich heftig umstrittene – fünfte hier vorzustellende Modell.

Fünftes Modell: (Theozentrischer) Pluralismus

Dieses fünfte Modell ist nicht zufällig im angelsächsischen Bereich entstanden, in dem die religiöse und weltanschauliche Pluralität schon viel eher alltägliche Realität war als in den deutschsprachigen Ländern. Zum Ansatzpunkt wurde eine Kritik an den inklusivistischen Vorstellungen, obwohl der epochale Fortschritt dieses Modells gegenüber allen exklusivistischen Positionen immer positiv hervorgehoben wird. Aber bleibt es nicht ein Ausdruck kultureller Überheblichkeit, der eigenen Tradition eben doch die letztlich alleinige Erkenntnis und Wahrheit und den einzigen voll legiti-

men Heilsweg zuzuschreiben? Alle anderen nur ein Abglanz des Christentums, nur von Seitenstrahlen schwach erhellt?

Vor allem zwei Namen stehen repräsentativ für die Ausarbeitung des Programms der sogenannten ‚pluralistischen Religionstheologie‘, oder – anders benannt – des theozentrischen Pluralismus: der des Engländers *John Hick* (1922-2012) sowie der des US-Amerikaners *Paul Knitter* (*1939). In den 1980er Jahren formulierten sie ihre seitdem viel diskutierten und feiner ausdifferenzierten Positionen. Der Katholik Knitter verdeutlicht die Position:

„Können und müssen Christen auch weiterhin behaupten, dass Jesus von Nazareth tatsächlich und universal das Mysterium Gottes vermittelt [...], so schöpft er dieses Mysterium doch nicht aus. So gewiss Jesus *ein* Fenster ist, durch das wir auf das Universum des göttlichen Mysteriums schauen können und müssen, so kann es doch auch *andere Fenster* geben. Wenn man sagt, Jesus ist ganz Gott (*totus Deus*), so bedeutet das noch nicht, dass er das Ganze Gottes (*totum Dei*) hervorbringt.“¹³

Die Offenheit für den interreligiösen Dialog ergibt sich so aus dem Vertrauen heraus, selbst in der Wahrheit zu sein, diese aber niemals vollends ausschöpfen zu können. Vom Anderen lässt sich tatsächlich substantiell Neues über Gott, Heil und Wahrheit lernen, das die bisherige Sicht bestätigen, aber auch potentiell erweitern kann.

Für die Argumentation der Exklusivisten wurde anfangs das Jesus selbst zugeschriebene Zitat aus dem Johannesevangelium herangezogen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“. Diese Aussage würde aus Sicht der pluralistischen Religionstheologie nicht kritisiert, wohl aber anders gedeutet: Ist damit zwangsläufig ausgesagt, dass Jesus der *einzig* Weg, die *einzig* Wahrheit, der *einzig* Zugang zum Leben ist? Zu bedenken sind neutestamentliche Aussagen, in denen von einer künftigen Gemeinschaft vieler oder aller Menschen im Zeichen einer neuen Zeit die Rede ist. Im Blick auf die Segensverheißungen an Abraham führt das Matthäusevangelium das Jesuswort an: „Viele werden kommen von Osten und Westen und mit Abraham [...] im Himmereich zu Tisch sitzen“ (Mt 8,11). Abraham wird hier zur eschatologischen Integrationsfigur für die ‚Heiden‘. Andere neutestamentliche Aussagen verstärken diese andere, öffnende Perspektive, so etwa jene über den universalen Heilswillen Gottes in 1 Tim 2,4, wo von Gott gesagt wird: „er will, dass *alle Menschen* gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“¹⁴. Deutet die Vorstellung eines universalen göttlichen Heilswillens nicht tatsächlich auf die

¹¹ Unter 2.5.1 in: Der Religionsunterricht in der Schule. Ein Beschluss der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (Bonn 1974), S. 30.

¹² Die bildende Kraft des Religionsunterrichts. Zur Konfessionalität des katholischen Religionsunterrichts. Die deutschen Bischöfe Nr. 56, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Bonn 1996), S. 76.

¹³ *Paul F. Knitter*: Nochmals die Absolutheitsfrage. Gründe für eine pluralistische Theologie der Religionen, in: Evangelische Theologie 49 (1989), S. 505-516.

¹⁴ Hervorhebung GL.

Möglichkeit und Verpflichtung, auch Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen in das System der eigenen Religion hineinzudenken?

Im Bild von Haus und Sonne wird die grundlegende Herausforderung dieses Modells deutlich: Erneut – wie bei Exklusivismus oder Inklusivismus, aber im entscheidenden Unterschied zum Relativismus – gibt es nur *eine* Lichtquelle. Ihr

Licht dringt jedoch durch verschiedene Fenster ins Haus. Nach kritischer Selbstbetrachtung mögen Christen darauf beharren, dass ihr Fenster das größte sei, dass es das Licht am reinsten durchlasse, den besten Blick auf die Lichtquelle freigebe; aber ihr Fenster muss eben *nicht das einzige* sein. Zumindest denkbar wird so, dass der Blick durch andere Fenster tatsächlich andere Aspekte in Bezug auf die Lichtquelle enthüllen könnte. Vielleicht ist die perspektivische Wahrnehmung der Sonne von verschiedenen Fenstern aus tatsächlich leicht verschieden. Trotzdem bleibt die Sonne immer die eine Sonne, die wir angesichts ihrer Strahlkraft und ihrer stetigen Positionalität so wieso nie ganz erkennen können.

Zudem bleibt es auch in diesem Modell durchaus möglich, dass Fenster geschlossen sind, dass manche Räume dunkel bleiben. Gerade wegen der Vielfalt der Sonnenstrahlungen ist es so reizvoll, andere Menschen in das eigene Zimmer einzuladen und umgekehrt in ihre Zimmer zu gehen: Der Vergleich der Lichtwahrnehmungen fordert einerseits zur kritischen Selbstprüfung heraus, andererseits zu einer immer genaueren Annäherung an die *gemeinsame* Lichtquelle. Anders als im Modell des Inklusivismus: Im theozentrischen Pluralismus besteht explizit die Möglichkeit, in den anderen Räumen eine *substantiell neue* Erfahrung von Licht, eine qualitativ neuartige Einsicht über die Lichtquelle zu machen. So wäre interreligiöses Lernen hier bestimmt: In einem gegenseitigen offenen Suchen nach immer noch besseren, klareren Blicken auf die letzte, nie ganz und gar erschließbare Wirklichkeit.

Diese im Kern sowohl theozentrische als auch monotheistische Position belässt Gott also die letzte Unverfügbarkeit, reduziert jedoch den Anspruch einer jeglichen menschlichen Religion auf den Einzigkeitszugang zur Wirklichkeit Gottes. Kein Wunder deshalb, dass sich viele Theologinnen und Theologen und Vertreter der Amtskirchen mit der Anerkennung dieses theologischen Modells schwer tun. Tatsächlich werden zahlreiche traditionelle Grundkonzeptionen christlicher Theologie (Offenbarungsbegriff, Heilsgeschichte, Rechtfertigung, natürliche Gotteserkenntnis, Notwendigkeit von Sakramenten ...) durch dieses Modell herausgefordert. Die theologische Diskussion hierzu ist noch nicht abgeschlossen. Absehbar nach knapp drei Jahrzehnten des Diskurses ist aber wohl, dass sich repräsentative Vertreterinnen und Vertreter *anderer* Religionen diesem Modell in

keinem Fall anschließen könnten. Es bleibt weitgehend ein gedanklicher Alleingang von Theologen christlicher Provenienz, kaum angebunden an die kirchliche Tradition und die offiziellen Verlautbarungen. Schon diese Zwischenbilanz mahnt zu nüchterner Einschätzung.

Betrachten wir dieses Modell des theozentrischen Pluralismus trotzdem aus religionspädagogischer Perspektive. Dabei

wird deutlich: Ein voraussetzungslos *offenes, dialogisch orientiertes interreligiöses Lernen* ist/wäre wohl allein im Rahmen dieses pluralistischen Modells möglich. Zum Einen, weil es sich dabei nicht um eine positionslose Perspektive handelt, also um rein subjektive, standortlose oder vorgeblich objektive religionswissenschaftliche Betrachtungen wie im Modell des Relativismus. Wie gesehen: Dialogische Begegnung und Auseinandersetzung setzen einen eigenen Standpunkt, eine eigene Beheimatung voraus. Austausch kann aber nur dann stattfinden, wenn man in aller Transparenz Eigenes in diesen Austausch einbringt. Möglich wäre echtes interreligiöses Lernen aber zum Zweiten, weil hier – im Gegensatz zum

Modell des Inklusivismus – Lernen nicht nur in Bezug darauf erfolgen kann, was anders ist und als solches fremd bleibt, oder in Bezug darauf, was gemeinsam ist und das Eigene bestätigt, sondern in Bezug auf einen *echten und offenen Suchprozess nach letzten Wahrheiten, wirklichen Einsichten, tiefsten Erkenntnissen*.

Diese Vorgabe müsste nicht bedeuten, dass man bedingungslos eigene Überzeugungen zur Disposition stellt, wohl aber, dass man im Eigenen nicht schon die *ganze* Wahrheit sieht und die Erkenntnisse über Gott als abgeschlossen betrachtet. Ein diesem Modell verpflichteter Religionsunterricht wäre also weder zu denken in der Organisationsform der standortfreien ‚religious education‘ oder des LER, noch im Modell der konfessionszentrierten Organisationsformen, die in Deutschland vorherrschen. Angezielt wäre hier ein interreligiös geöffneter Religionsunterricht, der sein christliches Profil bewahrt, zugleich aber wirklich offen ist für andere Einflüsse, ohne sich dadurch in seiner Identität bedroht zu sehen.

Ausblick: Konsequenzen für ‚interreligiöses Lernen‘

Wir haben gezeigt: Ein echtes, an den idealtypischen Anforderungen eines Dialogs orientiertes interreligiöses Lernen ist offenbar nur im Modell des pluralistischen Ansatzes möglich. Dieses verstößt freilich gegen das theologische Selbstverständnis der Hauptströme in Judentum und Islam – und ist auch im Christentum umstritten. Umso dringlicher stellt sich auch aus christlicher Sicht die Frage: Ist ein am Modell des Pluralismus konzipierter Dialog einerseits überhaupt erstrebenswert? Ist ein so ausgerichtetes interreligiö-



ser Religionsunterricht aber andererseits überhaupt möglich? Mehrere religionspädagogisch motivierte, hier notwendig auf ein holzschnittartiges Profil verkürzte Anschlussüberlegungen werden durch das Konzept interreligiösen Lernens im pluralistischen Verständnis angeregt – unabhängig von den möglichen, an anderer Stelle zu diskutierenden grundsätzlichen theologischen Anfragen in Bezug auf den theozentrischen Pluralismus.

Erste Überlegung: Die religionspädagogische Forschung der letzten Jahrzehnte hat überzeugend und empirisch gut abgesichert nachgewiesen, in welchen Entwicklungsschritten sich die Formung moralischer und religiöser Vorstellungen bei Kindern und Jugendlichen vollzieht.¹⁵ Das Vorstellungsmodell eines positionierten Pluralismus passt diesen Erkenntnissen zufolge eindeutig in individualbiographische Entwicklungsstufen, die erst im frühen Erwachsenenalter möglich werden. *James Fowler* – Vordenker dieser Entwicklungsmodelle – sieht erst auf der vierten Stufe überhaupt die Voraussetzung dafür, „sich seiner eigenen Bindungen bewusst“¹⁶ zu werden und sich für andere Traditionen wirklich öffnen zu können. Die „Fähigkeit die mächtigsten Sinngehalte der eigenen Person oder der Gruppe zu sehen und in ihnen zu leben, aber gleichzeitig zu erkennen, dass sie relativ, partiell sind und die transzendente Realität nur mit unvermeidlicher Verzerrung begreifen“¹⁷ – im Pluralismus grundlegend vorausgesetzt – schreibt Fowler gar erst wenigen Menschen ab der zweiten Lebenshälfte in der Stufe des „verbindenden Glaubens“ zu. Man muss mit diesen Einschätzungen nicht im Detail übereinstimmen, um doch den einen Punkt festzuhalten: Wirklich offenes interreligiöses Lernen erfordert wesentliche vorhergehende Entwicklungsschritte, die Kinder und jüngere Jugendliche rein entwicklungspsychologisch nicht haben können.

Zweiter Einwand: Interreligiöser Dialog kann mit den Worten von *Hans-Georg Ziebertz* idealtypisch treffend formuliert werden als „die doppelte, reziproke Eigen- und Fremdinterpretation der eigenen und der anderen Religion“¹⁸. Schon die von den beteiligten Subjekten völlig abstrahierende Formulierung macht stutzig: Werden Kinder und Jugendliche je fähig und willig sein, schon ihre eigene Religion im Rahmen eines solcherart formulierten Idealanspruchs differenziert wahrzunehmen? ‚Das christliche Kind‘, ‚die christliche Jugendliche‘, die auch noch ihren Glauben selbstbewusst benennen könnte, gibt es ja fast nicht mehr. Wie will man aber jemanden zum notwendigen Perspektivenwechsel auffordern, der kaum die eigene Perspektive wahrgenommen hat? Im Blick auf Kinder und Jugendliche ist

¹⁵ Vgl. *Gerhard Büttner/Veit-Jacobus Dieterich*: Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik (Göttingen 2013).

¹⁶ *James W. Fowler*: Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn ¹1980 (Gütersloh 2000), S. 200.

¹⁷ Ebd. S. 216.

¹⁸ So in *Johannes A. van der Ven/Hans-Georg Ziebertz*: Religiöser Pluralismus. Jugendliche in multikulturellem und multireligiösem Kontext, in: Religionspädagogische Beiträge 35 (1994), S. 151-167, S. 158.

nicht ein völlig überfordernder doppelter Perspektivenwechsel angesagt, eine erfolgreiche Förderung des Einfühlungsvermögens wäre schon viel. Zu fragen bleibt also: Berücksichtigen Theorien des interreligiösen Lernens im pluralistischen Modell in angemessener Form die praktisch-realistischen Gegebenheiten der Kinder und Jugendlichen aus christlicher Tradition?

Dritte Rückfrage: *Interreligiöse* Konzepte könnten nur dort erfolgreich umgesetzt werden, wo zumindest ansatzweise Gegenseitigkeit herrscht. Aber lassen sich Kinder und Jugendliche der anderen Religionen auf eine derartige Einladung von christlicher Seite überhaupt ein? Können sie, dürfen sie sich – etwa als Muslime – aus ihrem Wahrheitsverständnis heraus auf ein Modell einlassen, das pluralistisch ausgerichtet ist? Fast alle institutionell verantwortlichen Vertreter anderer Religionen lehnen solche Vorstellungen radikal ab. Einzelne Berichte von gelungenen offenen Gesprächen im Kontext von projektorientierten Idealbedingungen setzen diese Beobachtung nicht außer Kraft. Eine weitere Frage muss also an Theorien des interreligiösen Lernens im pluralistischen Modell gestellt werden: Werden dort auch die realistischen Gegebenheiten der meisten Kinder und Jugendlichen aus nicht-christlichen Traditionen berücksichtigt?

Bei allen bleibend frag-würdigen Unzulänglichkeiten bleibt das dem interreligiösen Lernen ‚deutscher Machart‘ zuzuordnende religionstheologische Modell also das des Inklusivismus. Durchaus denkbar ist es dabei, dieses Modell mit dem evangelischen Theologen *Reinhold Bernhardt* im Sinne eines „mutualen Inklusivismus“ zu denken, einer „Pluralität sich wechselseitig überlagernder inklusivistischer Religionsperspektiven“¹⁹, innerhalb derer man den anderen Religionen eine der eigenen Religion vergleichbare Perspektive zugestehen würde. Die konzeptionelle Umsetzungsform interreligiösen Lernens zielt deshalb auf eine ‚Identitätsfähigkeit‘ mit christlichem Profil im Kontext von Pluralität. Sie ermuntert und qualifiziert zu einer echten Entscheidung, aber nicht positionsfrei. Es geht einem so konzipierten interreligiösen Lernen im Rahmen des konfessionellen Religionsunterrichts um ein offenes, respektvolles und pluralitätsbereites Kennenlernen der Weltreligionen aus christlicher Sicht, das immer mehr Elemente eines aus Konvivenz entstehenden Begegnungslernens aufnimmt. Im Blick auf religionspädagogische Konzeptionen, Lehrpläne, Materialien und Unterrichtsplanung sind wir dazu auf gutem Weg. Die gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart zwingen uns freilich dazu, über immer bessere Wege des interreligiösen Lernens nachzudenken. Das Thema wird uns in die Zukunft begleiten. Umso wichtiger, sich selbst Rechenschaft darüber abzulegen, von welchen Überzeugungen aus Öffnung, Dialog und Toleranz möglich werden – und wo ihre Grenzen liegen!

¹⁹ *Reinhold Bernhardt*: Prinzipieller Pluralismus oder mutualer Inklusivismus als hermeneutisches Paradigma einer Theologie der Religionen?, in: *Peter Koslowski* (Hrsg.): Die spekulative Philosophie der Weltreligionen (Wien 1996), S. 17-31, hier: S. 23.

Eugen Biser (1918 – 2014) war katholischer Theologe, Religionsphilosoph und langjähriger Inhaber des Romano-Guardini-Lehrstuhls für Christliche Weltanschauung an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München, initiierte und leitete nach seiner Emeritierung dort das Seniorenstudium für fast 25 Jahre und war als Priester für seine sehr eingänglichen und begeisternden Predigten in der Münchner Universitätskirche St. Ludwig bekannt. Professor Richard Heinzmann, langjähriger Vorsitzender der Stiftung und ihr heutiger Ehrenpräsident, gab die entscheidenden Impulse zur Gründung der Eugen-Biser-Stiftung. Er hatte bereits im Jahre 1997 in seiner Festansprache zur Verleihung des Romano-Guardini-Preises an Eugen Biser auf die Notwendigkeit hingewiesen, das eminente theologische und philosophische Lebenswerk Eugen Bisers zu bewahren, fortzuführen und einer breiten Öffentlichkeit bekannt und zugänglich zu machen. Die in dem Werk Eugen Bisers begründete Aufforderung zum Dialog müsse institutionalisiert werden! Professor Biser begrüßte die Idee und betonte zugleich, die zu gründende Stiftung werde eine christliche Stiftung ohne konfessionelle Einschränkungen sein. Sie solle die christliche Ökumene fördern sowie den Dialog aus christlichem Ursprung mit anderen Weltreligionen und Nichtglaubenden im Interesse des interkulturellen und interreligiösen Friedens und Ausgleichs führen.



© Eugen-Biser-Stiftung, Foto: Michael Leh

Inzwischen hat sich die von Eugen Bisers Freunden und Weggefährten im Jahr 2002 gegründete Eugen-Biser-Stiftung zu einem der christlichen Akteure für interkonfessionellen und interreligiösen Dialog in Deutschland etabliert. Ihre Arbeit wird von maßgeblichen Vertretern aus Politik,

Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft im Kuratorium unterstützt. Die Stiftung sucht das Gespräch mit Menschen unterschiedlicher Religionen und Konfessionen genauso sehr wie das Gespräch mit Menschen, die nicht (mehr) glauben können oder wollen – und das aus christlicher Haltung, mit gesellschaftsrelevanten Fragen und wissenschaftlichem Anspruch. Die in die Zukunft gerichtete, moderne und freiheitsbetonende Theologie Eugen Bisers gibt der Stiftung auch über seinen Tod im Jahr 2014 hinaus stetig Impulse für ihre Arbeit. Der Priester und Theologe war bekannt und geschätzt für sein Gespür für den einzelnen Menschen und dessen Lebenswirklichkeit. Seinem Sinn für die Fragen und Herausforderungen dieser Zeit entsprechend, will auch die nach ihm benannte Stiftung Antworten und Lösungsansätze für drängende religiöse, gesellschaftliche und kulturelle Fragen geben. Damit will sie aus christlicher Sichtweise einen Beitrag leisten und Impulse setzen für ein friedliches

Zusammenleben in einer wertepuralen, freiheitlich-demokratischen Gesellschaft. Basis ihres Engagements sind die Grundwerte Menschenwürde, Freiheit und Toleranz.

Auf einen Blick

Die Eugen-Biser-Stiftung hat es sich zur Aufgabe gemacht,

- das christliche Menschenbild und Werteverständnis zu vermitteln,
- das innerchristliche Gespräch, die Ökumene, zu fördern,
- den interreligiösen und interkulturellen Dialog zwischen den Weltreligionen und Weltanschauungen zu vertiefen,
- die christlich-jüdische Zusammenarbeit fortzuführen und
- den christlich-islamischen Dialog zu intensivieren.

Dialog aus christlichem Ursprung

Regel AUSTAUSCH und langjährige Zusammenarbeit mit zahlreichen christlichen und muslimischen Theologen und anderen Fachleuten führten zu Publikationen der Stiftung, die heute als Grundlagen für Tagungen und Workshops mit Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern, Studierenden, Jugendgruppen, Journalisten sowie weiteren gesellschaftlichen Multiplikatoren dienen. Frühzeitig erkannt

ten die maßgeblichen Personen der Eugen-Biser-Stiftung die Notwendigkeit einer gemeinsamen Sprache für das christlich-islamische Gespräch. Über Jahre hinweg erarbeiteten die Professoren Richard Heinzmann, Peter Antes, Martin Thurner und ihre muslimischen Kollegen der Universität Ankara (Türkei), allen voran Mualla Selçuk und Halis Albayrak, wissenschaftsbasierte Grundlagen für die heutige Workshop-Arbeit zu interreligiöser Kompetenz im schulischen und außerschulischen Bildungsbereich. Da ist insbesondere das „Lexikon des Dialogs. Grundbegriffe aus Christentum und Islam“ zu nennen, woran 24 deutsche und 64 türkische Wissenschaftler über acht Jahre arbeiteten, um die Begrifflichkeiten der jeweils eigenen Religion für den christlich-islamischen Dialog zu definieren: Von A wie Abendmahl, Aberglaube, Abtreibung oder Adam und Eva bis Z wie Zwangsheirat, Zorn Gottes, Zeitrechnung oder den Zehn Geboten finden Interessierte in dem ca. 850 Seiten umfassenden, zweibändigen Lexikon Antworten. Rund 330 Begriffe werden darin sowohl aus christlicher als auch aus muslimischer Perspektive erklärt. Dieses Grundlagenwerk für den interreligiösen Dialog erschien 2013 im Verlag Herder und kann in Teilen kostenfrei online verwendet werden – auch in englischer und türkischer Sprache (www.lexikon.eugen-biser-stiftung.de). Die türkische Ausgabe des Lexikons ist im Verlag der Universität Ankara erschienen

Thematischer Schwerpunkt Ökumene Katholisch – Evangelisch – Orthodox

Öffentliche Veranstaltungen in München 2016/2017

Neben ihrem Einsatz für den Dialog mit den Weltreligionen und Weltanschauungen macht sich die Eugen-Biser-Stiftung stark für die Zukunft des Christentums. Mit Blick auf 500 Jahre Reformation im kommenden Jahr hat sie eine Veranstaltungsreihe zum Thema Ökumene gestaltet. Mit dem Ziel, festgefahrene Denkpfade aufzuweichen und neue Wege in der Ökumene der katholischen, den evangelischen und orthodoxen Kirchen auszuloten, werden ab April 2016 führende Theologinnen und Theologen der genannten Konfessionen in der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München zusammenkommen, um gemeinsam über zentrale Themen der innerchristlichen Ökumene zu diskutieren. Die gemeinsam von der Eugen-Biser-Stiftung, dem Zentrum für ökumenische Forschung und dem Zentrum Seniorenstudium der LMU München sowie dem Ökumenischen Institut der Universität Heidelberg organisierte dreisemestrige Vortragsreihe umfasst insgesamt zehn jeweils zweistündige Veranstaltungen, bei denen je ein Vertreter der katholischen, evangelischen und orthodoxen Kirche miteinander in den Dialog treten:

Montags um 18.15 Uhr im Senatssaal (E110) der LMU, Geschwister-Scholl-Platz 1, München:

- | | |
|--------------------|--|
| 25. April 2016: | Gottes eine Kirche – unsere gespaltenen Konfessionen |
| 30. Mai 2016: | Schrift, Konzil oder Papst? Wer hat das Sagen? |
| 27. Juni 2016: | Zweiklassengesellschaft? Laien und Amtsträger |
| 24. Oktober 2016: | In der Taufe geeint, entzweit am Tische des Herrn. Wie lange noch? |
| 14. November 2016: | Glaube und Vernunft – Konflikt oder Harmonie? |
| 5. Dezember 2016: | Erlösung im Widerstreit – Was gibt uns Grund zur Hoffnung? |
| 16. Januar 2017: | Streitfall Ehe |
| 8. Mai 2017: | Lebensschutz um jeden Preis? Fragen zur Bioethik |
| 19. Juni 2017: | Gelebter Glaube: Liturgie, Askese, Spiritualität |
| 3. Juli 2017: | Einheit oder Gemeinschaft. Ökumenische Zielvorstellungen |

Kontakt

Dr. Katja Thörner, Referentin der Eugen-Biser-Stiftung und mitverantwortlich für die Veranstaltungsreihe „500 Jahre Reformation. Wo steht die Ökumene?“:

katja.thoerner@eugen-biser-stiftung.de

und auch bei der Eugen-Biser-Stiftung erhältlich. Auf das Lexikon folgte als weiteres Grundlagenwerk für den interreligiösen Dialog das „Handbuch Christentum und Islam in Deutschland. Grundlagen, Erfahrungen und Perspektiven des Zusammenlebens“, das ebenfalls als Arbeitsmittel für den Schulunterricht gute Verwendung findet und jüngst von der Bundeszentrale für politische Bildung kostengünstig ins Programm genommen wurde.



© Eugen-Biser-Stiftung

Die Eugen-Biser-Stiftung als Ansprechpartnerin

Die Eugen-Biser-Stiftung verfügt über drei Alleinstellungsmerkmale, die von Kooperationspartnern wie Schulen, Universitäten, Gemeinden, (religiösen) Verbänden, politischen Stiftungen, Ministerien und anderen Institutionen bei der gemeinsamen Umsetzung und Verwirklichung von Projekten als wertvoll wahrgenommen werden:

1. Die Eugen-Biser-Stiftung ist eine christliche Stiftung, die das personal-dialogische Element des Christentums betont, sodass sie Dialog mit religiösen und nicht-religiösen Menschen aus christlicher Haltung und Motivation heraus führt.
2. Die Eugen-Biser-Stiftung ist politisch und kirchlich unabhängig. Aus diesem Grund werden in ihren Projekten keine parteipolitischen oder kirchlichen Interessen vertreten oder propagiert.
3. Die Eugen-Biser-Stiftung verfügt über eigenes theologisches und interreligiöses Knowhow. Der Stiftungsrat unter dem Vorsitz von Martin Thurner ist mit katholischen, evangelischen, jüdischen und muslimischen Theologen interkonfessionell und interreligiös besetzt; ebenso das Team an Referenten, die Vorträge, Tagungen und Workshops deutschlandweit durchführen und Publikationen erstellen.

Ihr Einsatz für den Dialog ist in Zeiten der Wiederkehr des Religiösen und der Zunahme an Fundamentalismen von Religionen wichtiger denn je. Auch mit Blick auf die zahlreichen Flüchtlinge und Asylbewerber ist die Gesellschaft vor neue Integrationsherausforderungen gestellt, die nur im gemeinsamen Gespräch und Handeln von Gruppierungen jeglicher Religion oder Weltanschauung gelöst werden können. In einer sich wandelnden und wertpluralen Gesellschaft sind interreligiöse und interkulturelle Kompetenz für den Dialog immer wichtiger und dringender geworden. Die Eugen-Biser-Stiftung führt diesen Dialog gestützt auf das von ihr vertretene christliche Menschenbild und die Voraussetzung der Anerkennung der deutschen Verfassung.

Interreligiöse Kompetenz als Schlüsselkompetenz

Aus der intensiven Dialog-Arbeit heraus lässt sich jedoch feststellen, dass bis dato interreligiöse Kompetenz als ein Baustein im schulischen und außerschulischen Bildungsbereich viel zu selten oder kaum als Schlüsselkompetenz wahrgenommen wird. Dabei trägt der Erwerb interreligiöser Kompetenzen mit zur demokratischen Bildung bei:

- Interreligiöse Kompetenz ist eine der Schlüsselkompetenzen, die nicht das Trennende – kulturelle Unterschiede – sucht, sondern auf gemeinsame und verbindende Elemente für das gesellschaftliche Miteinander setzt.
- Interreligiöse Kompetenz befähigt zum korrekten Umgang mit Vorurteilen, Diskriminierungen, Essentialisierungen, Stereotypen und Stigmatisierungen von Individuen und sozialen Gruppen und stärkt damit das Potential einer Vielfaltsgesellschaft.
- Interreligiöse Kompetenz ist für die (persönliche) Positionsbestimmung in einer globalen Welt unabdingbar. Erst durch sie kann Vielfalt verstanden, Ambiguität ausgehalten und angstfrei – und damit entschieden – auf gesellschaftliche Transformationen reagiert werden.
- Interreligiöse Kompetenz ist ein Baustein demokratischer Wertebildung. Sie ermöglicht zusätzlich eine souveräne Haltung gegenüber der eigenen Religion und Weltanschauung. Das heißt, sie setzt früher an als Extremismusprävention und macht Menschen beispielsweise gegenüber Fundamentalismen argumentations- und positionsfähig.

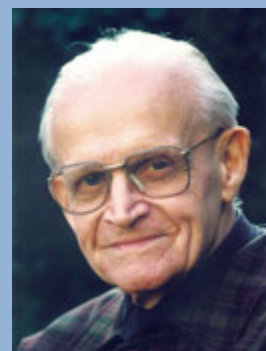


© Eugen-Biser-Stiftung

Interreligiöse Kompetenz darf im Hier und Heute sowie im Morgen und Übermorgen kein Luxusgut im Sinne einer *Nice-to-have*-Qualifizierung sein. Dafür tritt die Eugen-Biser-Stiftung ein und dafür leistet sie Überzeugungsarbeit, indem sie Dritte zu interreligiöser Kompetenz befähigt. „Wir leben in einer Stunde des Dialogs und überleben nur, wenn die wachsenden Konfrontationen durch eine Kultur der Verständigung überwunden werden können“, erkannte Eugen Biser bereits vor vielen Jahren mit Weitblick. Die nach ihm benannte Stiftung nimmt sich des Dialogs an und verständigt sich mit ihrem Gegenüber – gleich welcher Religion, Weltanschauung und welchen Alters –, um gemeinsame Antworten auf die zentrale Frage der heutigen Zeit zu finden: Wie verwirklichen wir auf der Grundlage der deutschen Verfassung den erforderlichen friedlichen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft?

Eugen Bisers theologischer Neuanfang im Religionsunterricht

Dem Selbstverständnis des Faches Katholische Religionslehre in Bayern zufolge sollen Schüler ausgehend von der christlichen Überlieferung einen religiösen Zugang zur Wirklichkeit erschließen und von ihren unterschiedlichen Lebenswelten aus in einen reflektierten Dialog mit dem kirchlichen Glauben treten. Der Religionsunterricht soll gesprächsfähige Identität und Toleranz, die durch Überzeugungen gewonnen werden, fördern. Das kann allerdings nur mithilfe von zukunfts- und dialogfähigen christlichen Ansichten verwirklicht werden, die das Potential zu einer Identitätsfindung bieten und den heutigen Herausforderungen gewachsen sind.



© Eugen-Biser-Stiftung,
Foto: Andreas Schaller

Eugen Biser geht es darum, in einer Gesellschaft, die von beschleunigter Individualisierung und Pluralisierung, von religiöser Vielfalt, unbestimmter Sehnsucht nach Transzendenz, aber auch von weltanschaulicher Beliebigkeit geprägt ist, einen Weg in christlicher Lebensorientierung anzubieten. Das ist nur möglich, wenn das Christentum selbst seine identitäts- und orientierungsstiftende Kraft neu entdeckt, diese entfalten kann und Hindernisse auf diesem Weg überwindet. Die Bisersche Theologie setzt unter anderem an den Grundfragen und Grundängsten eines jeden Menschen an und mündet schließlich in der Begegnung mit Jesus Christus, der eine Gottesbeziehung vor Augen führt, die auf der vorbehaltlosen und verzeihenden Liebe Gottes basiert und von Ängsten befreit. Ein strafender Gott gehört nach Biser ebenso wenig zum Glaubensverständnis wie blinde Hörigkeit gegenüber Autoritäten, Lehrsätzen oder Leistungsansprüchen. Authentische religiöse und soziale Erfahrungen stehen im Vordergrund wie auch die Verstehbarkeit des eigenen Bekenntnisses.

Gerade die Grundfragen nach der Existenz des Menschen, was Personalität, Persönlichkeitsentwicklung und die damit verbundenen Freiheitsmöglichkeiten bedeuten, stehen im Zentrum der Theologie von Eugen Biser. Mithilfe seiner Ansätze kann es gelingen, entgegen einem verbreiteten Image eines dogmatisch erstarrten Christentums eine Sichtweise auf den christlichen Glauben zu vermitteln, die zeigt, dass das Christentum fähig ist, auf immerwährende Sinn- und Orientierungsfragen der Schülerinnen und Schüler Antworten zu geben. Bezeichnend sind die von Biser vertretenen Glaubenswenden: vom Autoritäts- und Gehorsamsglauben zum Verstehensglauben; vom Satz- und Bekenntnisglauben zum Erfahrungsglauben; vom Leistungsglauben zum Verantwortungsglauben; vom Gegenstands- zum Innerlichkeits- und Identitätsglauben.

Kontakt

Dr. Hannes Bräutigam, Referent der Eugen-Biser-Stiftung:
hannes.braeutigam@eugen-biser-stiftung.de



© Eugen-Biser-Stiftung, Foto: Beate Kießling

Wie über Religionen und (Nicht-)Glaube souverän diskutieren lernen?

Die Eugen-Biser-Stiftung ist Ansprechpartnerin für die Durchführung von Expertenvorträgen, Tagungen, Podiumsgesprächen und Workshops sowie Veröffentlichungen zum Themenfeld des interreligiösen Dialogs. Die Arbeitsschwerpunkte liegen in der Konzeption und Realisierung christlich-islamischer Projekte mit Jugendlichen, jungen Erwachsenen, Lehrern, Journalisten und weiteren Multiplikatoren in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit. Dabei werden sowohl theologische als auch gesellschaftsrelevante Themen behandelt. Die Stiftung nutzt dabei die Expertise aus ihren bundesweiten und internationalen Projekten. Die starke Vernetzung mit zahlreichen universitären und institutionalisierten Kooperationspartnern ist ein Garant für die Vermittlung zeitgemäßen und zukunftsweisenden Wissens.

Workshops für Schüler, Referendare, Lehrer und weitere Multiplikatoren

Die Referentinnen und Referenten der Eugen-Biser-Stiftung verfügen über theologisches Fachwissen und praktische Erfahrungen aus dem Bereich der Jugend- und Bildungsarbeit sowie der Erwachsenenbildung. Dabei bilden sie ein christlich-muslimisches Tandem, das bekenntnisorientiert sowohl Fragen zum Christentum als auch zum Islam authentisch beantworten kann. Die Ganz- oder Halbtages-Workshops richten sich an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit sowie Schüler, Jugendliche und Studierende, die für den Umgang im interreligiösen Feld fachlich kompetent sensibilisiert werden möchten.



© Eugen-Biser-Stiftung

Themenportfolio zum christlich-islamischen Dialog

- Bekennend dialogisch – theologische Grundlagen zum Dialog aus Christentum und Islam
- Religionsfreiheit in Christentum und Islam
- Zum Verhältnis von Religion und Staat
- Gott-Mensch-Beziehung
- Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in Christentum und Islam
- Selbst- oder fremdbestimmt? Freiheit und Prädestination in Christentum und Islam
- Verhältnis von Vernunft und Glaube in Christentum und Islam
- Religion im Alltag oder alltäglicher Glaube?
- Monotheismus oder Eingottglaube – Gottesvorstellungen in Christentum und Islam
- Gewalt im Namen Gottes? Zur Gewaltdiskussion in Christentum und Islam
- Die religionskritische Relevanz von Naturwissenschaft – Naturwissenschaften als Herausforderung für Religion
- Sterben und Tod in Christentum und Islam

Kontakt

Erdogan Karakaya, Referent der Eugen-Biser-Stiftung und verantwortlich für das Projekt „Christlich-Islamische Verständigung unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen“:
erdogan.karakaya@eugen-biser-stiftung.de

EUGEN BISER STIFTUNG

INTERESSIERT AM CHRISTLICH-ISLAMISCHEN DIALOG?

Wir bieten **interreligiöse Workshops** an mit:

- Schülerinnen und Schülern
- Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Studierenden
- Lehrerinnen und Lehrern
- gesellschaftlichen Multiplikatoren.

Gern kommt unser interreligiöses Team auch zu Ihnen.

Eugen-Biser-Stiftung
 Pappenheimstraße 4
 80335 München
 Telefon: +49-89-18 00 68-11
 Telefax: +49-89-18 00 68-16
 E-Mail: kontakt@eugen-biser-stiftung.de

Lexikon des Dialogs
 Grundbegriffe aus Christentum und Islam

Gottesdienst »Toleranz ist mehr als nur ein Wort!«

Geplanter Ablauf der Eucharistiefeier während der Fortbildungsveranstaltung „Religion in offener Gesellschaft“ des KRGB-Diözesanverbandes München-Freising am Freitag, den 13. November 2015 mit Herrn Pfarrer Josef Konitzer, (St. Martin Garmisch); vorbereitet durch **Alexandra Oguntke, Ildiko Kasa, Dr. Franz Hauber**

Vorbemerkung: Es liegen für jeden aus: GL, Zettel mit Lied „Möge die Straße uns zusammenführen“ und ein kleiner Stein.

1) Einzug: Instrumental (Orgel)

2) Begrüßung:

Wir, also unser KRGB-Team der Erzdiözese München und Freising, das diesen Gottesdienst mitausgearbeitet hat, begrüßen Sie bzw. euch heute Morgen recht herzlich und freuen uns sehr, dass trotz der relativ kurzen Nacht so viele den Weg hierher gefunden haben. [...]

Diese Feier wird dabei – im Anklang an unsere Tagung und gleichzeitig im Blick auf aktuelle Geschehnisse in unserer Gesellschaft – unter dem Motto „Toleranz ist mehr als nur ein Wort!“ stehen. Im Sinne dieses Wahlspruches haben Sie bzw. ihr zu Beginn auch einen kleinen Stein erhalten – einen Stein, wie ich ihn persönlich ebenso gerade in meinen Händen halte und der uns durch diesen Gottesdienst führen soll.

Ich denke, wir können also sicherlich gespannt sein, was es mit besagtem Motto und mit diesem Stein während unserer gemeinsamen morgendlichen Feier noch auf sich hat.

3) Liturgische Eröffnung:

4) Besinnlicher Text:

Jeder von Ihnen bzw. euch sollte nun einen Stein vor sich oder in seinen Händen haben. (*Stein hochhalten*) Über solch einen Stein ist im Zusammenhang mit dem berühmten griechischen Philosophen der Antike Diogenes von Sinope folgende Anekdote überliefert: Diogenes stand eines Tages an einer Wegkreuzung und lachte ununterbrochen lautstark vor sich hin. Ein vorbeikommender Händler fragte ihn daher: „Worüber lacht Ihr, Diogenes?“ Da antwortete der Philosoph: „Seht Ihr jenen Stein in der Mitte der Straße? Seit heute Morgen stehe ich nun hier und mittlerweile sind zwölf Leute mit Landkarte in der Hand über diesen Stein gestolpert und haben ihn verflucht. Doch kein einziger unter ihnen wäre auch nur auf den Gedanken gekommen, den Stein wegzurollen,

damit nicht auch noch ein anderer darüber stolpert.“
(kurze Pause)

- Wann bin ich das letzte Mal über einen Stein gestolpert und habe danach keine Versuche unternommen, diesen wegzurollen, um zumindest andere davor zu schützen?
- Wann habe ich mich in letzter Zeit über einen meiner Mitmenschen amüsiert oder über ihn gerichtet, anstatt ihn mit seinen Fehlern sowie Schwächen einfach liebevoll anzunehmen?
- Wann habe ich in den letzten Tagen bewusst weggeschaut, obwohl eigentlich Toleranz und Zivilcourage gefragt waren?
- Wann bin ich in jüngster Zeit unreflektiert selbst zu einem Stein des Anstoßes geworden und habe dadurch unnötig Hass geschürt und Mitgeschöpfe verletzt?
- Wann habe ich das letzte Mal bedingungslos den Wegen Gottes vertraut, ohne nach einer Landkarte für mein Leben zu fragen?
- Wann bin ich in letzter Zeit zu einem Werkzeug Gottes geworden, und habe zugunsten des Reiches Gottes Toleranz gezeigt und Liebe gesät, wo Gleichgültigkeit sowie Verachtung herrschten?

5) Lied „Laudates omnes gentes“ (3 x; GL Nr. 386)

6) „Kyrie“: „Liebe ist nicht nur ein Wort“:

7) „Tagesgebet“: Deutung des Liedes (vgl. Punkt 6), Herr Pfarrer Konitzer

8) Lesung: Röm 14,1-3.10-13.16-19:

¹ Nehmt den an, der im Glauben schwach ist, ohne mit ihm über verschiedene Auffassungen zu streiten.

² Der eine glaubt, alles essen zu dürfen, der Schwache aber isst kein Fleisch. ³ Wer Fleisch isst, verachte den nicht, der es nicht isst; wer kein Fleisch isst, richte den nicht, der es isst. Denn Gott hat ihn angenommen. [...]

¹⁰ Wie kannst also du deinen Bruder richten? Und du, wie kannst du deinen Bruder verachten? Wir werden doch alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen. ¹¹ Denn es heißt in der Schrift: So wahr ich lebe, spricht der Herr, vor mir wird jedes Knie sich beugen und jede Zunge wird Gott preisen. ¹² Also wird jeder von uns vor Gott Rechenschaft über sich selbst ablegen. ¹³ Daher wollen wir uns nicht mehr gegenseitig richten. Achtet vielmehr darauf, dem Bruder keinen Anstoß zu geben und ihn nicht zu Fall zu bringen. [...]

¹⁶ Es darf doch euer wahres Gut nicht der Lästerung preisgegeben werden; ¹⁷ denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. ¹⁸ Und wer Christus so dient, wird von Gott anerkannt und ist bei den Menschen geachtet. ¹⁹ Lasst uns also nach dem streben, was zum Frieden und zum Aufbau (der Gemeinde) beiträgt.

9) **Lied „Da berühren sich Himmel und Erde“** (Str. 1-3, GL 804)

10) **Halleluja** (ohne Zwischengesang; Vorsänger / alle; GL 724)

11) **Evangelium: Mt 15,21-28:**

²¹ Jesus verließ die Gegend und zog sich in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück.

²² Eine kanaanitische Frau, die dort wohnte, kam zu ihm und rief: „Herr, du Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir! Meine Tochter wird von einem bösen Geist sehr geplagt.“

²³ Aber Jesus gab ihr keine Antwort. Schließlich drängten ihn die Jünger: „Sieh zu, dass du sie los wirst; sie schreit ja hinter uns her!“ ²⁴ Aber Jesus sagte: „Ich bin nur zum Volk Israel, dieser Herde von verlorenen Schafen, gesandt worden.“

²⁵ Da warf die Frau sich vor Jesus nieder und sagte: „Hilf mir doch, Herr!“ ²⁶ Er antwortete: „Es ist nicht recht, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hunden vorzuwerfen.“ ²⁷ „Gewiss, Herr“, sagte sie; „aber die Hunde bekommen doch wenigstens die Brocken, die vom Tisch ihrer Herren herunterfallen.“

²⁸ Da sagte Jesus zu ihr: „Du hast ein großes Vertrauen, Frau! Was du willst, soll geschehen.“ Im selben Augenblick wurde ihre Tochter gesund.

12) **Predigt**

13) **Zwischenspiel „You raise me up“** (Gitarre)

14) **Glaubensbekenntnis:**

Siehe unten.

15) **Fürbitten:**

Priester: Zu Gott, unserem Vater, der alle Menschen in seiner Güte annimmt, lasst uns beten:

1. Sprecher: Unzählige Menschen auf unserer Erde leiden, weil in ihren Ländern durch Intoleranz entstandene Kriege herrschen. Kinder wachsen dort auf, ohne eine liebevolle Umgebung, Geborgenheit und friedvolles Umgehen miteinander zu erleben.

Gütiger Vater, lass uns erkennen, welche gangbaren Möglichkeiten wir haben, den Menschen in diesen Ländern zu helfen.

Alle: Unser Vater im Himmel, wir vertrauen auf dich!

2. Sprecher: Auch hier in Deutschland in unseren Schulen leiden Kinder und Jugendliche unter Intoleranz, Ausgrenzung und Mobbing. Sie haben kaum jemanden, der ihnen zuhört, der sie versteht und Zeit für sie hat.

Gütiger Vater, stärke unsere Sensibilität für Schülerinnen und Schüler, auch für Flüchtlinge, die Ausgrenzung erleben und gib uns Kraft, ihnen unsere Wertschätzung und Zuneigung zu zeigen.

Alle: Unser Vater im Himmel, wir vertrauen auf dich!

3. Sprecher: Auch unter uns Lehrern gibt es Intoleranz. Da nervt uns ein Kollege im Lehrerzimmer mit seinen rechthaberischen Ansichten oder mit seinen negativen Sichtweisen über Religionsunterricht und Kirche.

Lass uns einsehen, dass hier nicht eine aggressive Gegenreaktion hilft, sondern nur das ruhige Gespräch mit überzeugenden Sachargumenten, und gib uns die Kraft zu solchen Gesprächen.

Alle: Unser Vater im Himmel, wir vertrauen auf dich!

4. Sprecher: Unsere Schülerinnen und Schüler sollen im Unterricht erleben, wie man bei Diskussionen tolerant Argumente austauscht und sich gemeinsam und in gegenseitiger Wertschätzung auf die Suche nach richtigen Lösungen und Entscheidungen macht.

Gütiger Vater, gib uns die geistige Weite und die Weisheit, dass wir hier unseren Schülerinnen und Schülern ein Vorbild sein können.

Alle: Unser Vater im Himmel, wir vertrauen auf dich!

5. Sprecher: Toleranz anderen gegenüber fällt leichter, wenn man weiß, wie begrenzt das eigene Wissen ist, wie viele uns prägende unbewusste Faktoren aus unserem Erbgut, unserer Kindheit, unserer Kultur unsere Willensfreiheit einschränken und unser Verhalten bestimmen.

Gütiger Vater, stärke unser Bemühen um die christlichen Tugenden der Bescheidenheit und Demut, damit wir toleranter und barmherziger mit unseren Mitmenschen umgehen.

Alle: Unser Vater im Himmel, wir vertrauen auf dich!

Priester: Denn du, unser Vater im Himmel, bist der Freund der Menschen. Dich preisen wir mit deinem Sohn und dem Heiligen Geist, Amen.

16) **Eucharistischer Teil:**

- **Zur Gabenbereitung: „Nimm, oh Herr, die Gaben, die wir bringen“** (Str. 1 + 2; GL 188)
- **Sanctus** (GL 199)
- **Vaterunser, Friedensgruß**
- **Kommunion**

17) **Danklied „Großer Gott, wir loben dich“** (Str. 1, GL 380)

18) **Schlussgebet:**

19) **Segen:**

Gott segne uns und behüte uns.
Gott gebe uns Liebe, wo Hass ist,
Kraft, wo Schwachheit lähmt,
Toleranz, wo Ungeduld herrscht,
Offenheit, wo alles festgefahren erscheint.
So sei Gottes Segen mit uns allen, beflügle unsere Hoffnung
und begleite uns heute und alle Tage unseres Lebens.

20) **Lied „Möge die Straße“** (Str. 1-4; Liedzettel)

21) **Auszug:** (instrumenteller Ausklang, Orgel)

Glaubensbekenntnis

Für den oben stehenden Gottesdienst hat **Dr. Franz Hauber** ein Glaubensbekenntnis formuliert, das sich seiner Meinung nach von den Anhängern der meisten Religionsgemeinschaften mitsprechen ließe.

Toleranz bedeutet auch, Menschen anderer Religionen sowie Menschen ohne Religionszugehörigkeit als Kinder Gottes zu sehen und ihre Glaubensbekenntnisse, also das, was sie letztlich glauben, zu achten und zu respektieren. Begründetes religiöses Glauben ist etwas Schweres, ein Ringen, eine lebenslange Aufgabe; letztlich ist es ein Hoffen und Vertrauen.

Von daher könnte man auch überlegen, was alle suchenden und hoffenden Menschen auf dieser Welt gemeinsam bekennen könnten. So ein Glaubensbekenntnis könnte lauten:

Ich versuche zu glauben, zu hoffen und zu vertrauen auf einen Gott,
der die Liebe ist,
der auch dann noch liebt,
wenn ich ablehne oder verurteile.

Ich versuche zu glauben und hoffe auf einen Gott,
der mich liebt und mich so **annimmt, wie ich bin,**
sogar wenn ich mir selbst zuwider bin
und mich selbst nicht annehmen kann.

Ich versuche zu glauben und zu vertrauen auf einen Gott,
der alles versteht und alles verzeiht,
und nur **möchte, dass ich in meinem Bemühen nicht aufgebe**
und immer wieder neu anfange.

Ich versuche zu glauben an einen Gott,
der sich nicht in einem unbegreiflichen Jenseits verschließt,
sondern mir auch in Jesus zeigt,
dass er **mir nahe ist, auch im Menschen neben mir.**

Ich versuche zu glauben an einen Gott,
der auch heute durch Menschen und Dinge zu mir spricht,
wenn ich weniger auf „Äußeres“
und **mehr auf „Inneres“ achte** und höre.

Ich versuche zu glauben an den Geist Gottes,
der mir den **Weg zu richtigen,**
guten Entscheidungen zeigen kann,

und an die Gemeinschaft aller Menschen guten Willens und Vertrauens auf Gott.

Ich versuche zu glauben und hoffe auf einen Gott,
der, auch wenn er meinen Verstand unendlich übersteigt,
die Liebe und die Freiheit, die Wahrheit und Erkenntnis,
der Friede und die Summe alles Guten ist.

Ich versuche zu glauben und vertraue auf einen Gott,
der mir sagt, wenn ich aufgeben möchte
angesichts von so viel Ungerechtigkeit und Leid,
dass in seiner Liebe längst **der Sieg der Liebe beschlossen ist.**

Ich versuche zu glauben an einen Gott,
der mir im Leiden und Tod Jesu zeigt,
dass er **mich versteht, wenn Ängste und Leid** mich niederdrücken,
und er auch in meiner **Todesstunde** an meiner Seite steht, mich in seine Arme nimmt
und mir **Anteil** schenkt an seinem **absoluten Sein.**



Dieter Schütz / pixelio.de

„Friedensbemühungen“ am Dürer-Gymnasium

Ausgehend von der Verleihung des Friedensnobelpreises an Malala Yousafzai im Dezember 2014 und dem damit verbundenen Aufruf zu einer „Minute für den Frieden“ entstand das Bedürfnis, dass auch wir uns im Unterricht mal wieder intensiver mit dem Thema „Frieden“ beschäftigen.

Im Kontext des Themenkomplexes „Propheten“ in der 9. Klasse wurde so im Katholischen Religionsunterricht nach der Betrachtung des entsprechenden Sieger-Köder-Bildes („Die Vision des Jesaja“) eine Aktualisierung der **Vision des Jesaja 11,1-10** erarbeitet:

Wenn Frieden herrscht, dann...

- ... ist die gesamte Menschheit satt.
- ... essen der Arme und der Reiche zusammen und der Bäcker wird sie finanzieren.
- ... wohnt der Polizist beim Schwarzen.
- ... ist Rassismus nur im Geschichtsunterricht Thema.
- ... frühstückt Obama mit Putin.
- ... schließen Israel und Palästina Frieden und ihre Einwohner feiern zusammen Feste.
- ... teilen der Fleischfresser und der Veganer ihr Mahl miteinander.
- ... wird die Umwelt nicht mehr verschmutzt.

Parallel beschäftigten sich die Schüler/innen des Islamunterricht mit „Friedenspassagen“ im Koran und setzten sich besonders mit der **Kain und Abel-Geschichte** auseinander. Doch auch andere Koranpassagen wurden besprochen, welche hier exemplarisch genannt werden:

- ❖ »Kein Zwang ist in der Religion. Der rechte Weg ist klar geworden gegenüber dem Trug. Wer nicht an die Götzen glaubt, sondern an Gott, der hat das stärkste Band ergriffen, das nicht reißt. Gott ist hörend und wissend.« (Koran, 2:256)
 - ❖ »Wenn sie zum Friedensschluss neigen, so tue das auch du! Vertrau auf Gott! Siehe, er ist der Hörende, der Wissende.« (Koran, 8:61)
 - ❖ »Streitet mit den Buchbesitzern nur auf schöne Art, doch nicht mit denen von ihnen, die freveln. Sprech: „Wir glauben an das, was auch uns herabgesandt und was auch euch herabgesandt wurde. Unser Gott und euer Gott sind einer. Ihm sind wir ergeben.« (Koran, 29:46)
 - ❖ »Euch eure Religion und mir die meine.« (Koran, 109:6)
- (Die Übersetzung folgt Hartmut Bobzin: Der Koran. München 2012.)

Die Texte präsentierten sich die Gruppen gegenseitig auf Plakaten.

Friedensgebet für alle

Aus dieser Zusammenarbeit wurde die Idee geboren, auch am Weihnachtsbasar eine religionsverbindende Veranstaltung anzubieten. So entstand unser „**Friedensgebet für alle**“, das 2015 nun schon zum zweiten Mal erfolgreich stattfand:

Ablauf:

Wenn möglich sollten die Teilnehmer/innen in einem Kreis um ein (Kerzen-) Licht²⁰ sitzen.

Weil auch gemeinsames Singen ein zentrales Element ist, das ein „Miteinander“ schafft beginnen wir mit einem Lied.

„Hevenu shalom alechem“ bzw. „Wir wünschen Frieden euch allen...Wir wünschen Frieden aller Welt!“

²⁰ Besonders ist es, wenn dieses Licht das Friedenslicht von Jerusalem ist.

Unmittelbar im Anschluss folgt ohne Hinführung der Text „Im Dunklen“, eine Art Gespräch über den Frieden von der Seite <http://www.mehrweggottesdienst.de/MWG/friedenstexte>, den wir hier mit freundlicher Genehmigung von Pfarrer Heiko Kuschel abdrucken können.

Wir haben den Text leicht verändert und den markierten Stellen passende Koranverse eingefügt:

Im Dunkeln: (Bibelstellenangaben nicht mit vorlesen!)

1. SPRECHERIN: Warum kann nicht einfach Friede sein?
2. SPRECHERIN: Immer wieder Streit. Wegen nichts.
3. SPRECHERIN: Freundschaften zerbrechen
4. SPRECHERIN: Wir reden nicht mehr miteinander.
5. SPRECHERIN: Sondern übereinander.
6. SPRECHERIN: Und das nicht gut.
1. SPRECHERIN: Wir neiden uns, was wir haben.
2. SPRECHERIN: Wir lehnen ab, was wir nicht kennen.
3. SPRECHERIN: Wir haben Angst vor dem Fremden.
4. SPRECHERIN: Lieber als Erster zuschlagen.
5. SPRECHERIN: Bloß nicht klein begeben.
6. SPRECHERIN: Das kann ich mir doch nicht gefallen lassen!
4. SPRECHERIN: Denn sie gieren alle, Klein und Groß, nach unrechtem Gewinn, und heilen den Schaden meines Volks nur obenhin, indem sie sagen: »Friede! Friede!«, und ist doch nicht Friede. (Jer 6, 13-14)
3. SPRECHERIN: Wer jedoch vergibt und Frieden schließt, dessen Lohn ist bei Allah. (Sure 42, Vers 40)
2. SPRECHERIN: HERR, sei uns gnädig, denn auf dich harren wir! Sei unser Arm alle Morgen, dazu unser Heil zur Zeit der Trübsal! (Jes 33,7)
6. SPRECHERIN: Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. (Mt 5,9)
3. SPRECHERIN: So viel Leid auf der Welt!
5. SPRECHERIN: Menschen hungern
1. SPRECHERIN: die Welt ist ungerecht
4. SPRECHERIN: Kinder verhungern
6. SPRECHERIN: Und wer verzweifelt zu uns nach Europa kommen will, ertrinkt und wird nicht gerettet.
2. SPRECHERIN: Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Ertrag der Gerechtigkeit wird ewige Stille und Sicherheit sein, dass mein Volk in friedlichen Auen wohnen wird, in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe. (Jes 32, 17)
5. SPRECHERIN: Die nach Gottes Wohlgefallen streben, leitet Er auf die Wege des Friedens. (Sure 5, Vers 16)
1. SPRECHERIN: Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. (Jes 2,4)

3. SPRECHERIN: Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides. (Jer 29,11)
5. SPRECHERIN: Und Friede auf Erden!
4. SPRECHERIN: Manchmal möchte ich dreinschlagen vor so viel Ungerechtigkeit.
1. SPRECHERIN: Unsere Welt geht kaputt.
6. SPRECHERIN: Wer heilt sie?
2. SPRECHERIN: Ich?
3. SPRECHERIN: Du?
6. SPRECHERIN: Wir?
4. SPRECHERIN: Gott?
1. SPRECHERIN: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. (Lk 2,14)
2. SPRECHERIN: Wahrlich, im Gedenken an Gott finden die Herzen Frieden. (Sure 13, Vers 28)
3. SPRECHERIN: Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich. (Jes 9,5-6)
4. SPRECHERIN: Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden. Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Jauchzen und alle Bäume auf dem Felde in die Hände klatschen (Jes 55,12)

Symbolhandlung: Friedenkerzen entzünden

Anschließend werden von Schüler/innen Bitten vorgetragen und dabei jeweils eine (LED-)Kerze entzündet:

1. SPRECHERIN: Wir entzünden ein Licht für alle, die allein und einsam sind und nichts vom Frieden spüren.
2. SPRECHERIN: Wir entzünden ein Licht für alle, die arm sind und hungern müssen und nichts vom Frieden spüren.
3. SPRECHERIN: Wir entzünden ein Licht für alle, die sich streiten und nicht vertragen und nichts vom Frieden spüren.
4. SPRECHERIN: Wir entzünden ein Licht für alle, die krank sind und Schmerzen haben und nichts vom Frieden spüren.
5. SPRECHERIN: Wir entzünden ein Licht für alle, die kein Zuhause haben, für die Obdachlosen und die Flüchtlinge und nichts vom Frieden spüren.
6. SPRECHERIN: Wir entzünden ein Licht für alle, an die wir jetzt besonders denken.

Hieran folgend dürfen alle, die wollen, eine eigene Kerze entzünden und in die Mitte stellen.

*Anschließend folgt als gemeinsames Schlussgebet der Text von Hermann Schalück (*1939), welcher im Gotteslob unter Nr. 20 (3) abgedruckt ist:*

Dein Name, Herr, ist Leben, Friede, Schalom und Salam.
Dieser Name sei genannt und gepriesen von allen.
Mit allen, die diesen Namen kennen, bitten wir um Frieden für die Nahen und im Frieden für die Fernen.
Um Frieden in den Herzen, Frieden in allen Zelten, Häusern und Palästen.
Um Frieden zwischen den Nationen, Religionen und Kulturen.
Um Frieden für die Schöpfung, die seufzt.
Zeige allen, wer du in Wahrheit bist.
Mache uns zu Werkzeugen deines Friedens.

Zum Abschluss des Friedensgebetes singen alle nochmals das Friedenslied.



Dieter Schütz / pixelio.de

Muslimisches Bittgebet

Im Rahmen des **gemeinsamen Friedensgebetes des Symposiums der Liturgischen Kommission für Österreich (LKÖ) 2015** in Salzburg hat der muslimische Vertreter zuerst Sure 59, 22-23 und anschließend das Gebet „O Allah, mein Gott, gib uns Licht in unsere Herzen...“ gesprochen.

Das Gebet selbst stammt nicht aus dem Koran, sondern bis zur Zeile „Von Dir kommt der Friede“ aus den Hadithe, der zweiten Quelle der islamischen Normenlehre (z. B. Sahih al-Buchari, Nr: 6313). Der weitere Teil des Bittgebets („O Allah, wir bitten dich ... Amin.“) ist eine Formulierung des muslimischen Vertreters.

Sure 59,22-23

O Allah, mein Gott, gib uns Licht in unsere Herzen,
Licht in unsere Augen, Licht in unsere Ohren,
auf unsere rechte Seite Licht, auf unsere linke Seite Licht,
über uns Licht, unter uns Licht,
hinter uns Licht, und schenke uns Licht.
O Allah! Du bist der Friede!
Von Dir kommt der Friede.

O Allah, wir bitten Dich:
 Hilf jedem Menschen, der Schutz sucht
 und vor Krieg, Angst und Hass flüchtet.
 Schenke ihnen Frieden, Liebe und Sicherheit.
 Segne jeden, der diesen Menschen hilft.
 O Allah, segne den Frieden in unserem Land
 und das friedliche Zusammenleben aller Menschen. Amin.

Quelle: Zeitschrift „Gottesdienst“ 1 und 4/2016



Stephanie Hofschlaeger / pixelio.de

Gemeinsames Beten - was geht?

Praktische Anregungen zum gemeinsamen Beten von Christen und Muslimen

„Leben und feiern in Vielfalt - Auf der Suche nach christlich und muslimisch verantworteter Praxis“ lautete der Titel des letztjährigen Symposions der Liturgischen Kommission für Österreich (LKÖ) in Salzburg. Dabei kamen neben grundsätzlichen Überlegungen in Referaten und Workshops zahlreiche Beispiele und Hinweise zur Sprache. Ohne besondere Systematik und ohne Anspruch auf Vollständigkeit hat **Dr. Eduard Nagel** einige davon im Folgenden zusammengestellt.

Zunächst einmal eine grundlegende Einsicht: Beten und Feiern finden nicht im luftleeren Raum statt. Beide sind Teil des ganzen Lebens. Sie spiegeln wider, wie man als einzelner Mensch sein alltägliches Leben versteht und besondere Herausforderungen bewältigt, wie man mit anderen im Alltag und bei entscheidenden Anlässen umgeht - als katholischer oder evangelischer oder orthodoxer Christ oder Christin, als Muslim oder Muslimin.

- Beim gemeinsamen Beten müssen alle Beteiligten gegenseitiges Interesse und Wertschätzung erkennen lassen: „Ich bin hier, ich sehe dich, ich höre dich, ich fühle dich. Ich bin für dich da.“
- Je näher Menschen zusammenleben oder je mehr sie von gleichen Ereignissen betroffen sind, desto mehr drängt sich die Frage auf: Was bewegt die anderen? Wie gehen sie mit der gleichen Situation um? Was kön-

nen wir gemeinsam tun? Der erste Schritt ist das Interesse am anderen: Was denkt er? Was tut er? Wie feiert er? Wie betet er? Man muss die Bereitschaft mitbringen, einander zu fragen, sich zu zeigen und sich das jeweils Fremde erklären zu lassen. Andererseits sollte man das Eigene selbst erklären, einander gegenseitig einladen und sich einladen lassen in die Moschee oder in die Kirche.

Orte der Begegnung

- Der Religionsunterricht vermittelt Wissen über den eigenen Glauben (aus erster Hand), nicht über den der anderen (aus zweiter Hand), den er sich von deren Angehörigen (aus erster Hand) vermitteln lässt. Wichtig ist dabei: Es geht nicht nur um Information (kognitiv), sondern um Begegnung (existentiell).
- Die erste Ebene der Begegnung zwischen Christen und Muslimen ist die Schule, nicht die Gemeinde. Kinder sind füreinander auch offener als ältere Menschen.
- Der jeweils anderen Religionsgemeinschaft sollten Glückwünsche zu ihren hohen Feiertagen ausgesprochen werden.
- Um Überforderung zu vermeiden, sollte man unterscheiden, was möglich ist: Gastfreundschaft (evtl. ein Grußwort zu einem Anlass), eine säkulare Feier mit je einem religiösen Element der verschiedenen Religionen (z. B. „Einweihung“ eines öffentlichen Gebäudes), eine multireligiöse Feier (z. B. nach einer Katastrophe) oder ein interreligiöses Gebet (z. B. um Frieden).
- In Schulen, Krankenhäusern, Altenheimen, Kasernen, Gefängnissen etc. kann man einen „Raum der Stille“ als Gebetsraum einrichten.
- Feiern setzt einen Anlass voraus: Lebenswenden wie Geburt, Heirat, Sterben, bestimmte Stationen im bürgerlichen oder im religiösen Jahreslauf können in Familie, Nachbarschaft, Freundeskreis ein Anlass zu einer Einladung sein, als Gäste auch an einer religiösen Feier teilzunehmen. In Kita und Schule bieten sich Schuljahresanfang und -ende ebenso wie traditionelle Bräuche, z. B. St. Martin und St. Nikolaus, für eine gemeinsame Feier an, die niemanden überfordert.
- In der Schule: Christliche und islamische Schülerinnen und Schüler erklären einander die eigene Gebets- und Gottesdienstpraxis: Wie sie beten, Anlässe von Gottesdiensten, Inhalte des Gebets, Haltungen und Gesten, speziell die Bedeutung eines stark ritualisierten Gebets usw.
- In einem der Workshops stellten die für den katholischen und den islamischen Religionsunterricht Verantwortlichen Beispiele aus einem großen Wiener Schulzentrum vor. Da wurden vor Weihnachten alle Schülerinnen und Schüler mit kleinen Engelfiguren beschenkt. Die für den islamischen Religionsunterricht zuständige Religionspädagogin stimmte der Aktion mit gemischten Gefühlen zu, doch die Aktion gelang. Ohne ideologische Überhöhung wurden die Figuren einfach als ein Ausdruck guter Wünsche gerne angenommen. Ein anderes Mal gab es ein Friedensgebet, bei dem an einem Friedensbaum Zettel mit Bitten angeheftet wurden, verbunden mit fürbittendem Gebet. Bei einem Schul-

schlussfest bildete die als Theaterstück aufgeführte Ringparabel aus Lessings Drama „Nathan der Weise“ den Höhepunkt. Bei einer islamischen Feier trug ein katholischer Religionslehrer eine Lesung über Abraham vor.

- Zu beachten ist bei gemeinsamen Feiern die Wahl des Ortes. Grundsätzlich ist für eine multi- oder interreligiöse Feier ein neutraler Ort besser geeignet. Wo ein solcher fehlt oder aus anderen Gründen, die von allen Beteiligten akzeptiert werden, kann auch eine Kirche oder eine Moschee in Frage kommen. So wurde bei dem Gedenkgottesdienst für die Opfer der Germanwings-Katastrophe im Kölner Dom (17. April 2015) eine Fürbitte von einer Muslimin vorgetragen.

Die passende Form

- Wichtig ist, dass die Form der Feier dem Anlass entspricht. Ein Grußwort eines Repräsentanten der je anderen Religion kann passender sein als eine konstruierte Form einer gemeinsamen Feier. Als besonders verletzendes Beispiel wurde genannt, wie nach einer Katastrophe, bei der auch viele Muslime ums Leben gekommen waren, eine katholische Eucharistiefeier als Gedenkgottesdienst gefeiert wurde.
- Als Elemente, die von Muslimen und Christen unterschiedlicher Tradition vollzogen werden können, gelten Fürbitte und Segen - warum nicht auch Lobpreis?
- Ein besonders wichtiges Element bei gemeinsamen Feiern ist Stille, die offen ist für das persönliche Gebet.
- Eine sorgfältige Vorbereitung ist Grundvoraussetzung für jede gemeinsame Feier. Alle vorgesehenen Texte und Elemente müssen allen Verantwortlichen bekannt sein. Es darf keine Überraschungen geben. Gegenseitiges Vertrauen ist hier wichtig. Katastrophenseelsorger sollten schon vor einem besonderen Ereignis Kontakt zueinander haben und evtl. auch ein gewisses Konzept, was im Fall des Falles zu tun ist.
- Entscheidend ist nicht die Frage: „Was darf man?“, sondern: „Was trägt uns?“

Dr. Eduard Nagel, Trier in „Gottesdienst“ 2/2016, S. 12-13

Christen und Muslime - zwischen Nähe und Distanz

„Die Gunst der Stunde bietet eine bisher in der Geschichte wohl noch nie da gewesene Chance der Begegnung, für welche die Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Türen weit geöffnet hat. Die katholische Kirche möchte einen aufrichtigen und fruchtbringenden interreligiösen Dialog mit den Mitgliedern der jüdischen Glaubensgemeinschaft und den Anhängern des Islam führen. Was er von uns allen fordert ist, dass wir an unserem eigenen Glauben festhalten, dabei aber respektvoll einander zuhören, alles Gute und Heilige in den Lehren der anderen zu erkennen suchen und gemeinsam alle Initiativen zur Förderung des gegenseitigen Verständnisses und Friedens unterstützen.“

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.):

Leitlinien für das Gebet bei Treffen von Christen, Juden und Muslimen. Eine Handreichung der deutschen Bischöfe

(Arbeitshilfen 170), 2. Auflage, Bonn 2008, S. 11-12.

„Es kann begründete Anlässe geben, bei denen Christen und Muslime (oder auch Mitglieder anderer Religionen) in einer Veranstaltung nebeneinander bzw. nacheinander beten. Im Hinblick auf die Friedensgebete von Assisi, an denen Vertreter zahlreicher Religionen teilnahmen, formulierte Papst Johannes Paul II., dass man zusammenkomme, um zu beten, nicht aber komme, um zusammen zu beten. (...) Das interreligiöse Beten kommt aus theologischen Gründen nicht in Betracht. Auch jegliches Missverständnis, es finde ein gemeinsames Gebet statt, ist zuverlässig zu vermeiden.“

Klarheit und gute Nachbarschaft.

Eine Handreichung des Rates der EKD (2006), 117.



Deutsches Liturgisches Institut

<http://www.liturgie.de>: Publikationen – „Gottesdienst“



Dieter Schütz / pixelio.de

Unterrichtspraktische Überlegungen

Keine Angst ...

... niemand verlangt jetzt von uns Normalreligionslehrerinnen / -lehrern, dass wir auf der Stelle loslegen und auf Teufel komm raus interreligiösen Dialog betreiben!

Denn das ist in den meisten Fällen vor allem einfach praktisch nicht möglich. Das **Dürer-Gymnasium** in Nürnberg hat mit dem Angebot des Islamunterrichts einen echten Dialogpartner vor Ort und damit eine klare Sonderstellung – hier ist Gespräch nicht nur einfach möglich, sondern auch notwendig. Aber für wie viele der Schulen, an denen wir unterrichten, gilt, **dass es eben niemand gibt, mit dem man reden kann?** Weil es am Schulort keine islamische Gemeinde gibt, weil die Gemeinde nicht mit sich reden lassen will, weil wir nicht mit dieser Gemeinde in Kontakt treten sollen. Damit bleibt einem großen Teil von uns zunächst nur der normale Unterricht im Fach Katholische Religionslehre ...

Wobei eben auch dieser „normale“ Unterricht einen „Dialog“ enthalten kann. Wenn ich nicht nur Wissen über den Islam vermittele: **Das sind die fünf Säulen**, sondern dieses Wissen durch die Schüler in Beziehung setzen lasse zum eigenen Glauben: **Das sind die fünf Säulen, und was haben, was machen wir?**

Dasselbe fordert der LehrplanPLUS für die 7. Jahrgangsstufe im Lernbereich 5:

Die Schülerinnen und Schüler ...

- skizzieren in wesentlichen Linien [...] zentrale Glaubensinhalte des Islam.
- beschreiben die Entwicklung [...] verschiedener Formen der Glaubenspraxis in den Kulturen.
- differenzieren Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Gottesbild von Muslimen und Christen.
- begründen, dass Dialogbereitschaft und Offenheit in der Begegnung von verschiedenen Religionen notwendige Voraussetzungen für ein gelingendes Zusammenleben sind, und nehmen diese Haltungen im eigenen Umfeld ein. (Ein sehr hehres Ziel, Anm. d. Redaktion)

Unterrichtseinheit zu

K 7.5: Der Islam – Begegnung mit Muslimen in unserer Gesellschaft

bzw. KR 7.5: Muslimen begegnen – Glaube, Geschichte und Kulturen des Islam (LehrplanPLUS)

Vorbemerkung:

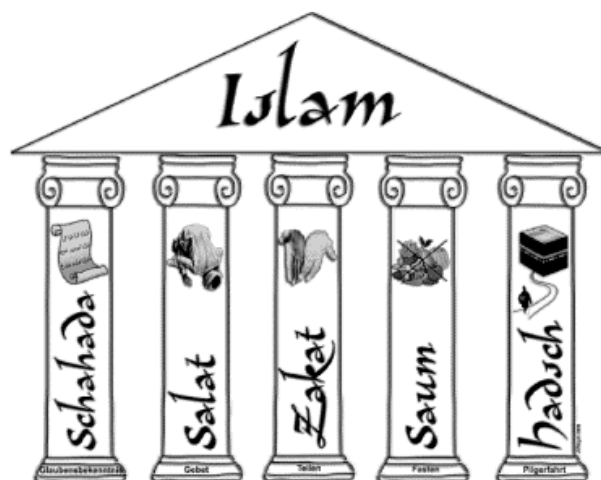
Die Unterrichtseinheit, die ich hier vorstellen möchte, beschränkt (oder konzentriert) sich auf die Behandlung der **fünf Säulen des Islams**. Sieht man vom Glaubensbekenntnis ab, bedeutet das eine Beschäftigung vor allem mit Ritualen des Glaubens – eine falsche oder gar gefährliche Verkürzung, könnte man sich empören: Im Gespräch mit dem Islam muss es doch um den Glauben gehen, um unterschiedliche Vorstellungen z. B. in Bezug auf die Rolle der Frau oder Gewalt, und nicht einfach um religiöse Formen!

Ich möchte gar nicht darauf eingehen, dass Rituale natürlich auch Ausdrucksformen einer bestimmten Vorstellung sind, mir sind zwei andere Aspekte wichtiger. Zunächst einmal findet im Rahmen der vorgestellten Unterrichtseinheit kein (echter) Dialog statt! Es werden keine muslimischen Mitschüler gebeten, in den Reliunterricht zu kommen und z. B. über das Beten im Islam zu berichten (was auch möglicher Weise eine große Überforderung dieser Schüler wäre). Zweitens ist es (heutzutage) außerdem so, dass Schülerinnen und Schüler in der 7. Jahrgangsstufe über kaum ein tieferes Wissen über die eigene Religion verfügen, das ja die Grundlage eines echten theologischen Dialogs wäre. Bleibt also „nur“ die Beschäftigung mit den Ritualen.

Dazu der (jetzige) Lehrplan K7.5:

Jugendliche werden heute in der Schule und am Wohnort, in den Medien und auf Reisen mit unterschiedlichen Erscheinungsformen des Islam konfrontiert. Das Andersartige in unserer Lebenswelt kann sie neugierig machen auf eine intensivere Auseinandersetzung mit Brauchtum und Denken in dieser Weltreligion[...].

- *Begegnung mit Muslimen in unserer Gesellschaft: islamische Glaubenspraxis, z. B. Erlebnisse mit muslimischen Mitschülern oder Nachbarn, Medienberichte, Beobachtungen bei Reisen in Länder islamischer Kultur*
- *[...] Grundzüge der islamischen Lehre: Monotheismus, „fünf Säulen“[...]*



© taqwa-stade.com

Unterrichtssequenz:

Die fünf Säulen des Islams – Wie Muslime und Christen glauben

Grundlage der Unterrichtseinheit ist der Film »Die fünf Säulen des Islams. Wie Muslime glauben« von planet-schule.de (Hier findet sich auch noch weiteres Unterrichtsmaterial). In diesem Film stellen verschiedene Muslime die fünf Säulen des Islams vor, schön aufgeteilt in stundengeeignete Häppchen:

Kapitelübersicht:

Einführung (00:00 – 01:10): 1,5 Milliarden Menschen in aller Welt sind Muslime. Trotz vieler Unterschiede: der Glaube aller Muslime ruht auf fünf Säulen.

Glaubensbekenntnis (01:10 – 06:36): Zwei Jugendliche erklären die Bedeutung des Glaubensbekenntnisses (*shahada*) für ihr tägliches Leben und werden in den Gebetsraum einer Moschee begleitet.

Gebet (06:36 – 11:56): Die Bedeutung des Gebets (*salat*) wird von einem Imam erklärt, der auch während einer Predigt gezeigt wird. Man erlebt Gläubige bei der rituellen Waschung und im Gottesdienst.

Armensteuer (11:56 – 17:00): Durch einen muslimischen Unternehmensberater wird die Armensteuer (*zakat*) erläutert, als prozentuale Abgabe von Erspartem, Ernteerträgen und ähnlichem, welche Bedeutung sie für die Gemeinschaft der Gläubigen hat und worin sie sich von allgemeinen Spenden unterscheidet.

Fasten (17:00 – 22:48): Eine muslimische Familie gibt Einblick in die Bedeutung des Fastens (*sawm*). Vater und Sohn werden zum Fest des Fastenbrechens in die Moschee begleitet und im Anschluss mit der Familie beim Zuckerfest.

Pilgerreise (22:48 – 30:00): Die Zuschauer werden von einem gebürtigen Deutschen auf seine Pilgerreise (*hadj*) nach Mekka mitgenommen. Wir erleben, wie er „zu Gast bei Gott“ ist und wie beeindruckend das Gefühl der Gemeinschaft von den gläubigen Pilgern erlebt wird.

© planet-schule.de

Aufbau:

Entsprechend der fünf Säulen und der Kapiteleinteilung des Films ist die Unterrichtssequenz in fünf Abschnitte zu jeweils zwei Stunden gegliedert (Zeitvorgaben der Lehrpläne ca. 10 – 11 Stunden), welche immer denselben Aufbau haben:

In der ersten Stunde **Begegnung mit den religiösen „Formen“** im Film, **Festhalten wichtiger Ergebnisse** auf einem Arbeitsblatt, ein erster kurzer **Austausch**. (Die Arbeitsblätter können im geschützten Bereich der Homepage heruntergeladen werden!)

Wenn man die Schülerinnen und Schüler hier noch stärker zur Auseinandersetzung mit den Gesehenen bringen möchte, kann man die Arbeitsblätter mit entsprechenden Informationstexten und Fragen dazu ergänzen; zeitlich sollte aber darauf geachtet werden, den Rahmen von 45 Minuten nicht zu sprengen!

In der zweiten Stunde erfolgt die **Konfrontation** der behandelten **Ausdrucksformen im Islam** mit den entsprechenden **Ausdrucksformen im Christentum**.

Dabei erfahren die Schülerinnen und Schüler, dass in den Ritualen an sich der Unterschied zwischen Islam und Christentum nicht so groß ist, wie sie wahrscheinlich gedacht haben. Und damit ist eine erste Hürde auf dem Weg zu einer offenen Begegnung der Religionen (von Seiten des christlichen Religionsunterrichts her) beseitigt.

Exemplarischer Ablauf:

1.1 *Shahada* – das Glaubensbekenntnis

- Ansehen des 1. Filmausschnitts
- Dabei Ausfüllen des Arbeitsblattes



Das Arbeitsblatt ist in zwei Spalten unterteilt. Die linke Spalte enthält die Überschrift 'Die fünf Säulen des Islam' mit einem Stern und Halbmond-Symbol. Die rechte Spalte enthält die Überschrift 'Jahresgangstufe 7'. In der linken Spalte steht 'GR Religion' und in der rechten 'SO Jahrgangsstufe 7'. Die linke Spalte enthält die Überschrift 'Die erste Säule des Islam:' und einen Kasten mit der Aufschrift 'Shahada – das Glaubensbekenntnis'. Darunter steht die Frage 'Wie lautet das Glaubensbekenntnis des Islam?' mit vier horizontalen Linien für die Antwort. Darunter steht die Frage 'Was bedeutet dieses Glaubensbekenntnis?' mit vier horizontalen Linien für die Antwort. Darunter steht die Frage 'Zu welchen Gelegenheiten verwenden Muslime das Glaubensbekenntnis?' mit vier horizontalen Linien für die Antwort. Darunter steht die Frage 'An welchen Stellen im Leben möchten Muslime das Glaubensbekenntnis gerne hören?' mit vier horizontalen Linien für die Antwort.

- Kurzer Austausch über die Ergebnisse

1.2 Das Glaubensbekenntnis

- Konfrontation mit dem christlichen Glaubensbekenntnis:

Von Seiten der Schülerinnen und Schüler wird es wahrscheinlich schon sehr schnell Fragen geben, da im Filmausschnitt die zwei Jugendlichen, die das muslimische Glaubensbekenntnis vorstellen, davon sprechen, dass aus der Sicht des Islam das Christentum eine polytheistische Religion sei, da man ja an „drei Götter“ glaube. Dagegen wirkt das muslimische **„Es gibt keinen Gott außer dem einen Gott“** klar monotheistischer.

Deshalb konfrontiert man die katholischen Schülerinnen und Schüler mit dem **Großen Glaubensbekenntnis**, das die meisten von ihnen sicherlich gar nicht kennen werden. Dessen **„Wir glauben an den einen Gott“** spricht eine deutlicher monotheistische Sprache als das bekanntere Apostolische Glaubensbekenntnis. Hier ist dann ein genaueres Eingehen auf die Inhalte des christlichen Glaubensbekenntnisses möglich, damit die Schülerinnen und Schüler ihre eigene Religion besser verstehen lernen. Man kann auch auf die gemeinsame Gottes-„Vorstellung“ der **abrahamitischen Religionen** nochmals (siehe K 5.2) genauer eingehen oder darauf hinweisen, dass auch das (katholische) Christentum eine gemeinsame Glaubenssprache kennt: **Credo**.

Weitere Konfrontationsaspekte können sein:

2.2 *Salat* – das Gebet

Auch im Christentum gab und gibt es feste Gebetszeiten. Wenn man vor Frühstück, Mittag- und Abendessen sowie nach und vor dem Schlafen beten würde, käme man ebenfalls auf fünf Gebete am Tag – so etwas wie der „Engel des Herrn“ mit entsprechendem Anleuten durch die Kirchenglocken ist dabei noch gar nicht berücksichtigt. Während des Gottesdienstes stehen, sitzen und knien Christen, manchmal legt man (bzw. der Priester) sich sogar auf den Boden. In der katholischen Kirche ist sogar eine Art Waschung (Weihwasser) üblich.

Man könnte auch darüber sprechen, inwiefern Gebete mit konkreten Anliegen verbunden sein müssen oder sie, wie z. B. der immer noch gebetet werdende Rosenkranz, eher meditativen Charakter haben.

3.2 *Zakat* – die Armensteuer

Für Christen gehört es ebenfalls zum Leben des Glaubens, einen Teil ihres Besitzes an Arme und Bedürftige abzugeben. Und auch wenn dies nicht durch eine „Steuer“ institutionalisiert ist, so ist es nach den Worten Jesu nichts, was dem reinen Belieben unterworfen ist: „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt“ (Mk 10,25). ...

Durch diese Auseinandersetzung mit der eigenen Religion anhand einer fremden lernen die Schülerinnen und Schüler sowohl den eigenen Glauben und dessen Ausdrucksformen als auch die fremde Religion besser kennen und sind von diesem Ausgangspunkt aus bereit für einen echten Dialog.

Claus Kleinert

Römisch-katholische Dialogbereitschaft? Nachgefragt!

Am Ende seines 1996 erschienenen Aufsatzes „**Religiöse Vielfalt als theologisches Problem. Optionen und Chancen der pluralistischen Religionstheologie John Hicks**“ (in QD 160) stellt **Perry Schmidt-Leukel** folgende Überlegungen an:

„Die gesamte Schöpfung, besonders aber die belebte Schöpfung, ist auf allen Ebenen von einer verschwenderischen, prachtvollen Vielfalt gekennzeichnet. Gott liebt die Vielfalt, und auch wir ziehen einen großen Teil unserer Freude am Leben aus seiner atemberaubenden Vielfalt. In allen Bereichen erhöht die Vielfalt den Wert und reduziert ihn nicht. Daß es nicht nur eine einzige schönste Blume gibt, sondern viele verschiedene, macht den Wert der Schönheit nicht geringer, sondern noch größer. Es relativiert ihren Wert auch nicht. Denn wenn wir Lilien, Rosen, Orchideen und Lotusblumen gleichermaßen preisen müssen, so können wir sie doch immer noch deutlich vom Unkraut unterscheiden. Gilt dieser Wert der Vielfalt nicht auch in der Religion?“



Foto: Martina Grimm, Fraueninsel Chiemsee, Oktober 2013

Dem Leser sei daher eine ganz persönliche Frage gestellt: Würden Sie es sich, tief in Ihrem Herzen, wünschen, daß alle anderen Religionen dieser Welt verschwinden und alle Menschen Christen bzw. römische Katholiken werden? Oder haben Sie das intuitive Gefühl, daß dies für das religiöse Leben auf diesem Planeten Erde eine bedauerliche Verarmung wäre? Wenn Sie letzteres bejahen, ... dann ist Ihre Intuition pluralistisch.“

Die pluralistische Religionstheologie kann hier nicht erschöpfend gewürdigt werden. In seinem Eingangsreferat hat Georg Langenhorst Stärken und Schwierigkeiten eines solchen Ansatzes aus religionspädagogischer Sicht klar skizziert. Aus der Unterrichtspraxis heraus kann ich aber die Erfahrung berichten, dass Schmidt-Leukels „Gleichnis“ Schülerinnen und Schüler bis heute elektrisiert, begeistert und gleichzeitig Fragen aufwirft:

Was ist denn religiöses „Unkraut“? Darf man überhaupt so reden? Schmidt-Leukel meint damit natürlich Deformationen des Religiösen, die den Menschen unfrei machen und im Letzten Gott verdunkeln (z.B. Sekten). Allerdings bleibt der Begriff „Unkraut“ problematisch, allein schon deshalb, weil die Abgrenzung zwischen schädlichem Kraut und z.B. Wildkräutern, die heute wieder hohe Wertschätzung erfahren, natürlich subjektiv und fließend bleibt.

Man muss sich außerdem eingestehen, dass ein nicht geringer Teil der Christen über den Islam genau dieses Urteil trifft, also eine der großen Weltreligionen als „Unkraut“ ablehnt. Dies fällt umso weniger auf, als die große Mehrheit die Dokumente „Nostra aetate“ sowie „Dignitatis humanae“

des II. Vatikanischen Konzils ad acta (Regal: „Erledigte Pflichten“) gelegt hat und in der trügerischen Gewissheit ruht, von christlicher (katholischer) Seite genug für den interreligiösen Dialog getan zu haben. Dabei wird ein passanter verdrängt, wie spät die katholische Kirche die Religionsfreiheit anerkannt hat und ihrerseits in den Dialog mit den Weltreligionen getreten ist. Das Konzil spricht übrigens bewusst nicht von Toleranz, da dies als ein „Dulden“ missinterpretiert werden könnte, das gerade keinen Dialog erfordert.

Vielleicht muss man das Bild auch etwas modifizieren und anstatt von Blumen von Beeten sprechen. Dann sehen wir, dass die katholische Kirche mit der Pius-Bruderschaft und anderen fundamentalistischen Gruppen sehr viel ungentes Kraut im eigenen Beet hat (im Bereich der protestantischen Kirchen sind es wohl die evangelikalen Gruppen): Dort wird mit den Dokumenten des Konzils eben auch die Religionsfreiheit abgelehnt und eine streng exklusivistische Haltung eingenommen! Und damit verweigern diese Gruppen den interreligiösen Dialog. Darüber hinaus erlöste Pius XII. erst 1943 mit der Enzyklika „Divino afflante spiritu“ die katholische Exegese aus der neuscholastischen Gefangenschaft, so dass die historisch-kritische Exegese zwar durchaus eine lange Geschichte in der Tradition nachweisen kann, aber eben auch lange nicht anerkannt war. Wer einen historisch-kritischen Umgang mit dem Koran einfordert, muss auch gestehen, dass längst nicht alle Christen die Bibel historisch-kritisch lesen. So wie es kreationistische Biologen gibt, haben wir auch Religionslehrer, die in der 8. Klasse die mythologische Dimension der Schöpfungserzählung leugnen.

Vor allem hinsichtlich unserer Staats- und Rechtsordnung sollte man als katholischer Christ nicht vorschnell ein Demokratiedefizit anderer Religionen beklagen, wenn man weiß, dass Pius XII. erstmals in der Weihnachtsansprache von 1944 die Demokratie „als mit der katholischen Lehre vereinbar“ (Bischof: Einführung in die Geschichte des Christentums, S.312) erklärte.

Uns Lehrer stellt der neue Lehrplan vor die Herausforderung, neben dem „Wahrnehmen“, „Verstehen“ und Be-„Urteilen“ der Rosen, Orchideen und Lotusblumen, auch die Sehnsucht des „Teilhabens“ zu wecken. Oder anders gefragt: Wie bringe ich meine Schüler dazu, sich „anzuwurzeln“, ein Beet zu wählen, und wenn: Welches soll es denn sein? Stellt man die letzte Frage im Rahmen eines relativistischen Modells des Religionsunterrichts, greifen alle kritischen Anfragen gegen ein solches Modell (S. 8 in diesem Heft). Andererseits: Eine pluralistische Konzeption des Religionsunterrichts überfordert unsere Schüler entwicklungspsychologisch, holt im Letzten ihre Lebenswirklichkeit nicht ein und sieht sich mit dem Problem konfrontiert, dass der Dialog theologisch-philosophisch längst nicht bei allen potentiellen Gesprächspartnern selbstverständlich erste Option ist (S. 12 in diesem Heft).

Gerade an diesem Punkt aber könnte der neue Lehrplan-PLUS greifen, wenn sich unsere Schüler aus ihrer christlichen Identität heraus (Standort) Sprachfähigkeit (Dialog) aneignen (Kompetenzen). In diesem „inklusionistischen“ Prozess darf gerade der Religionslehrer – Gott sei Dank! – weit mehr sein als ein „Lerncoach“.

Georg Grimm



Material und Literatur zum Thema

Bei der Bundeszentrale für politische Bildung (www.bpb.de) gibt es verschiedene **Materialien zum interreligiösen Dialog**. Diese sind dort gegen einen geringen Kostenbeitrag bestellbar:

Miteinander reden.

Ein Gott, drei Religionen im Alltag junger Menschen.

Kinder und Jugendliche in Deutschland wachsen multikulturell auf. Wie gehen wir mit den religiösen Unterschieden um? Die Materialsammlung mit Text- und Arbeitsblättern bietet ein Lernen an authentischen Texten und eröffnet nachhaltige Begegnungen.



Die mehrteilige Loseblattsammlung „Islam“ bietet vielfältige Ideen für den Unterricht. Besonders hervorzuheben sind die Ausgaben

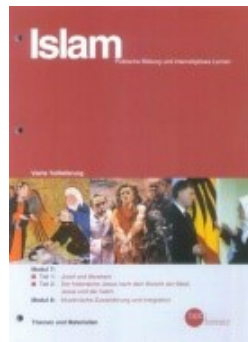


Islam II.

Diese zweite Teillieferung der „Loseblattsammlung Islam“ hat den Schwerpunkt „Islam und interreligiöses Lernen“. Themenschwerpunkte sind Moschee, Prophet Mohammed, Koran.

Islam IV.

Modul 7 „Bibel und Koran“ stellt gemeinsame Traditionen der beiden Heiligen Bücher in den Mittelpunkt: Die Geschichte von Josef (für die Primarstufe), von Abraham (Klassenstufe 5/6) und Jesus und der Islam (Sekundarstufe II).



rpi-Impulse

Das Religionspädagogische Institut der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (<http://www.rpi-ekkw-ekhn.de>) gibt zweimal im Jahr seine **rpi-Impulse** (ISSN 0170-6128) heraus.

Heft 1/15 beschäftigt sich mit „Pluralitätsfähigkeit“ als Bildungsziel für Schule und Religionsunterricht.



Das Heft kann seitenweise, jedoch vollständig auf <http://www.rpi-ekkw-ekhn.de/home/rpi-impulse/archiv/heft-0115/> gelesen und heruntergeladen werden.

Hilfreich für den Unterricht **im Kontext unseres Heftthemas** sind folgende Beiträge:

Anke Kaloudis und Frank Bolz:

Interreligiöses Lernen am Beispiel von Jesus und Mohammed. Bausteine für den Unterricht in Klasse 5/6. (S. 19-23)

Harmjan Dam:

Christlicher und islamischer Fundamentalismus. Eine Unterrichtsidee für die Oberstufe des Gymnasiums. (S. 28-31)



Lexikon des Dialogs. Grundbegriffe aus Christentum und Islam.

Im Auftrag der Eugen-Biser-Stiftung herausgegeben von Richard Heinzmann, Peter Antes, Martin Thurner, Mualla Selçuk und Halis Albayrak.

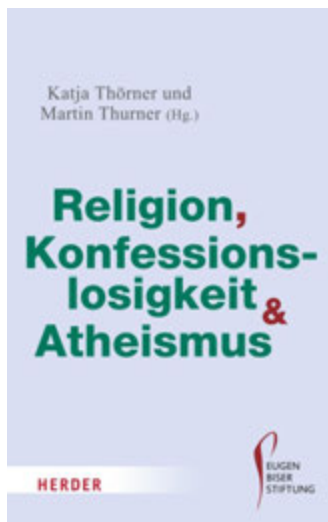
2. Auflage, Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 2014, 2 Bände, ISBN 978-3-451-30684-6.

Christentum und Islam in Deutschland. Grundlagen, Erfahrungen und Perspektiven des Zusammenlebens.

Im Auftrag der Eugen-Biser-Stiftung herausgegeben von Mathias Rohe, Hava Engin, Mouhanad Khorchide, Ömer Özsoy und Hansjörg Schmid. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) 1634, Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 2015, Sonderausgabe des Taschen-



buchs, 524 Seiten, Auszug aus dem zweibändigen Handbuch, ISBN 978-3-8389-0634-8.



Religion, Konfessionslosigkeit und Atheismus.

Herausgegeben von Katja Thörner und Martin Thurner, Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 2016 (erscheint im Mai), 360 Seiten, ISBN: 978-3-534-26758-3.

Als Arbeitsmaterialien für den **Religionsunterricht** haben sich besonders Texte aus den beiden **Gesprächsbänden mit Richard Heinzmann** bewährt:

Theologie der Zukunft. Eugen Biser im Gespräch mit Richard Heinzmann.

Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (WBG), 2005, 3. Auflage, 2010, 152 Seiten, ISBN 978-3-534267-58-3.



Mensch und Spiritualität. Eugen Biser und Richard Heinzmann im Gespräch.

Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (WBG), 2007, 167 Seiten, ISBN 978-3-534208-62-3.



Über 50 Themen gibt es auch in 15-Minuten-Filmen in der Mediathek des Bayerischen Rundfunks zu sehen (<http://www.br.de/mediathek/video>, Stichwort „Eugen Biser“).



Der Koran für Christen. Gemeinsamkeiten entdecken.

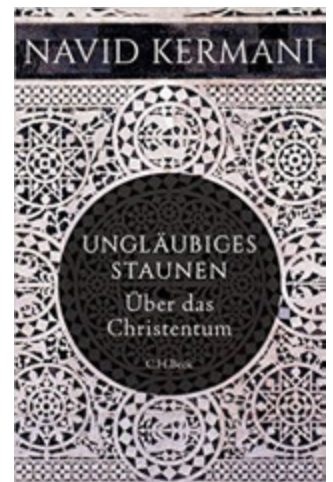
Herder 2016. Buch: 256 Seiten

Das Buch von Hermann-Josef Frisch eröffnet Zugänge zum Koran aus christlicher Sicht. Der Koran gilt als schwer verständlich, zudem in einer bildhaften Sprache geschrieben. Frisch hilft,

sich auf der Basis des eigenen, christlichen Glaubens ein Bild von dem zu machen, was den Islam so sehr prägt. Denn er vergleicht Aussagen des Koran mit denen der Bibel und öffnet so einen ganz neuen Weg zum Verständnis des Glaubens der Muslime. Ein wichtiges Buch, das zum Gespräch der Religionen beiträgt.

Ungläubiges Staunen

Über das Christentum
C. H. Beck, München 2015



Titel von Büchern sollen den Absatz unterstützen. Selten kommt es vor, dass sie sogleich das zu erfassen scheinen, was Ziel und Idee des Buches sowie das Gefühl eines Lesenden ausmacht. Dem diesjährigen Preisträger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels Navid Kermani - und dem Verlag - ist dies gelungen. „Staunen“ erregt der Band allemal. Ein Muslim umschreibt mehr als dass er beschreibt - Bilder aus dem christlichen Bildkanon.

Durch die Bank sind die Bildbetrachtungen lesenswert, anregend, interessant. Sie eröffnen stets die Sichtweise des Autors; diese allerdings ist durchsetzt mit einer Vielzahl an Ideen oder Überlegungen, die ihm eben in den Sinn kommen, wenn er diese Bilder von Giotto und Velazquez, von Leonardo und Caravaggio, von Hieronymus Bosch oder Stefan Lochner oder auch Reiseeindrücke aus dem Kosovo oder Serbien betrachtet. Viele Hintergründe klärt er über Sekundärliteratur, die er im Anhang eigens aufführt. Diese Gedanken fließen in die Beschreibungen nur ein, werden nicht extra benannt. In die Gegenwart, zur zeitgenössischen Kunst stößt er kaum vor; einzig das Südquerhausfenster des Kölner Doms von Gerhard Richter erläutert er. Und dabei hebt er dann auf die Allgegenwart Gottes als Licht ab, „gleich dem alleredelsten Stein, einem hellen Jaspis“, wie es in der Offenbarung heißt.

Zwei Betrachtungen seien eigens hervorgehoben: Zum einen erzählt Kermani von seiner geistigen Begegnung mit Pater Paolo Dall'Oglio, einem katholischen Geistlichen, Mitglied des Ordens der Jesuiten, der in Syrien lebte und

sein Leben dem christlichen Verständnis der Muslime gewidmet hat. Er ist seit dem Sommer 2013 verschwunden, wahrscheinlich lebt er nicht mehr. Wie sensibel und offen er ihm und seinem Wirken begegnet, lässt ihn richtiggehend wieder erstehen. Zum Abschluss thematisiert Kermani einige Gedanken und Überlegungen zu Franz von Assisi. Dessen Begegnung mit dem ägyptischen Sultan al-Malik al-Kamil ist ihm Ausdruck einer seither kaum wiedergefundenen Nähe zwischen Christentum und Islam; es war mehr als eine tiefe Verbundenheit, es war wohl eine „Freundschaft“, die beide miteinander verband.

Bücher, die man rundum empfehlen, ja die man möglichst vielen ans Herz legen will, sind selten - Navid Kermani „Ungläubiges Staunen“ zählt unumwunden dazu.

Hamed Abdel-Samad

Mohamed – eine Abrechnung.

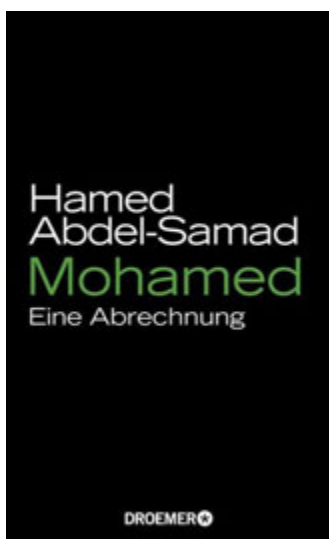
München 2015

Das Buch von Hamed Abdel-Samad steht Monate nach dem Erscheinen im Oktober 2015 immer noch in der Bestsellerliste des Spiegel. Es ist das eines gebildeten Menschen, der eine Freiheit erfahren und sich erarbeitet hat, die es möglich macht, „dass man seinen Glauben behält und trotzdem eine gewisse Distanz zu diesem Glauben bewahrt, die Selbstkritik und Satire zulässt“.

Hamed Abdel-Samad beschreibt die Entstehungsgeschichte des Koran aus einer historischen und literarkritischen Perspektive. Er zeigt, wie einzelne Aussagen des Koran verknüpft sind mit konkreten Ereignissen aus Mohameds direktem Umfeld und wie es dabei um Antworten auf Fragen geht, die ihm seine Anhänger wie auch seine Kritiker gestellt haben. Zugleich widerspiegeln die Texte alles, was in Mohamed vorging: seine Ängste, seine Verletzungen, seine Wünsche. Damit in einem werden seine Entscheidungen unter Berufung auf die göttliche Offenbarung gerechtfertigt, für die er selbst die Verantwortung nicht tragen konnte oder wollte.

Das Buch ist ein mit nachvollziehbaren Argumenten verfasster Aufruf an die Muslime, sich von der fundamentalistischen Vorstellung zu verabschieden, dass der Koran das letzte, direkte und endgültige Wort Gottes an die Menschheit sei. Dieser um der Würde der Menschen und um des Friedens willen notwendige Abschied ist aus der Sicht des Autors auch bei vielen Reformern bisher noch nicht vollzogen. Umso mehr ist es ratsam, diese Stimmen zur Kenntnis zu nehmen (Navid Kermani, Mouhanad Khorchide, Ahmad Mansour), um sich ein Bild von der inhaltlichen Breite des gegenwärtigen Diskurses über die Gewaltpotentiale und / oder die Friedensfähigkeit des Islam machen zu können.

Helmut Goßler



Mouhanad Khorchide,
Hamed Abdel-Samad

Zur Freiheit gehört, den Koran zu kritisieren. Ein Streitgespräch.

Herder 2016

Das Streitgespräch zwischen **Hamad Abdel-Samad** und **Mouhanad Khorchide** erschien in Auszügen schon in der Herder Korrespondenz Spezial „Religion unter Verdacht. Wohin entwickelt sich der Islam?“ (2015). Nun kann man dieser hoch interessanten Diskussion auch im Detail nachgehen.

Darüberhinaus liefert das Streitgespräch einen wichtigen Beitrag zur **Dialogkultur**, die von verschiedenen Seiten immer wieder beschädigt wird. In einer Besprechung des nebenstehenden Werkes Hamad Abdel-Samads auf Spiegel-Online zitiert Daniel Bax den Islamkritiker z.B. wie folgt: „Eine zeitgemäße Interpretation des Koran kann nicht die Lösung sein“. Tatsächlich schreibt Abdel-Samad im Rahmen seiner hermeneutischen Überlegungen: „Nicht eine zeitgemäße Interpretation des Koran kann die Lösung sein, sondern eine Emanzipation von der Übermacht seines Textes. Ein Herunterbrechen auf das, was er damals war. Solange der Koran als direkte Niederschrift des Wortes Gottes gilt, ist dies unmöglich“ („Mohamed“, S.183).

Diese Aussage enthält freilich eine völlig andere Perspektive, da Abdel-Samad die historisch-kritische Betrachtung religiöser Überlieferungen, wie sie in jedem guten Religionsunterrichts eingeübt wird, einfordert. In der Diskussion mit Khorchide zeigt sich ein spannender Diskurs wie ein solcher Umgang aussieht, ob nicht z.B. das wörtliche Gegenüberstellen der problematischen Koranstellen den Fundamentalisten in die Hände spielt. Darüber muss man nachdenken. Überhaupt nicht hilfreich für einen innerislamischen oder interreligiösen Dialog ist hingegen, wenn Daniel Bax ablehnt, dass „Muslime anerkennen [müssten], dass der Koran nicht Gottes Wort sei, sondern von Menschen gemacht sei, und Mohammeds Verdienste infrage stellen“ müssten. Warum nicht? Natürlich müssen Muslime dies leisten, denn im Kern ist es die hermeneutische Voraussetzung für eine zeitgemäße Interpretation des Korans.

Khorchide und Abdel-Samad ringen mit großem Ernst um die Rolle des Korans und die religiöse Figur Mohamed, und es ist aus christlicher Sicht hoch spannend, wie hier zwei tief gelehrte Kenner der islamischen Schriften mit feinem Florett fechten. Beide Autoren leisten viel für den Dialog der Religionen, da sie zeigen, dass ein innerislamischer Dialog möglich und nötig ist. Damit wird jede religiös-fundamentalistische Position als dialogverweigernd entlarvt. Das Streitgespräch enttarnt aber auch eine ängstliche und nur scheinbar liberale Haltung, die gegenüber dem Islam auf jegliche Forderung verzichtet, als dialoghemmend.

Georg Grimm



Einladung zur Landestagung des KRGB 2016 in Niederalteich

»Sprachlos vor Gott«



Ikonenmalerei aus Niederalteich; Foto: Kleinert

Jeder Mensch hat schon einmal die Erfahrung gemacht, dass ihm in Glaubensdingen die Worte fehlen. Vielleicht ist es dann so, dass man »sprachlos vor Gott« ist – so wie man auch »sprachlos vor Glück« sein kann. Derart erfüllt von der Begegnung mit dem „Allmächtigen und Ewigen“, dass die Worte ausbleiben.

Vielleicht ist es aber auch so, dass für die Erfahrung des „Unbegreiflichen“ unsere Sprache einfach nicht ausreicht und jene sich nicht in Worte fassen lässt.

Auf der

KRGB-Landestagung vom 17. bis zum 19. November 2016

soll daher in Referaten und Workshops den Fragen nachgegangen werden,

- welchen Bedingungen das Sprechen über etwas bzw. jemanden überhaupt unterworfen ist,
- welche Schwierigkeiten sich aktuell in Bezug auf religiöses Sprechen stellen
- und wie wir Religionslehrerinnen und Religionslehrer in unserem Unterricht darauf reagieren können.

Geplanter Programmverlauf:

Donnerstag, 17. November 2016

Anreise und Ankunft, Anmeldung im Tagungsbüro

16.00 Uhr Beginn der Tagung

Begrüßung und Grußworte

Vortrag 1:

Sprachphilosophisches Update für Religionslehrerinnen und -lehrer.

Dr. Sabine Marienberg, Berlin

Abends: Gespräch mit **Bischof Dr. Stefan Oster SDB**

Mögliches Thema: „Gott in Liturgie und Praxis
zur Sprache bringen“

Anschl.: **Fabian E. Schwarz**, Stuttgart – Kabarett

Freitag, 18. November 2016

Vortrag 2:

Sprachkrise im Theotop.

Von der Schwierigkeit, Gott zur Sprache zu bringen.

Prof. Dr. Georg Langenhorst, Augsburg

Mittagspause

Workshops:

Siehe Aufruf rechts!

16.30 Uhr Mitgliederversammlung des KRGB

Abends: Gottesdienst (gestaltet aus einigen Workshops)

Samstag, 19. November 2016

Vortrag 3:

Im Religionsunterricht heute von/über Gott sprechen.

Prof. Dr. Andreas Benk, Schwäbisch Gmünd

13.00 Uhr Ende der Tagung

Die Informationen zur **Landestagung 2016** werden auf unserer Homepage www.krgb.de ständig aktualisiert und ergänzt!

Die Anmeldung zur Tagung kann **ab Juni 2016** über FIBS erfolgen: <https://fibs.alp.dillingen.de>

Die Abtei Niederaltaich aus der Luft
© Benediktinerabtei Niederaltaich



AUFRUF

Die vielen unterschiedlichen Aspekte des Themas sollen auf der Tagung in Workshops vertieft und umgesetzt werden,

z. B.: „Übersetzungs“-Möglichkeiten biblischer Sprache, »Mehr als Worte sagt ein Lied ...«, Mit Märchen nach Gott fragen, Kurzfilme als Ausdrucksmöglichkeit, mit Jugendlichen beten, Liturgische Sprache – Wege für den Gottesdienst, W- und P-Seminare in der Oberstufe ...

Und dazu brauchen wir noch Ihre/eure MITHILFE:

Wer für die Landestagung 2016 Ideen für einen Workshop hat oder sich vorstellen kann, dort einen Workshop zum Thema »**Sprachlos vor Gott**« anzubieten, soll uns über landestagung@krgb.de kontaktieren.

Georg Grimm, Claus Kleinert

∞

∞

*Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort.
Sie sprechen alles so deutlich aus.
Und dieses heißt Hund und jenes heißt Haus,
und hier ist Beginn und das Ende ist dort.*

*Mich bangt auch ihr Sinn, ihr Spiel mit dem Spott,
sie wissen alles, was wird und war;
kein Berg ist ihnen mehr wunderbar;
ihr Garten und Gut grenzt grade an Gott.*

*Ich will immer warnen und wehren: Bleibt fern.
Die Dinge singen hör ich so gern.
Ihr rührt sie an: sie sind starr und stumm.
Ihr bringt mir alle die Dinge um*

Rainer Maria Rilke (1899)

∞

∞



Der Mensch und seine Moral

Im Januarheft der „*Stimmen der Zeit*“ nimmt **Prof. Rupert M. Scheule** in seinem Beitrag „*Ethik der Nacktheit. Eine Perspektive christlicher Sexualmoral*“ (StZ 1/2016, S.31-42) das „sexualtheologische Grundmotiv der Nacktheit“ (S. 33) in den Blick. Prof. Scheule setzt am kaum hinterfragten Grundsatz der Einvernehmlichkeit an, weil „dieser schlanke Imperativ“ bei aller dadurch gegebenen Wertschätzung „der Freiheit der Beteiligten“ und Vereinbarkeit „mit der Freizügigkeit des sexuellen Erlebens“ (S. 32) höchst fragwürdig sei: Bewegen wir Menschen uns wirklich frei im Feld der Erotik? Wie wirkt sich Macht (z.B. des Wortes) in der Liebe aus? Konsens allein reiche nicht aus, eine inhaltliche Bestimmung sei nötig.

Auf der Grundlage einer „sexualtheologischen Deutung der Sündenfallzählung“ (S.33) formuliert Scheule seine „sexualanthropologische Zentralthese“, dass „Nacktheit und die mit ihr gesetzte Verletzlichkeit ... aus biblischer Sicht die relevanten anthropologischen Bezugsgrößen der Sexualität [sind], noch vor ihrer reproduktiven Dimension.“ (S.34) Dabei verweist Scheule mit Blick auf *Giorgio Agamben* und dessen Auseinandersetzung mit den Arbeiten *Helmut Newtons* auf die „nicht nackte Nacktheit“ der Hochglanzerotik. Ohne verletzliche Nacktheit verfehlten die Menschen aber letztlich sich selbst, ja echte Nacktheit setze Verletzlichkeit voraus. Scheule schärft diesen Begriff gegenüber dem allgemeinen Begriff der Vulnerabilität im Blick auf den Menschen als sexuelles Wesen als „verletzlich zu bleiben und nicht verletzt zu werden“ (S.36).

Als Dimensionen einer „Ethik verletzlicher Nacktheit“ nennt Scheule zunächst die reflexive Dimension. Reflexiv müsse diese Ethik sein, da die Verletzlichkeit des Menschen im Bereich der Sexualität nie zu beseitigen sein werde, sondern bewahrt und geschützt werden müsse. Die zweite Dimension benennt Scheule wie schon auf der Tagung 2014 als „pallial“, von lat. *pallium* abgeleitet und wohl als „bergend“ am besten beschrieben. Eine palliale Sexualethik Sorge sich um den „Schutzraum der Ehe“, sie ermögliche einen nüchternen Blick auf die Verantwortung „innerhalb unserer Beziehungen ... gegen alle romantische Verschmelzungsrhetorik“ und schreite gegen einen übergriffigen Diskurs ein, der „dem Reden“ alles zugänglich mache (S.37). „Schlafzimmerdetails“ hätten nicht zu interessieren, „es sei denn genau hier wird aus Verletzlichkeit Verletzung“, womit Scheule zur dritten Dimension überleitet: Mit emanzipativer Dimension bezeichnet Scheule eine Grundposition der christlichen Sexualmoral, die gegen jede Form sexueller Gewalt hart vorgehe (auch innerkirchlich) und auf der Seite der „Alltagsopfer des Sexuellen“ stehe. Beim Zerbrechen einer Ehe gebe es eben keine eindeutige Schuldzuweisung, weshalb „die christliche Moral eben an die Seite beider Beziehungsverlierer“ gehöre (S. 39).

Mit seiner „Ethik der Nacktheit“ weist Prof. Scheule der christlichen Sexualethik einen Weg aus ihrer Sprachlosigkeit in den Bereichen Unfruchtbarkeit, Homosexualität und Alter, da nicht mehr nur die menschliche Reproduktivität im Mittelpunkt steht.

Georg Grimm

Wir gratulieren

Bayerischer Staatspreis für Unterricht und Kultus für KRGB-Mitglied Prof. Dr. Walter Eykmann



Kultusminister Dr. Ludwig Spaenle überreichte Prof. Dr. Walter Eykmann den Bayerischen Staatspreis für Unterricht und Kultus

„Die Person als Maß der Politik“: Prof. Dr. Walter Eykmann hat den Menschen mit all seinen Facetten und Bedürfnissen nie aus dem Fokus geraten lassen. Für die vielen Jahre seines Wirkens in Bildung und Politik wurde er nun mit dem Staatspreis für Unterricht und Kultus ausgezeichnet.

Bildungsminister Dr. Ludwig Spaenle hat in München Prof. Dr. Walter Eykmann aus Würzburg mit dem Bayerischen Staatspreis für Unterricht und Kultus ausgezeichnet. Minister Spaenle würdigte Eykmann in seiner Laudatio: „Ihnen ist es in beeindruckender Weise gelungen, Ihr pädagogisches und wissenschaftliches Engagement mit Ihrer Tätigkeit in Politik und im kirchlichen Bereich zu verbinden und all Ihre Aufgaben mit ganzer Kraft und Hingabe zu erfüllen.“

Der Minister weiter: „Es ist mir eine große Freude, Ihnen für Ihren langjährigen herausragenden Einsatz und Ihre Verdienste um das bayerische Bildungswesen den Bayerischen Staatspreis für Unterricht und Kultus zu verleihen.“

Prof. Dr. Eykmann war nach dem Studium der Fächer Latein, Katholische Religionslehre und Sozialkunde am Würzburger Riemenschneider-Gymnasium tätig, zuletzt als Studiendirektor. Bereits als Studienrat wurde er, als erster Laie, zum Seminarlehrer für Katholische Religionslehre ernannt. Von 1978 bis 2008 gehörte er dem Bayerischen Landtag an. 1989 promovierte er in Pädagogik, 2002 wurde er zum Ho-

norarprofessor für Pädagogik an der Universität Würzburg bestellt.

Minister Spaenle hob in seiner Ansprache hervor: „Besondere Anliegen waren Ihnen stets das differenzierte bayerische Schulsystem und ein Gymnasium mit Anspruch und Qualität – dafür setzten Sie sich auch in Ihrer politischen Tätigkeit mit Nachdruck ein.“ Die Einrichtung des deutschlandweit ersten Lehrstuhls für Gymnasialpädagogik an der Universität Würzburg im Jahr 2005 ist u. a. auf Eykmans Bemühen zurückzuführen. 2009 wurde ihm die höchste Auszeichnung der Universität Würzburg verliehen, der Titel des Ehrensensors.

Große Verdienste habe sich Eykmann durch seine nachhaltige Arbeit als Vorsitzender des Bayerischen Bibliotheksverbandes auch um das Bayerische Bibliothekswesen erworben, betonte Bildungsminister Spaenle.

„Ohne Ihren ungeheuren Einsatz wäre das Bayerische Bibliothekswesen nicht auf dem modernen und zukunftsfähigen Stand, auf dem es sich heute befindet“, unterstrich der Minister. Eykmann, inzwischen erstes und bisher einziges Ehrenmitglied des Verbandes, war beispielsweise Mitinitiator des „Tags der Bibliotheken“.

„Die Person als Maß der Politik und Pädagogik“

Bildungsminister Spaenle: „Wer ein Leitmotiv für Ihr Lebenswerk sucht, wird im Titel einer Ihrer Publikationen fündig: ‚Die Person als Maß der Politik und Pädagogik‘. In den vielen Jahren Ihres Wirkens in Bildung und Politik haben Sie den Menschen mit all seinen Facetten und Bedürfnissen nie aus dem Fokus geraten lassen.“

Der Bayerische Staatspreis für Unterricht und Kultus wird für besondere Verdienste vor allem um Erziehung und Unterricht, Erwachsenenbildung sowie Kultusangelegenheiten verliehen.



Die Auszeichnung besteht aus einer Bronzeplastik, die in stilisierter Form eine aufbrechende Kastanie darstellt.

www.km.bayern.de

KRGB-Mitgliederinfo

Informationen für Lehramtsstudenten, Referendarinnen und Referendare

Unsere Referendars- und Studierendenvertreterinnen:

- Theresa Scharf (scharf@krgb.de)
- Tanja Schuhbauer (schuhbauer@krgb.de)

Sie erreichen uns auch über die gemeinsame Mail:

referendare@krgb.de

oder telefonisch: Theresa Scharf 0941/2807937
bzw. Tanja Schuhbauer 0175/5995061

Informationen für Pensionisten

Und der Dank?

Liebe Kolleginnen und Kollegen im Ruhestand!

In der Regel wird eine Gymnasiallehrerin/ein Gymnasiallehrer mit Fakultas Kath. Religionslehre vom Bay. Staatsministerium für Unterricht und Kultus mit einer Dankesurkunde in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet.

Anfragen an den KRGB zeigen, dass Kolleginnen und Kollegen, die jahrelang am Gymnasium im Fach Kath. Religionslehre unterrichtet, auch einen Dank von Seiten der Kirche wünschen und erwarten. Dies ist jedoch nach Recherchen des KRGB nicht der Fall.

Die Landesverbandskonferenz des KRGB im November 2015 hat sich ausführlich mit dem Problem beschäftigt. Dabei stellte sich heraus, dass wegen des Datenschutzes selbst die Schulreferate von Seiten des Kultusministeriums keine Informationen über den Eintritt von Gymnasiallehrerinnen/lehrern in den Ruhestand erhalten. Auch der KRGB hat vielfach keine Informationen über die Ruhestandsversetzung seiner Mitglieder.

Um die berechtigten Erwartungen der Kolleginnen und Kollegen auf einen Dank der Kirche tatkräftig von Seiten des KRGB zu unterstützen, will der Verband die Angelegenheit über das Kath. Schulkommissariat / Kath. Büro einer Lösung zuführen. Vielleicht gelingt es dem Verband, mit Hilfe von Domdekan Dr. Wolf als Vermittler zwischen Staat und Kirche dem berechtigten Anliegen nach zu kommen.

Der Pensionistenvertreter im KRGB kann allen Kolleginnen und Kollegen aus dem Fachbereich Kath. Religionslehre versichern, dass der Verband Ihre Anliegen sehr ernst nimmt und Sie dabei tatkräftig unterstützt.

Johann Hell

(Pensionistenvertreter im KRGB)

Aus der Kassen- und Geschäftsführung

Mitgliedsbeitrag:

Mitglieder, die bisher die Zahlung des Beitrags übersehen haben, bitten wir dringend, eine Einzugsermächtigung bzw. ein neues SEPA-Lastschriftmandat oder einen Dauerauftrag auf den neuen Betrag ab 2015 auszustellen.

Ermäßigungen:

Studenten und Referendare sind beitragsfrei! Kolleginnen und Kollegen im Ruhestand und Ordensleute können, wenn sie es wünschen, auf Antrag anstelle des vollen Beitrags den ermäßigten Jahresbeitrag von 6.- € entrichten. Wir bitten in diesem Fall jedoch um eine **rechtzeitige formlose Mitteilung** an den Geschäftsführer.

Haben Sie ihre Umzugskisten gepackt und den Dienst- oder Wohnort oder die Bank gewechselt? Sind ihre Mitgliedsdaten noch aktuell? ...

Leider tauchen immer wieder „Fehler“, wie falsche IBAN, Email, usw. in der Mitgliederdatei auf und erzeugen Verwunderung. In unserer ehrenamtlich geleisteten Arbeit sind wir gerade in der Bürokratie des Verbands sehr auf Sorgfalt bedacht auf und auf Ihr Wohlwollen und Ihre Mithilfe angewiesen. Helfen Sie uns durch Korrekturhinweise und zügige Weitergabe von Veränderungen.

☒ Bitte vergessen Sie nicht bei jeder Veränderung Ihre neue Anschrift, E-Mail, das Dienstverhältnis, Diözese oder die Kontodaten möglichst rasch auch an die Geschäftsführung zu melden.

Geschäftsführer und Mitgliederverwaltung:

StD Wolfgang Lanzinger
Kommerzienrat-Meindl-Straße 9, 84405 Dorfen,
Tel.: 08081 - 9570106, FAX: 08081 - 6129999
Mail: geschaeftsstelle@kr gb.de

Webmaster für KRGB.DE gesucht!

Für die Mithilfe und Mitarbeit an unserer Homepage www.krgb.de wird ein Webmaster gesucht. Kenntnisse im CMS Joomla sind erforderlich.

KRGB Office 365 Education Plan - Administrator gesucht!

Da wir von Microsoft auch einen kostenlosen Office 365 Education Plan für den KRGB erhalten haben, könnte eine in der Administration von SharePoint und Office 365 Education Plan erfahrene Kollegin oder Kollege die vielfältigen Möglichkeiten auch für alle Mitglieder des KRGB eröffnen.

Personalia

Als **Neumitglieder** begrüßen wir ganz herzlich

- OStR i. K. Dr. Matthias Bär, München
- StRin Christine Brendel, Niedernberg
- StRefin Julia Czippek, Passau
- StRin Susanne Eder, München
- StR Mathias Fath, Naila
- StRin Julia Freiberg, Schönderling
- StD Karl Gietl, Nürnberg
- StRin Stefanie Kaindl, München
- StDin Elisabeth Kattler, Würzburg
- StRin Silke Roth, Ingolstadt
- OStRin Barbara Scheicher, Fürth
- StR Robert Stöhr, Schongau
- StRin Corinna Walz, Hösbach

Folgende Rundbriefe kamen mit **Unzustellbarkeitsvermerk**

zurück und es fehlt eine aktuelle Adresse:

- Walter Schmitt, Johannesberg
- Corinna Mierau, Aschaffenburg
- Georg Gollwitzer, Weiden
- Willy Geißler, Gilching
- Christine Meck-Ailing, Landsberg
- Roland Zellermayer, Piding
- Daniela Kübert, Prien
- Engelbert Wallner, Prien a. See
- Christine Seybel, Puchheim
- Wilfried Rahe, Altötting
- Thomas Werner, Gröbenzell
- Bernhard Wunder, Lauf
- Wolfgang Stettler, Schweinfurt
- Gabriele Wischer, Bad Neustadt

Für klärende Tipps und Hinweise an die Geschäftsführung sind wir immer dankbar.



Toten-Gedenken

Der KRGB trauert um seine verstorbenen Mitglieder.
Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit:

StD a. D. Dr. Engelbert Wallner, Prien
*31.1.1930 +24.5.2014

StD a. D. Manfred Götz, Pfarrkirchen
*21.7.1934 +19.2.2015

StD a. D. Johann Schlecht, Neumarkt i.d.Opf.
*17.3.1940 +9.8.2015

RL a. D. Franz Uhl, Trostberg
*22.5.1936 +8.10.2015

R.I.P.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“ Joh 11,25

Neues Veranstaltungsticket (VaT) der Deutschen Bahn

Bei Fahrten zu Seminaren und Tagungen für kirchliche Einrichtungen und Verbände

Ab dem 1. März 2016 bietet uns die Deutsche Bahn über den Großkundenzugang der Kirchen die Möglichkeit, für die Fahrten zu Seminaren und Tagungen das Veranstaltungsticket (VaT) im Geschäftskundenportal „CLASSIC“ bzw. in der Großkundenlösung zu buchen. Das Veranstaltungsticket kann bundesweit zur Seminarteilnahme genutzt werden.

Der **Festpreis** mit Zugbindung für die **Hin- und Rückfahrt** beträgt

- in der 2. Klasse 99,- Euro
- in der 1. Klasse 159,- Euro

Wichtig: Zur Legitimation benötigen die Reisenden im Zug bei der Fahrkartenkontrolle die Anmeldebestätigung bzw. Seminareinladung. Die Fahrkarten gelten längstens zwei Wochen in den gebuchten Zügen. Mit dem Veranstaltungsticket reisen Sie im Fernverkehr der Deutschen Bahn mit 100 % Ökostrom und leisten damit einen aktiven Umweltbeitrag.

Die Veranstaltungstickets sind ggf. auch **telefonisch über die Hotline der DB Vertrieb GmbH buchbar**. Die Service-Nummer lautet +49 (0)1806 - 31 11 53 und ist Mo bis Sa von 7:00 – 22:00 Uhr erreichbar

Bitte als Stichwort angeben:

- Für die Katholische Kirche bzw. Caritas: „KK Seminar“, „KK Tagung“ oder „Caritas“
- Für die Evangelische Kirche bzw. Diakonie: „EKD“ oder „Diakonie“

Bitte halten Sie für die Buchung per Hotline Ihre Kreditkarte zur Zahlung bereit. Die Telefonkosten betragen 20 Cent pro Anruf aus dem deutschen Festnetz, maximal 60 Cent pro Anruf aus den Mobilfunknetzen.



Oder Sie buchen Ihr **Online-Veranstaltungsticket über den KRGB-Zugang im vorhandenen Geschäftskundenportal**.

Einen Benutzerzugang erhalten Sie über unseren Geschäftsführer Wolfgang Lanzinger (geschaefsstelle@kr gb.de).



Schritt für Schritt Anleitung Online-Buchung

1. Geben Sie Ihre gewünschte Verbindung ein. Wählen Sie die Klasse aus. Das Veranstaltungsticket kann immer nur für einen Reisenden erworben werden. Wollen Sie für mehrere Reisende ein Veranstaltungsticket buchen, so ist für jeden Reisenden separat zu buchen. Wählen Sie eine Verbindung für die Hinfahrt aus und klicken Sie auf „Rückfahrt hinzufügen“ (*Wenn Sie lediglich eine einfache Fahrt buchen möchten, klicken Sie auf „Zur Buchung“*). Prüfen Sie das gewünschte Datum und die Uhrzeit für die Rückfahrt. Wählen Sie eine Verbindung für die Rückfahrt aus und klicken Sie auf „Zur Buchung“. Das Veranstaltungsticket befindet sich unter der Rubrik „Sparangebote“.

Wählen Sie eine Verbindung

Ihre Rückfahrtsmöglichkeiten – sortiert nach

Bahnstrecke	Datum	Zeit	Dauer	Wagen	Produkte	Preis für alle Reisenden, Hin- und Rückfahrt*	Details
Berlin Hbf (abf.)	Di, 29.02.16	ab 14:02	4:40	0	ICE	376,90 € (inkl. MwSt.)	<input type="button" value="Zur Buchung"/>
Berlin Hbf (abf.)	Di, 29.02.16	ab 19:32	4:40	0	ICE	376,90 € (inkl. MwSt.)	<input type="button" value="Zur Buchung"/>
Berlin Hbf (abf.)	Di, 29.02.16	ab 19:48	4:40	0	ICE	376,90 € (inkl. MwSt.)	<input type="button" value="Zur Buchung"/>
Berlin Hbf (abf.)	Di, 29.02.16	ab 20:38	4:40	0	ICE	376,90 € (inkl. MwSt.)	<input type="button" value="Zur Buchung"/>
Berlin Hbf (abf.)	Di, 29.02.16	ab 19:58	5:10	1	IC, RB	365,30 € (inkl. MwSt.)	<input type="button" value="Zur Buchung"/>
Berlin Hbf (abf.)	Di, 29.02.16	ab 22:08	5:10	1	IC, RB	365,30 € (inkl. MwSt.)	<input type="button" value="Zur Buchung"/>
Berlin Hbf (abf.)	Di, 29.02.16	ab 14:02	4:40	1	ICE, EN	ab 362,40 € (inkl. MwSt.)	<input type="button" value="Zur Buchung"/>
Berlin Hbf (abf.)	Di, 29.02.16	ab 21:41	4:40	1	ICE, EN	ab 362,40 € (inkl. MwSt.)	<input type="button" value="Zur Buchung"/>

2. Wählen Sie das gewünschte Angebot und klicken Sie auf „Weiter“. Wählen Sie die Art des Tickets aus und geben Sie die Sitzplatzwünsche an (Mit Klick auf „Sitzplätze anzeigen“ können Sie die Auswahl ändern und einen gezielten Sitzplatz auswählen).
3. Geben Sie Ihre gewünschte Identifizierungskarte (z.B. EC-, Kreditkarte, BahnCard oder Personalausweis) an. Pflichtfelder sind mit einem roten Sternchen versehen. Akzeptieren Sie die Nutzungshinweise zum Kauf von Online-Tickets, indem Sie ein Häkchen setzen. Wenn Sie bahn.bonus-Punkte sammeln möchten, setzen Sie ein Häkchen und geben Sie Ihre BahnCard- / BahnCard Business- Nummer ein.
4. Bevor Sie die Buchung abschließen, überprüfen Sie die Angaben. Bei Bedarf können Sie den Verspätungsalarm aktivieren (bei Abweichungen werden Sie per @-Mail informiert). Schließen Sie die Buchung über „Jetzt kaufen“ ab.



Eine gut bebilderte Anleitung finden Sie im Mitgliederbereich auf www.kr gb.de!

Aus den Diözesanverbänden

Diözese Augsburg

Am Vorabend der Reformation - Gymnasiale Jahrestagung im Haus St. Ulrich 19. - 20.11.2015

Wie und warum kam es zur Reformation? Die von der Forschung bereitgestellten Antworten gaben traditionell die innerkirchlichen Missstände und den mangelnden Reformwillen der Kurie als erste Ursachen an. Dem Bedürfnis nach Polarisierung mag es entsprochen haben, dass es nicht bei einseitigen Schuldzuschreibungen blieb. Mit der Markierung von Fronten fiel es leichter, das geschichtlich Vorgefallene zu verstehen, dies garantierte Überschaubarkeit und war daher als Erklärungsmodell für lange Zeit hinreichend.

Wer der Frage nach den Ursachen heute ernsthaft nachgeht, wird – wie die neuere Forschung – die Reformation aber nicht auf binnentheologische Spannungen reduzieren, sondern die politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen mit einbeziehen müssen.

Was in den Jahren von 1517 bis 1555 in Deutschland geschah, ist nur Höhepunkt und Peripetie. Wittenberg und Rom, Worms und Augsburg sind dabei zwar wichtige Hotspots, bilden die Koordinaten einer möglichen Landkarte der Reformation an ihrem Vorabend aber nur unvollständig ab. Die Tagung versuchte gerade diesen weniger sichtbaren Linien nachzuspüren. Informationen und Materialhinweise aus dieser Tagung finden Sie dazu im nächsten Rundbrief, der sich dieser Thematik widmet.

Wiederwahl der Diözesanvorsitzenden

Im Rahmen der diözesanen Jahrestagung fand auch die **Mitgliederversammlung** des KRGB statt.

Die bisherige Diözesanvorsitzende **OStDin Sabine Nolte-Hartmann** wurde dabei einstimmig im Amt bestätigt.



Erzdiözese Bamberg

Diözesane Fortbildung und Mitgliederversammlung in Vierzehnheiligen

Vierzehnheiligen, das bewährte, frisch renovierte Bildungshaus war am 22./23. Oktober erneut die Tagungsstätte der alle zwei Jahre stattfindenden Fortbildung für die katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen der Diözese Bamberg, die am Gymnasium unterrichten.

Die Hauptabteilung Schule und Religionsunterricht des Erzbischöflichen Ordinariates Bamberg und der **KRGB Bamberg** luden gemeinsam zu der turnusgemäß alle zwei Jahre stattfindenden Fortbildung in das Schwesternhaus unterhalb der barocken Baltasar-Neumann-Kirche nach Staffelstein ein.

Das Thema: „*Kompetenzorientierter Religionsunterricht - eine bleibende Herausforderung*“ zog eine beachtliche Anzahl junger und jung gebliebener Religionslehrkräfte in das Bildungshaus.

Nach der Begrüßung und einigen Informationen zum aktuellen Stand des Religionsunterrichtes in der Diözese und darüber hinaus stellte **Dr. Matthias Bär**, Referent für den Bereich des Gymnasiums im RPZ Bayern, in seinem Grundsatzreferat „*Perspektivenwechsel durch die Kompetenzorientierung und Auswirkungen auf die Praxis*“ die Sinn- und Zielrichtung des neuen LehrplanPlus heraus und zeigte am Beispiel der 5. Jahrgangsstufe praktische Möglichkeiten der Umsetzung eines kompetenzorientierten Unterrichts auf.

In der abendlichen Mitgliederversammlung des KRGB standen neben den Informationen über die Arbeit des Verbandes die Neuwahl der ersten Vorsitzenden und der Schriftführerin auf der Tagesordnung. Die amtierende erste Vorsitzende, Frau **Dr. Claudia Leuser**, stellte sich ebenso wie die Schriftführerin **Diana Sieling** dankenswerterweise erneut zur Wahl. Beide Vorstandsdamen wurden einstimmig wieder gewählt. Die fruchtbare und vertrauensvolle Zusammenarbeit des bisherigen Vorstandes mit Dr. Claudia Leuser als erster Vorsitzender, Susanne Lederer als zweiter Vorsitzender und Diana Sieling als Schriftführerin bleibt demnach für eine weitere Amtsperiode bestehen.

Nach dem Ende der Mitgliederversammlung ließen viele Teilnehmer den Abend noch gemütlich im Wallfahrerkeller beim Plausch mit den Kolleginnen und Kollegen ausklingen.

Im morgendlichen Gottesdienst lud Kollege **Anton Schwarzmann**, in gewohnt musikalischer Bravour mit Klavier und Gesang, die Gottesdienstbesucher ein, neue und weniger bekannte Lieder der Cantatesammlung mitzusingen und sich auf die ungewohnten, aber sehr mitreißenden Melodien und Texte einzulassen. Diesmal wurde das Klavier auch noch von Gitarrenklängen begleitet, fast schon wie eine kleine Religionslehrerband.

Zelebrant **Gert Meusel** forderte in seiner inspirierenden Predigt die Religionslehrerinnen und Religionslehrer zu einer Entscheidung auf, eine Entscheidung, bildlich gesprochen, zwischen zwei Mühlen. Entweder man bleibt beim Alten, Gewohnten unverändert stehen und bringt sich damit in Gefahr, museal zu werden, oder man erneuert seine Mühle, bleibt „am Puls der Zeit“ und ist offen für die Herausforderungen der Gegenwart.

Zu Beginn der weiteren fachlichen Arbeit stellte Pastoralreferent **Georg Böllner-John** die Angebote des Mentorats für eine spirituelle Begleitung katholischer Religionslehrer/Innen vor, die vielen Lehrkräften nicht immer bekannt sind. Die vielfältigen Angebote des Mentorats sollen eine Hilfe und Unterstützung für die Anforderungen des beruflichen Alltags von Religionslehrern und Religionslehrerinnen sein und spirituelle Impulse und Auszeiten ermöglichen (www.reli-mentorat-bamberg.de).

Anschließend verteilten sich die Veranstaltungsteilnehmer auf verschiedene Workshops, die sich inhaltlich von der Beschäftigung mit Abituraufgaben über kompetenzorientierte Lernaufgaben bis hin zu neu gestalteten Materialien zum LehrplanPlus erstreckten.

Jeder Tagungsteilnehmer konnte letztlich mit vielen neuen Anregungen für die Herausforderungen des gegenwärtigen und des zukünftigen Religionsunterrichts nach Hause gehen. Das positive Feedback der Teilnehmer zeigte, dass das inhaltliche Angebot durchaus als fruchtbar für die eigene Arbeit empfunden wurde.

Nach eineinhalb Tagen, die neben den neuen didaktischen Impulsen auch viele interessante und vertrauensvolle Gespräche mit Kollegen und Kolleginnen aus der ganzen Diözese beinhalteten, mussten alle das gastfreundliche Bildungshaus Richtung Heimat verlassen, und man darf gespannt auf die nächste Fortbildung im Herbst 2017 sein.

Susanne Lederer

Missio-Verleihung im Bistumshaus St. Otto

Am 28. Januar 2016 erhielten in der Kapelle des Bistumshauses St. Otto 13 Referendare des Bamberger Dientzenhofer-Gymnasiums und der Forchheimer Berufsschule von **Erzbischof Dr. Ludwig Schick** die Missio Canonica. In seiner Predigt würdigte der Erzbischof die Religionslehrerinnen und Religionslehrer als Grundsteinleger und Fundamentebauer, da ohne ein Fundament kein Bau entstehen könne.



Hendrik Steffens/ Pressestelle Erzbistum Bamberg

Der Vorstand des Diözesanverbandes überbrachte den jungen Kolleginnen und Kollegen in bewährter Form seine Glückwünsche und überreichte ein kleines Präsent.

Diana Sieling

Diözese Eichstätt

Neuer Vorstand

Am Freitag, 26.02.2016, wurde im Rahmen der diözesanen Fortbildungstagung der Religionslehrer der Diözese Eichstätt auf Schloss Hirschberg ein neuer Diözesanvorstand gewählt: Ohne Gegenstimmen wurden gewählt Frau **StRin**

Silke Roth vom Gymnasium Gaimersheim und Herr **StR Andreas Graf** vom Willibald-Gymnasium Eichstätt.

Herr **Ordinariatsrat Dr. Peter Nothaft** und **StD Richard Baumeister** von der Schulabteilung beglückwünschten die beiden neu Gewählten und bedankten sich bei **OStR Wolfgang Osiander** und **OStD Claus Franz Schredl**, die gemeinsam zwölf Jahre lang den Diözesanverband geleitet hatten, mit einer kleinen Ansprache und einem Geschenk.

Herr Osiander und **Herr Schredl** bedankten sich für die hervorragende Zusammenarbeit mit der Schulabteilung und den Kolleginnen und Kollegen und betonten die vielen guten Erfahrungen und Begegnungen, die sie in den vier Wahlperioden erleben durften.

Herr Osiander wechselte im September 2015 die Diözese, da er am Platen-Gymnasium in Ansbach die Aufgabe eines Seminarlehrers übernommen hatte. Herr Schredl wurde im August 2014 zum Schulleiter des Willibald-Gymnasiums in Eichstätt berufen.



Bild nach der Wahl (von links nach rechts): **Dr. Peter Nothaft**, **StR Andreas Graf**, **OStR Wolfgang Osiander**, **StRin Silke Roth**, **OStD Claus Franz Schredl**, **StD Richard Baumeister**.

Der neue Vorstand stellt sich (kurz) vor:

Silke Roth: Ich bin 40 Jahre alt. Studiert habe ich in Passau und Brunn. An Stationen als Bosch-Lektorin und Kulturmanagerin in Polen und Tschechien schloss sich meine Seminarbildung am Riemenschneider-Gymnasium in Würzburg an. Danach war ich 8 Jahre lang als Lehrerin für Katholische Religionslehre und Deutsch am Augustinus-Gymnasium in Weiden tätig, bis ich im letzten August an das Gymnasium Gaimersheim versetzt worden bin. Seit 2015 arbeite ich im Arbeitskreis Materialien Q12 des RPZ mit und seit diesem Jahr auch in dem neugegründeten für die Materialien 9+.

Andreas Graf: Ich bin 38 Jahre alt und wohne in Eichstätt. Nach meinem Studium in Eichstätt und Rom und meiner Seminarbildung am Wirsberg-Gymnasium in Würzburg bin ich seit 2007 Lehrer für Katholische Religionslehre und Latein am Willibald-Gymnasium in Eichstätt. Mit der Vorstandsarbeit für den Diözesanverband kann ich anknüpfen an mein Engagement im Kolpingwerk.

Wir freuen uns auf unsere neue Tätigkeit, interessante Begegnungen und die Zusammenarbeit mit vielen engagierten Religionslehrern!

Erzdiözese München und Freising

Mitgliederversammlung 2015

Im Rahmen der **Mitgliederversammlung am 12. November 2015** in Freising wurde das Amt des 2. Vorsitzenden und das Amt des Schriftführers **turnusgemäß nach vier Jahren neu besetzt**.



Bild nach der Wahl 2015 (von links nach rechts):
2. Vorsitzende **Ildiko Kasa**, scheidender Kollege **Dr. Franz Hauber**, 1. Vorsitzende **Alexandra Oguntke**, Schriftführerin **Monika Benkert**.

- Foto: Monika Schneider -

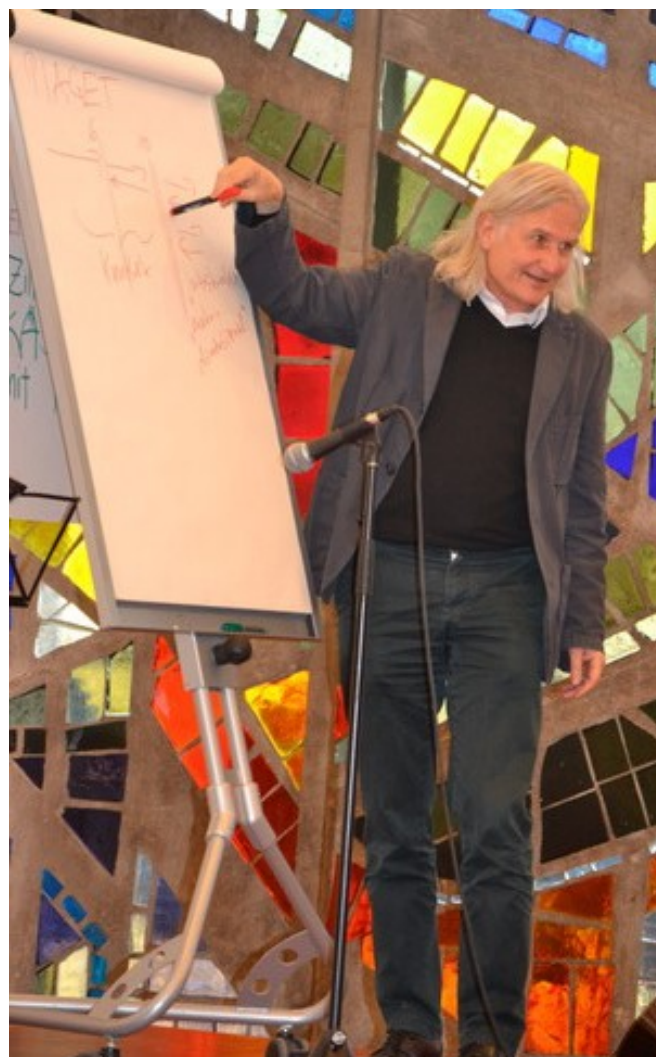
Dabei wurde die ehemalige Schriftführerin **Ildiko Kasa** (Ludwig-Thoma-Gymnasium Prien) von den Mitgliedern der Versammlung zur 2. Vorsitzenden und **Monika Benkert** (Gymnasium Dorfen) zur neuen Schriftführerin gewählt. Die **1. Vorsitzende Alexandra Oguntke** beglückwünschte im Namen aller Mitglieder die beiden Kolleginnen zur ihrem neuen Amt im KRGB-Team der Erzdiözese München-Freising ganz herzlich und dankte gleichzeitig vielmals dem scheidenden Kollegen im Ruhestand **Dr. Franz Hauber** für seine jahrelange engagierte Arbeit im KRGB.

Diözese Regensburg

Diözesantagung zum Thema: *Gott im Leben von Kindern und Jugendlichen*

Am 16. und 17. November 2015 fand im Bildungshaus Schloss Spindlhof die **Jahrestagung der Katholischen Religionslehrerinnen und -lehrer an Gymnasien und beruflichen Oberschulen der Diözese** statt. **Prof. Dr. Lothar Kuld** von der Pädagogischen Hochschule Weingarten referierte zum Thema: *Gott im Leben von Kindern und Jugendlichen. Entwicklungspsychologische und sozialwissenschaftliche Aus-*

künfte und religionspädagogische Optionen. Der Referent stellte Umfrageergebnisse der Shell-Studie über das Verhältnis der Jugendlichen zu Gott vor und deutete sie. Er betonte, dass vor allem bei den katholischen und evangelischen Jugendlichen im Gegensatz zu den orthodoxen und islamischen Verständnisprobleme im Hinblick auf die Sprache der dogmatischen Tradition deutlich wurden, z.B. beim Personbegriff.



In Anlehnung an Ziebertz erläuterte er das biblische Gottesbild kirchennah religiöser Jugendlicher, das kosmodeistische Gottesbild kirchenfern religiöser Jugendlicher, das immanente Gottesbild religionsnaher Jugendlicher und die Gotteskritik religionsferner Jugendlicher. Lothar Kuld zeigte anschließend die Entwicklung der religiösen Identität von der traditionsgebundenen Gesellschaft über die klassische Moderne hin zur Postmoderne auf und setzte sie in Beziehung zu den Fragen: Wer stiftet religiöse Identität? Wer stabilisiert religiöse Identität? Welche Rolle spielt in diesen Stadien Religion? Welche Rolle kommt jeweils der religiösen Erziehung und Bildung zu?

Im Anschluss zeigte **Pfarrer Herbert Kolb vom RPZ Heilsbronn** auf, wie wichtig Bindung für Menschen ist. Sie manifestiert sich auch in der Religion. Pfarrer Kolb bezeichnete diese gleichsam als Hauptnahrungsmittel des Menschen, als imaginäres Band, das in Gefühlen verankert über Raum und

Zeit hinweg an eine andere Person bindet, die als stärker und weiser empfunden wird. Für den Menschen sind die Anlässe für Angst vielfältig. Darauf antwortet Gott mit der Offenbarung seines Namens JHWH als einer, der (für uns) da ist. Theologie ist Reden von Gott, Erzählen von Gott. Dogmen sind als Wegweiser und Vehikel zum besseren Verstehen des Ziels des Glaubens gedacht. Wir schaffen Platzhaltervokabeln, um über Gott etwas auszusagen. Doch es gibt Dinge, die aus der Sprache fallen. Der Lehrer und Erzieher muss das zur Sprache bringen, was ihm persönlich wichtig ist und was er selbst schon „verdaut“ hat, damit die Bibel nicht „kalt bleibt“ und der Glaube für den Menschen unzugänglich.

Pfarrer Kolb leitete am nächsten Tag einen Workshop zum Thema Theologisieren mit Jugendlichen. Drei Junglehrer, ehemalige Referendare des Fortbildungsreferenten, stellten in weiteren Workshops ihre zum Thema passenden Zulassungsarbeiten vor.

Neuwahlen in Regensburg

Bei der im Rahmen dieser Tagung stattfindenden **KRGB-Mitgliederversammlung** stand die Wahl der/des zweiten Diözesanvorsitzenden und der Schriftführerin/ des Schriftführers an.

Jeweils einstimmig wurde als stellvertretende Vorsitzende in der Diözese Regensburg **Daniela Brix**, sowie als Schriftführerin **Theresa Neudecker** gewählt. Der scheidende zweite Diözesanvorsitzende, **Stefan Hirblinger**, bedankte sich für zwei schöne Jahre in der Diözesanführung des Verbandes und betonte, dass er seine Arbeit als sehr interessant und anregend empfand. **Eva Czinczoll** bedankte sich bei ihm sehr herzlich und wünschte ihm für seine vielfältigen weiteren Aufgaben alles Gute.

Eva Czinczoll

Diözese Würzburg

Diözesantagung 2015 in Kloster Himmelsporten

Vom 21. bis 22. Oktober 2015 fand im Würzburger Exerzitienhaus Himmelsporten unsere diesjährige Diözesantagung für Religionslehrkräfte an Gymnasien in der Diözese Würzburg statt, zu der auch Kollegen/innen von Realschulen eingeladen waren.

Als unser Planungsteam vor ca. eineinhalb Jahren das Thema „**Interreligiöses Lernen: Chancen, Grenzen, Wege**“ ins Auge gefasst hatte, konnten wir damals noch nicht ahnen, welche Dynamik sich diesbezüglich angesichts der Flüchtlingsströme des Jahres 2015 entwickeln würde.

Prof. Dr. Georg Langenhorst, Religionspädagoge an der Universität Augsburg, eröffnete uns in seinem Vortrag „**Perspektiven für den Religionsunterricht**“. Als wichtigen As-

pekt, den wir Lehrkräfte bei Planung und Durchführung interreligiöser Lernsequenzen zu reflektieren haben, stellte er die Selbstvergewisserung der eigenen Position heraus: Gehe ich das Nebeneinander von verschiedenen Religionen in meinem Lebensfeld eher unter dem Modell des **EXKLUSIVISMUS**, des **SKEPTIZISMUS**, des **RELATIVISMUS**, des **INKLUSIVISMUS**, oder des (theozentrischen) **PLURALISMUS** an? Was würde ich einem interessierten Mitglied einer nicht-christlichen Religionsgemeinschaft als das Wesentliche des Christentums vorstellen? Interreligiöser Dialog eröffnet somit auch die Chance, der eigenen Religion neu und intensiver zu begegnen.

Fachberater StD Norbert Zips, Herzogenaurach, weitete den Blick auf den neuen LehrplanPLUS und nutzte die Gelegenheit zur Information und zum Dialog mit den Tagungsteilnehmern über aktuelle Anliegen des RU.

StD Gerald Mackenrodt, Fortbildungsreferent für Gymnasien am bischöflichen Ordinariat, der auch die Tagung federführend organisiert hatte – herzlichen Dank für die überaus angenehme Zusammenarbeit! -, fokussierte im dritten thematischen Block den interreligiösen Dialog am Gymnasium am Beispiel „**Islamischer Unterricht und Islam als Unterrichtsthema**“.

Es tat allen Tagungsteilnehmern/-innen gut, in einer Eucharistiefeier, der der Schulleiter der Diözese, **Prälat Günter Putz** vorstand, der eigenen christlichen Spiritualität in der Gemeinschaft Gleichgesinnter nachzuspüren. Und dank der großzügigen Unterstützung des Schulleiterates war es möglich, bei einer abendlichen Weinprobe in den stimmungsvoll von Kerzen beleuchteten mächtigen Kellergewölben der Würzburger Residenz, nicht nur den fachlichen, sondern auch den kollegial persönlichen Dialog in stilvoll angenehmer Atmosphäre zu pflegen.



Die zwei neugewählten Frauen im Diözesanvorstand: **Corinna Walz**, Schriftführerin und **Susanne Schmitt**, stellvertr. Vorsitzende; beide Elsenfeld.

Auf der Mitgliederversammlung wurde **Susanne Schmitt** als stellvertretende Vorsitzende in ihrem Amt bestätigt, außerdem konnte mit **Corinna Walz** das Amt der Schriftführerin wieder besetzt werden.

© Harald Drescher

Aus dem Bundesverband BKR



„... fast die Hälfte des Lebens im Amt!“

Der langjährigen "Bayern-Vertreterin" im BKR-Vorstand, Monika Richardt aus München, gilt von Seiten des KRGB unser besonderer Dank.



Bei der BKR-Versammlung in Berlin als Moderatorin des Gespräches mit Bundestagspräsident a.D. Wolfgang Thierse

Sie hat nämlich nach eigener Aussage "fast die Hälfte ihres Lebens" zunächst als Münchner KRGB-Diözesanvorsitzende und dann als stellvertretende Vorsitzende im BKR verbracht.



Im Gespräch mit der derzeitigen Münchner Diözesanvorsitzenden Alexandra Oguntke

Wahlen des BKR-Vorstandes in Berlin

Auf der Mitgliederversammlung des BKR vom 4. – 6. März 2016 in Berlin wählten die Diözesan- und Landesvorsitzenden einen neuen BKR-Vorstand. Zur Vorsitzenden wurde Gabriele Klingberg (Rottenburg-Stuttgart) gewählt, als Stellvertreter Elmar Middendorf (Mainz). Kassenwart blieb Michael Berges (Hildesheim). Zu Beisitzern wurden Irmgard Alkemeier (Münster), Harald Drescher (Würzburg) und Rainer Müdders (Aachen) gewählt.



Alter und neuer BKR-Vorstand (v.l.) vorne: Monika Richardt (München), Irmgard Alkemeier (Münster), Gabriele Klingberg (Rottenburg-Stuttgart), Rudolf Hengesbach (Paderborn), Brigitte Koring (Osnabrück), **hinten:** Rainer Müdders (Aachen), Elmar Middendorf (Mainz), Harald Drescher (Würzburg), Michael Berges (Hildesheim)



Der bisherige BKR-G-Bundesvorsitzende *Rudolf Hengesbach (Paderborn)* übernimmt den Vorsitz in der „Bundeskonferenz der katholischen Religionslehrerverbände“ (BKR).

Als Vertreterin der „Bundeskonferenz der katholischen Religionslehrerverbände“ (BKR) nimmt unser Vorstandsmitglied und neue BKR-G-Bundesvorsitzende Gabriele Klingberg an der Vollversammlung des ZdK teil.

Aus ZdK und Bischofskonferenz

Bericht von der Herbstvollversammlung des ZdK in Bad Godesberg (19. – 21. 11.2015)

Die Herbstvollversammlung des ZdK in Bad Godesberg war zunächst geprägt vom Abschied des scheidenden Präsidenten Alois Glück und von der Wahl seiner Nachfolgerin/seines Nachfolgers. Sehr beeindruckend trug Alois Glück seinen letzten Bericht vor, in dem er auch Rückblick auf seine Amtszeit hielt und man kaum glauben konnte, welchen Arbeitsumfang er geleistet und zu wie vielen Themen er sich geäußert und positioniert hat. Bei der anschließenden Wahl kandidierten für das Präsidentenamt Dr. Maria Flachsbarth und Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg. Nach ihrer Vorstellung und ausgiebigen Befragung wurde Herr Sternberg mit 110 Stimmen (Frau Flachsbarth 75 Stimmen) gewählt. Insbesondere auf der Seite der Frauenverbände war dieser Wahlausgang enttäuschend, hatte man/frau doch sehr auf eine weibliche Spitze gehofft. Herr Sternberg überzeugte in seiner Vorstellung mit konkreten Veränderungszielen, was z. B. die Strukturen des ZdK und die Arbeitsformen bei der Vollversammlung angeht.

Für den Bereich religiöse Bildung/RU konnten Dominik Blum (dkv) und ich ihn ebenfalls befragen und darauf hinweisen, dass dieses Thema dringend mehr zu beachten wäre. Nach unseren Wortmeldungen sind wir beide von zahlreichen Mitgliedern der Vollversammlung angesprochen worden, die das Thema wichtig finden und es für bedeutungsvoll für die gesamte Vollversammlung halten. In den Gesprächen ist uns wieder aufgefallen, dass nicht nur falsche Vorstellungen davon existieren, wie die Wirklichkeit des RU (und wohl auch anderer religiöser Lern- und Bildungsprozesse) zu sehen und zu beurteilen ist. Vielmehr gibt es auch im Blick auf die aktuell diskutierten Konzepte und ihre Wirkungen und Möglichkeiten viele offenen Fragen bei den Vollversammlungsmitgliedern. Das ist deshalb bedauerlich, weil doch in kaum einem anderen institutionalisierten kirchlichen Handlungsfeld (vielleicht abgesehen von der gemeindlichen Katechese) so viele katholische Laien in der Glaubenskommunikation tätig sind wie im Religionsunterricht.

Für uns Lehrerinnen und Lehrer wäre eine Würdigung und Wertschätzung unseres Arbeitsfeldes und eine inhaltliche Auseinandersetzung sicher ein wichtiges Signal. In einer Mail an den Präsidenten des ZdK, Herrn Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg, an die Sprecherin des Sachbereiches 1, Pastorale Grundfragen, Frau Prof. Dr. Dorothea Sattler und an die Sprecherin des Sachbereiches 4, Bildung, Kultur, Medien, Frau Prof. Monika Grütters haben wir direkt nach der Vollversammlung darum gebeten und dafür geworben, dass dieses Feld im Rahmen einer Vollversammlung einmal gemeinsam angeschaut und diskutiert wird. Für uns als Vertreter kleiner Verbände und Interessengruppen ist es schwer, ein solches Thema zu ‚setzen‘. Bei der Vorbereitung einer solchen Konferenz würden wir sie selbstverständlich tatkräftig unterstützen und könnten sicher aus unseren verbandlichen Zusammenhängen kompetente Redner und Gesprächspartnerinnen für eine Teilnahme gewinnen. Nun sind wir gespannt auf die Reaktionen ...

Inhaltlich ging es im weiteren Verlauf der Vollversammlung um den Themenbereich „Flucht, Asyl und Integration“, der aus verschiedenen Perspektiven angeschaut wurde (Vortrag und Statements aus juristischer, theologischer und sozialer Sicht). Der BDKJ brachte in diesem Zusammenhang später auch noch einen Antrag zur Verabschiedung einer Verlautbarung zum Familiennachzug ein. Aus dem Sachbereich Bildung, Kultur, Medien wurde die kulturpolitische Erklärung „Die Kraft der Vielstimmigkeit – Kirche im Dialog mit Künsten und Kulturen“ verabschiedet. Sie orientiert sich inhaltlich stark am II. Vaticanum.

Am Freitagabend feierten wir einen sehr schön gestalteten Gottesdienst zum Thema „... und der Fremdling, der in deinen Toren ist“ und bei einem anschließenden bayrischen Abend wurde Alois Glück herzlich verabschiedet. Samstags fand anhand verschiedener Erfahrungsberichte ein Rückblick auf die Familiensynode gehalten. Die Einschätzungen dazu fielen recht unterschiedlich aus. Viele Mitglieder beschrieben den Ausgang als enttäuschend.

Hervorzuheben ist der abschließende Vortrag von Dr. Peter Frey (Mainz), der sich mit der Frage „Wo steht unsere Kirche heute?“ befasste. Der Text lässt sich sicherlich gut im Unterricht nutzen. Man findet ihn und sämtliche anderen Vorträge, Erklärungen usw. – wie immer – auf der Homepage des ZdK (<http://www.zdk.de>).

Die Vollversammlung endete mit einem Ausblick auf den **100. Katholikentag in Leipzig**, für den die Vorbereitungen auf vollen Touren laufen. Erfreulicherweise werden wir dort ja auch an mehreren Stellen vertreten sein:

- „Stammtisch“ des VKR (Freitagnachmittag)
- Podium zum Thema: „Not oder Tugend? Ökumenisch sensibler RU in der Diaspora“ (Donnerstag 14-15.30 Uhr, Moderation: Michael Wedding)
- Gottesdienst für alle an Schule Beteiligten zum Thema „Vertrauen macht Schule“ (Samstag 12.30 Uhr, Vorbereitung: BKR-G)

Kooperation zwischen dem Bundesverband der katholischen Religionslehrer – und lehrerinnen an Gymnasien e. V. (BKRG) und der Zeitschrift RelliS

Wir freuen uns über die Zusammenarbeit mit den Herausgeberinnen und Herausgebern dieser Zeitschrift und bedanken uns für diese Möglichkeit der Öffentlichkeitsarbeit nach der Einstellung der langjährigen Mitgliederzeitschrift Religionsunterricht an höheren Schulen (rhs).

Auf zwei Seiten dieser Zeitschrift finden Sie unter den Rubriken Nachrichten (aktuelle Ereignisse), Impulse (inhaltliche Beiträge), Termine (Tagungen usw.), Personen (personenbezogene Informationen) sowie Positionen (politische Stellungnahmen etc.) Neues und Wissenswertes über die Belange des Religionsunterrichts und den BKRG mit seinen Diözesan- und Landesverbänden.

RelliS – eine Empfehlung unseres Bundesverbandes BKRG für jede Fachschaft!

RelliS

Religion lehren und lernen in der Schule

Zeitschrift für den katholischen Religionsunterricht mit Nachrichten unseres Bundesverbandes BKRG!



Herausgeber: Christian Cebulj, Claudia Gärtner, Wolfgang Michalke-Leicht, Gaby Otten, Jutta Paeßens, Ludwig Rendle, Clauß Peter Sajak, Winfried Verburg

RelliS ist eine religionspädagogische Zeitschrift für den katholischen Religionsunterricht. Sie erscheint im Schöningh-Verlag Paderborn. Als regelmäßig erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift legt RelliS einen deutlichen Schwerpunkt auf die konkrete Unterrichtspraxis. Erfahrene Religionslehrerinnen und Religionslehrer empfehlen erprobte Praxisbeispiele für den Religionsunterricht und stellen diese vor.

RelliS erscheint viermal im Jahr und bietet mit vielfältigen inhaltlichen und methodischen Impulsen eine kontinuierliche Unterstützung des alltäglichen Religionsunterrichts in den Sekundarstufen I und II. Die Themen der Zeitschrift sollen im Besonderen jene Begriffe und Motive sein, die zum Wesentlichen der christlichen Theologie gehören, die aber im Unterricht ihre eigene Sperrigkeit und Schwierigkeit zeigen. Kurze und prägnante fachwissenschaftlich-theologische Beiträge beleuchten das jeweilige Thema aus unterschiedlichen Perspektiven. Den Schwerpunkt der Zeitschrift bilden zahlreiche Unterrichtsbeispiele, in denen das Thema von der 5. bis zur 12. Klasse aufbereitet wird.

RelliS enthält immer auch ein weiteres Medium (in der Regel eine CD-ROM oder DVD) mit zusätzlichen Angeboten, seien es Kurzfilme, ausgewählte Bilder, Musikdateien oder weiteres digitales Unterrichtsmaterial. Außerdem finden Sie in jedem Heft aktuelle Buchtipps als Empfehlung zum Weiterlesen. Darüber hinaus geben wir Ihnen spezifische AV-Medientipps zum Thema der jeweiligen Ausgabe.

Und: RelliS hat in der Heftmitte eine Rubrik „Unterbrechung“: ein spiritueller Impuls für die unterrichtliche Praxis im Kontext des Heftthemas und in Form von Text und Bild; denn Religionsunterricht ist mehr als nur ein „Reden über“.

Weitere Hefte in Vorbereitung:

- 2/2016: Kirche
- 3/2016: Luther
- 4/2016: Ethik
- 1/2017: Tod Jesu

Für Fragen zum Abonnement und Bestellungen:

abo-bestellung@westermann.de

<https://verlage.westermanngruppe.de/schoeningh>

Kooperation mit Verbänden, Arbeitsgemeinschaften und Institutionen

Fachgruppe K im Bayerischen Philologenverband



Tagung der Fachgruppe katholische Religion

Am 10. Dezember trafen sich die Bezirkssprecherinnen und Bezirkssprecher der Fachgruppe katholische Religion mit ihrer **Landesfachgruppenvorsitzenden Claudia Maria Dirmeier** zu ihrer Tagung in der Geschäftsstelle des bpv in München. Begrüßt wurde Max Schmidt, Vorsitzender des Bayerischen Philologenverbandes. Zudem wurden begrüßt Stefan Zieroff, schulartübergreifender Referent für Katholische Religionslehre in der Abteilung Gymnasium des ISB und Thomas Gottfried.

Zum Thema: „Aktuelles aus der Schulpolitik“ diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zusammen mit **Max Schmidt**, dass Bildung zwar Kompetenz bedeutet aber dennoch mehr ist. Das zeigt sich besonders bei schulischen Veranstaltungen wie Theateraufführungen, Musikaufführungen, Leseabenden oder zum Beispiel work-shops für Literatur und für alle anderen Fächer. Das bedeutet, die Individualisierung der Schülerinnen und Schüler ist dabei zu berücksichtigen und spielt eine große Rolle.

Anschließend sprach **Stefan Zieroff** über den Lehrplan Plus. Dabei wurde sowohl die Implementierung als auch die Kompetenzorientierung des neuen Lehrplans erläutert. Zum Lehrplan sind neue Materialien erstellt worden, die den Gebrauch in der Schule unterstützen.

Die Relevanz des Religionsunterrichts wurde betont vor allem weil die Schülerinnen und Schüler mit aktuellem Zeitgeschehen konfrontiert werden. Auch lernen sie, die jeweiligen Situationen in ihrem Leben besser zu meistern. Als Beispiel könnte hier die „Goldene Regel“ in verschiedenen Alltagssituation angewendet werden.

Auf die ökumenische Jahrestagung, die am 1./2. Juli 2016 auf der Burg in Nürnberg unter dem Thema: „Martin Luther und die Reformation“ stattfindet wurde abschließend hingewiesen. Guter Erfahrungsaustausch unter den Kolleginnen und Kollegen sowie reichhaltige Erkenntnisse beendeten die Tagung.

Claudia Maria Dirmeier

Aus dem Religionspädagogischen Zentrum Bayern



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wahrscheinlich hat auch aus Ihrer Fachschaft schon jemand an einer Implementierungsveranstaltung zum neuen Lehrplan teilgenommen. Die große Herausforderung besteht daran, das Positive, das es im neuen Lehrplan vielfältig zu entdecken gibt, gemeinsam zu erarbeiten. Dazu wird das RPZ eine Muster-SchiLF zur Verfügung stellen.

Materialien für die neue 5. und 6. Klasse, für die Q12 und für die 9+ entstehen gegenwärtig oder sind bereits im Layout.

Im RPZ hat ein Arbeitskreis, der Materialien für die 9+ erstellt, seine Arbeit aufgenommen. Rechtzeitig vor der erstmaligen Durchführung der 9+ wird in Gars ein Kurs zur Gestaltung dieses Jahres stattfinden.

Ich weise in diesem Zusammenhang auf das **Fortbildungsangebot des RPZ in Gars am Inn** hin:

- 4.-8. Juli 2016: Theologisches Update Fundamentalthologie
- 21.-25. November 2016: Lehrgang für Fachbetreuer
- 16.-20. Januar 2017: Die neue 5. Klasse
- 30. Januar-3. Februar 2017: Die neue 6. Klasse

Mit den besten Wünschen für Ihre Arbeit und herzlichen Grüßen aus dem RPZ,

Ihr
Matthias Bär

Mittelstufe Plus

„47 Gymnasien werden an dem zweijährigen Pilotversuch zur Mittelstufe Plus ab dem Schuljahr 2015/2016 teilnehmen“ informierte Bayerns Bildungsminister Dr. Ludwig Spaenle den Bildungsausschuss des Bayerischen Landtags. [...]



„Die Mittelstufe Plus bietet den Schülerinnen und Schülern mit pädagogischem Bedarf ein Jahr mehr Lernzeit. Sie ist unsere Antwort auf die wachsende Heterogenität der Schülerschaft. Die Schülerinnen und Schüler erfahren eine deutliche Entlastung an Wochenstunden und in der Anzahl der Fächer. Und sie bekommen eine zusätzliche Förderung – vor allem in den Kernfächern.“

www.km.bayern.de

Dabei ist das Fach Katholische Religionslehre eines der Fächer, die sowohl in Jahrgangsstufe 9 als auch in 9+ (K hier nur einstündig) besucht werden müssen. Für diese zusätzliche Stufe hat mittlerweile das KM einen „verbindlichen Gestaltungsvorschlag“ veröffentlicht.

Verbindlicher Gestaltungsvorschlag des KM zur Mittelstufe Plus für Katholische Religionslehre

1. Themenbereich

Der Mensch als Schöpfungspartner Gottes

(Anknüpfung an die Jahrgangsstufen 8 und 9: Vertiefung 8.1, 9.1):

- „In biblischen Schöpfungstexten entdecken die Schüler grundlegende Aussagen über die Stellung des Menschen.“ (8.1)

Zentrale Aussagen des biblischen Schöpfungsglaubens anhand weiterer Schlüsseltexte, z. B. Gen 4,1-16 (Kain und Abel), Gen 6,1-9,29 (Noah – in Auszügen), Gen 11,1-9 (Turmbau zu Babel, Ps 8; 19; 33; 104;)

- „Den Schülern soll einsichtig werden, dass es unterschiedliche Sichtweisen gibt, die Wirklichkeit zu befragen.“ (8.1)
- Künstlerischer Ausdruck der biblischen Sicht auf die Welt (z. B. Haydn, Die Schöpfung; Paul Klee; Marc Chagall); aktuelle Filme und Musik;
- Die Schüler werden sich der „Verantwortung für die Schöpfung angesichts heutiger Gefährdungen bewusst.“ (8.1) / „Die Schüler entdecken, dass durch die Exodustradition Menschen bis heute ermutigt werden, sich gegen Unrecht zu engagieren.“(9.1)

Handlungsfelder der Schöpfungsverantwortung (z. B. fragwürdige gesellschaftliche Tendenzen heute, Schattenseiten der Konsum-/Medien-/Wohlstandsgesellschaft, Modetrends, Beispiele von alternativem Engagement aus christlicher Motivation angesichts von Bedrohungen der Schöpfung) oder Ansätze für persönliches prophetisches Engagement im eigenen Umfeld, z. B. Familie, (Pfarr-)Gemeinde, Schule.

2. Themenbereich:

Glaube und Gesellschaft:Präsenz und Engagement

(Anknüpfung an mehrere Themenbereiche der Jahrgangsstufen 5 - 9; explizite Vertiefung 8.4; 8.5; 9.3):

- „Jugendliche stoßen bei ihrer Suche nach Orientierung auf ein breit gefächertes religiöses ... Angebot, das häu-

fig Elemente aus verschiedenen Kulturen und Theorien enthält.“ (8.5)

Präsenz des Glaubens in der Gesellschaft (z. B. Aussagen von bekannten Persönlichkeiten [z. B. „Was glauben Promis?“]), weitere Beispiele aus Kunst, Literatur und Musik.

Verdeckte und offene religiöse Grundfragen, Vorstellungen und Sehnsüchte und die Antworten von Religionen im Vergleich.

- „Vom eigenen Selbstverständnis her kommt die Kirche als Dienstgemeinschaft in den Blick, die auf erneuerbaren Wegen Lebenshilfe und persönliche Glaubensheimat anbietet, gesellschaftliche Verantwortung übernimmt und weltweit für Solidarität eintritt.“ (8.4)

Humanisierende Wirkung von Religion in der Gesellschaft (z. B. Raum für Trauer und Hoffnung, Feste und Feiern, Lebenswenden); heilsame Präsenz der Kirche in der Gesellschaft, z. B. Betreuung von Flüchtlingen, kirchliche Bildungsarbeit, Beratungsangebote.

- Jugendlichen wird bewusst, „dass christlicher Glaube dazu beitragen kann, ... die Grundwerte unserer Verfassung zu sichern.“ (9.3)

Kirche als Sprachrohr für die Einhaltung der Grundrechte (Art. 98 ff. BV), z. B. Glaubens- und Gewissensfreiheit, Meinungsfreiheit, Recht auf angemessene Wohnung; christliche Wurzeln Europas als Basis der Wertegemeinschaft und des Friedens.

3. Themenbereich:

Im Glauben an Christus vereint

(Anknüpfung an die Jahrgangsstufen 5 -8: explizite Vertiefung 8.3):

- Auch wenn manche der interkonfessionellen Streitpunkte „bis heute nicht geklärt sind, sollen die Jugendlichen doch die gemeinsame christliche Weltverantwortung als Gebot unserer Zeit erkennen.“ (8.3):

Konfessionelle Identität (z.B. anhand von Interviews); Glaube an die Auferweckung Jesu Christi als das entscheidende Kriterium für das gemeinsame christliche Selbstverständnis (z. B. überzogene Leistungsansprüche in Schule und Arbeitswelt, Burnout, Freikaufen von Verantwortung durch Spenden, Stiftungen, Charities u. a.); paulinische Rechtfertigungslehre als humane religiöse Lebensperspektive; gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre (1999)

- „Streben nach innerkirchlicher Homogenität und Ökumene, z. B. mit der Orthodoxie“ (9.3):

Merkmale und Ausdrucksformen des östlichen Christentums (Kirchenraum; Gottesdienst; Spiritualität; kirchliche Strukturen); Östliche Kirchen in Deutschland heute

- „Momentaufnahmen der Ökumene“ (8.3):

Entwicklung der Ökumenischen Bewegung; Begegnungen der Konfessionen, z. B. Taizé, Ökumene vor Ort, gemeinsame Worte der evangelischen und der katholischen Kirche z. B. zur Sozialpolitik.



Fortbildungen Gymnasium ab Schuljahr 2015/16

APRIL 2016

☐ 03.04.2016 - 10.04.2016 / LG 90-710 A in Taizé

Auslandslehrgang in Taizé - "Auf dem Pilgerweg des Vertrauens" - Spirituelle Impulse für das Schulleben

Rin Anita Hofbauer,
RelLin i.K. Dorothee v. Manteuffel

☐ 11.04.2016 - 15.04.2016 / LG 90-711 in Gars

Fortbildungswoche für Seminarlehrkräfte im Fach Katholische Religionslehre am Gymnasium

StDin Dr. Claudia Leuser

☐ 18.04.2016 - 22.04.2016 / LG 90-714 in Gars

Wo ist die Kirche?

Wiss. Referent Dr. Matthias Bär

JUNI 2016

☐ 20.06.2016 - 24.06.2016 / LG 90-471 in Gars

Philosophie und Ethik in der Oberstufe

StD Dr. Gottlieb Gaiser M.A.

☐ 20.06.2016 - 24.06.2016 / LG 90-720 A
in Erfurt/Eisenach

Geschenkte Freiheit - Luthers Erfahrung eines Gottes, der ins Leben führt

Ref. f. Schulpast. Tom Schneider,
SchRin i.K. Gabriele Marsch

JULI 2016

☐ 04.07.2016 - 08.07.2016 / LG 90-722 in Gars

Theologisches Update: „Fundamentaltheologie“ - „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,15)

Wiss. Referent Dr. Matthias Bär

„Friede braucht Mut“

Herbstvollversammlung in Wies

Mitgliederversammlung des Landeskomitees der Katholiken in Bayern am 13./14. November 2015 im Bistum Augsburg in der Katholischen Landvolkhochschule Wies, Steingaden

Mit dem Thema der Herbstvollversammlung knüpfte man inhaltlich an die vergangene Vollversammlung in Regensburg an und spannt zudem den Bogen weiter bis zur nächsten Vollversammlung im Frühjahr 2016 mit dem Thema „Weltgemeinwohl“.

Kann es ohne Glauben Werte geben? In seinem Geistlichen Wort fordert **Prälat Walter Wakenhut** passend zum Leitwort dieser Vollversammlung dazu auf, den Mut des „Dennoch“ und des „Trotzdem“ an den Tag zu legen, wenn es um Glaubensfragen geht:

Wir brauchen einen ganz anderen Mut

In der Oktoberausgabe der „Stimmen der Zeit“ verweist der Jesuit Andreas Batlogg auf den österreichischen Schriftsteller Stefan Zweig, der in einem Brief aus dem Exil mitten im Krieg an einen Freund auf dem Hintergrund seiner Erfahrungen mit Nazi-Deutschland schreibt: *Mein Lieber, es wäre dumm und verlogen, dir sagen zu wollen: sei guten Muts, wir werden siegen, es wird alles besser werden. Wir brauchen einen ganz anderen Mut, nicht den eines künstlichen Optimismus, sondern den Mut des ‚dennoch‘ und ‚trotzdem‘. Ich glaube, wir haben die Pflicht, aus uns herauszuholen, was in uns steckt, auch wenn wir nicht sichtbar sehen, was daraus wird ...*

Die Shell-Jugendstudie, die insgesamt ein gutes Bild von der Jugend von heute zeichnet, zeigt ein Schwinden des Gottesglaubens und seiner Bedeutung für das persönliche Leben der nachwachsenden Generation und das mit wachsender Tendenz. Kirche wird nicht mehr als Glaubensgemeinschaft gesehen, sondern vor allem in ihrer Bedeutung für das soziale Leben in unserem Staat. Deshalb und nur deshalb ist es auch gut, dass es die Kirchen gibt.

Der Jugend gehört die Zukunft. So stellt sich durchaus die Frage, ob es ohne Religion Werte geben kann. Oder noch schärfer: Wie steht es um Menschenwürde und Menschenrecht nach dem Schwinden des christlichen Gottesbildes? Man könnte jetzt den Teufel an die Wand malen, in Jammern und Klagen verfallen. Wir sollten aber vielmehr die Zeichen der Zeit ernst nehmen und das Ergebnis der Shell-Studie ist für mich durchaus eines. Wir sollten aber jetzt nicht darüber reden, was die Kirche tun soll, sondern vielmehr darüber, was wir, ja was ich tun kann. Wir sollten beherzigen, was Kardinal Marx in Bezug auf die Familiensynode sagte: Eine solche Wahrnehmung (der Familien und der Menschen) stelle „keineswegs die Lehre der Kirche in



Weitere Informationen: <http://ilf-gars.de>

Frage“, sie verlange jedoch, „dass wir genau hinschauen und uns der Wirklichkeit stellen. Denn auch in ihr will Gott uns etwas sagen. Dazu hat die Synode ermutigt.“

Wir sollten aufhören, das alles schön zu reden und immer die rosarote Brille aufzusetzen. Solange wir nur an den Symptomen herumdoktern und uns auf die Risiken und Nebenwirkungen stürzen, werden wir die eigentliche Krise der Kirche, die im letzten doch eine Glaubenskrise ist, nicht in den Griff bekommen. Wir müssen uns dem eigentlichen Problem stellen und nicht in schicksalhafter Ergebnislosigkeit dem Schwund an Glauben und dem Verschwinden unseres Gottes aus dieser Welt zuschauen.

Unser Papst zeigt diesen ganz anderen Mut und geht mit viel Elan seinen Weg, auf dem ihm allerdings nicht alle folgen können und wollen.

Wie gehen wir mit dieser Krise um? Ich will jetzt Ihren Blick auf Pater Rupert Mayer richten, der an Allerheiligen vor 70 Jahren verstorben ist. Pater Rupert Mayer zeichnete dieser ganz andere Mut aus. Er hatte Mut als Soldatenseelsorger im Ersten Weltkrieg, aus dem er als Schwerverwundeter – ein Bein musste ihm amputiert werden – zurückkehrte. Diesen Mut bewies er im Widerstand gegen den Nationalsozialismus und dessen menschenverachtende Politik. Diesen Mut bewies er aber auch dadurch, dass er aus sich herausholte, was in ihm steckte, ohne auf Erfolg oder gar Zustimmung zu warten – bis zu seinem Tod an Allerheiligen 1945 also fast auf den Tag genau vor 70 Jahren. Rupert Mayer ging es um den Menschen und es ging ihm um eine Gesellschaft, von der er im Tiefsten überzeugt war, dass sie nur eine Zukunft hat, wenn sie sich auf die Werte unseres Christseins besinnt, auf Menschenwürde und die Achtung der Rechte des Einzelnen. Sein Widerstand gegen das Nazi-Regime war deshalb selbstverständlich.

Er versuchte zu seiner Zeit das, was 20 Jahre später das II. Vatikanische Konzil in der Konzilskonstitution über die Kirche in der Welt von heute als Einleitung schreibt: Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen dieser Zeit, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst auch der Jünger Christi, und es findet sich nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihrem Herzen Widerklang fände.

Dieser Weg der Kirche hinein zu den Menschen in der Welt von heute ist nicht einfach. Das Ringen der Bischofssynode um eine Pastoral, die vor allem den Menschen und dann auch der rechten Lehre gerecht wird, zeigt, wie schwer das ist.

Jesus ist aber nicht dazu Mensch geworden, um uns ein abstraktes Lehrgebäude zu vermitteln, sondern um uns zu erlösen. Die Welt von heute ist kein theoretisches Gebilde, sie ist die Welt, in der die Menschen in ihrer ganzen Vielfalt und Verschiedenheit leben. Unser Papst macht uns das immer wieder bewusst in seiner Option für die Armen und in seiner Mahnung zur Barmherzigkeit. Diese ist für ihn der Tragbalken, der das Leben der Kirche stützt und zusammenhält, wie er in seiner Einladung zum Heiligen Jahr schreibt.

Solche Worte mögen in unseren Ohren manchmal etwas befremdlich klingen, denn wir sind es doch gewohnt, die Kirche vom Dogma her zu erklären. Wir sehen die Kirche viel eher als Lehrgebäude, denn als ein Haus voller Leben. Viel-

leicht ist es auch so lieber: Über ein Lehrgebäude lässt sich schimpfen und lästern, beim Haus des Lebens sind wir aber selbst gefragt – mit unserem Leben (Witwe im Tempel).

Der Papst geht den umgekehrten Weg. Dogmen, Gesetze, Gebote sind notwendig, sie haben aber den Zweck, den Menschen zu einem Mehr an Leben zu verhelfen gemäß dem Wort Jesu „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“.

Jesus ist die menschengewordene Liebe Gottes. Er hat sich denen zugewandt, die in ihrer Seele verwundet sind, die enttäuscht sind vom Leben, und denen, die an den Rand gedrängt sind. Er nimmt sich derer an, deren Lebenskonzepte zerbrochen, die ausgestoßen und diskriminiert werden. Um die geht es Jesus und so sind seine Worte auch nicht zuerst Gesetz und Dogma, sondern Worte des ewigen Lebens. Und das gilt für uns alle ohne einen Unterschied – auch für uns in unserer Wohlstandsgesellschaft, ebenso wie für die Flüchtlinge und Asylbewerber. Kirche geht nur im Miteinander und daraus erwächst der Glaube, der uns untereinander verbindet und der im Evangelium Jesu gründet.

Wir leben nun in einer Zeit, da dieses Miteinander und Für-einander nicht nur in unserer Kirche schwierig geworden ist. Wir stehen vor einer zunehmenden Individualisierung und Privatisierung. Viele scheuen sich Verantwortung für andere, für einen Verein oder gar für den Staat oder die Kirche zu übernehmen – und wenn es nur der Gang zur Wahlurne und die Entscheidung für eine Partei oder einen Kandidaten ist.

Es gibt viele Ausreden und Gründe dafür. Es geht aber trotzdem nicht, dass sich ein – inzwischen großer – Teil unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger aus der Verantwortung für unser Gemeinwesen heraushält! Erinnern wir uns an die Worte des Anfangs: Wir brauchen einen ganz anderen Mut, nicht den eines künstlichen Optimismus, sondern den ganz anderen Mut des „dennoch“ und „trotzdem“. Dieser Mut geht leider vielen unserer Mitbürger und Mitbürgerinnen ab – und vielleicht auch einigen von uns, die wir hier sind.

Diesen Mut haben die Politiker, die trotz persönlicher Anfeindung und möglicherweise auch ausbleibender Wählerstimmen aus ihrer christlichen Überzeugung kein Hehl machen und für die Flüchtlinge und Asylsuchenden Partei ergreifen, weil „wir es schaffen“. Unsere christlich-abendländische Tradition und ihre Werte verpflichten uns.

Diesen Mut zeigen die Männer und Frauen, die freiwillig Zeit und Arbeit zur Verfügung stellen, um den vielen, die da zu uns kommen, ein einigermaßen menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Das muss uns bewusst sein. Sie alle sind wie wir Ebenbild Gottes und haben die gleiche Würde und das gleiche Recht.

Ich will schließen mit ein paar Zeilen aus dem Lieblingsgebet von Pater Rupert Mayer:

Herr, wie du es willst, soll mir geschehen.

Herr, wann du willst, dann ist es Zeit.

Herr, was du willst, das nehm ich hin.

Herr, weil du es willst, darum ist es gut.

Prälat Walter Wakenhut
Geistlicher Beauftragter

Einstimmung auf den Studienteil „Friede braucht Mut“

1995 brachte der Tübinger Rechtsphilosoph Otfried Höffe eine neue Ausgabe Immanuel Kants Werk „Zum ewigen Frieden“ heraus. Seine Einleitung betitelte er „Der Friede – ein vernachlässigtes Ideal“. Darin schreibt er: „Der dauerhafte Friede gehört zu den ältesten Wunschträumen der Menschheit. Trotzdem ist der Friede nie wirklich zu einem Grundbegriff der Philosophie geworden.“ Nicht viel anders sieht es in der Theologie und in der Ethik aus. Es gibt zwar den Begriff einer Friedenstheologie bzw. Friedensethik, aber beide führen eher ein Schattendasein in ihrem Fach.

Auch die Kirche tat sich von Anfang an schwer, mit diesem Thema, wie bereits frühchristliche Zeugnisse belegen. Seit der konstantinischen Wende verwickelte sich die Institution Kirche immer mehr in Krieg, Gewalt, Kolonialismus und Unterdrückung. Über die Bedingungen eines vorgeblich gerechten Kriegs wurde mehr nachgedacht als über die Gestaltung des Friedens. Theologisch schaffte sie in Deutschland erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts den Quantensprung vom „gerechten Krieg“ zum „gerechten Frieden“. Obwohl der Friedensgruß in der Liturgie eine bedeutende Rolle einnimmt, ist der Friede in den Pfarrgemeinden, bis auf ein paar wenige Ausnahmen, kein Thema.

Diese Auflistung soll weder eine Anklage, noch eine Entschuldigung sein, denn bei uns – und damit meine ich besonders unseren Sachausschuss „Mission - Gerechtigkeit - Frieden“, aber auch viele Sachausschüsse auf Diözesan- und Pfarreiebene – sieht es auch nicht anders aus. Es stellt sich die alte Frage, warum tun wir Menschen uns so schwer mit dem Frieden in Theorie und Praxis? Wir haben uns die Frage in unserem Sachausschuss im vergangenen Jahr verstärkt gestellt. Ich kann diese Frage nicht für alle beantworten. Ich kann nur für mich sprechen und spüre, wie innerlich zerrissen ich zu diesem Thema stehe. Ich bin weiterhin auf der Suche nach einer Antwort auf die Frage, wie ich mit der Gewalt anderer und mit meiner eigenen Gewalt umgehe bzw. umgehen soll. Deshalb freut es mich, dass das Landeskomitee der Katholiken seine diesjährige Herbstvollversammlung unter das Thema „Frieden“ gestellt hat.

Bei der Frühjahrsvollversammlung stand „Christsein in einer globalisierten Welt“ im Mittelpunkt, die kommende Vollversammlung im April 2016 trägt den Arbeitstitel „Weltgemeinwohl“. Ganz im Sinne der neuen Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus wird sozusagen als Trilogie das zusammengedacht, was zusammengehört. Sie, meine Damen und Herren, haben das über den Geschäftsführenden Ausschuss möglich gemacht und dafür danke ich Ihnen sehr.

... Für diese Vollversammlung haben wir einen Entwurf für eine weitere Ausgabe aus der Reihe „Pro Praxis“ mit dem Titel „Friede braucht Mut“ vorbereitet, den Sie ebenfalls in Ihren Tagungsunterlagen finden können. In den morgigen Workshops haben Sie dann die Gelegenheit, noch Ergänzungen und Anregungen einzuspeisen. Mit dieser Handreichung richten wir uns bewusst vor allem an die Pfarrgemeinden. Viele von ihnen sind mit den Flüchtlingen beschäftigt. Ihr Einsatz und Engagement kann durchaus auch als Friedensarbeit verstanden werden.

Auch wenn wir in den Workshops globale Friedensthemen wie Waffenhandel und –export behandeln, können wir nicht

alle Facetten der internationalen Konflikte, der Menschenrechte oder auch des Friedens mit der Umwelt beleuchten. Wir wissen um die hervorragende Friedens- und Lobbyarbeit auf Bundesebene von Justitia et Pax, Pax Christi und vielen anderen, die diese Arbeit stellvertretend leisten. Sie sehen es auch an den ausgelegten Materialien. Sie verdienen unsere Unterstützung.

Wir alle wissen auch aus eigener Erfahrung, dass es keine Welt und kein Zusammenleben ohne Konflikte gibt. Betrachtet man die heutige Welt, bekommt man das Gefühl, dass die meisten Konflikte nur noch mit Krieg und Gewalt ausgetragen werden. Besonders der Nahostkonflikt zeigt, wohin die Spirale der Gewalt führen kann. Wer immer sich auf beiden Seiten für Frieden einsetzt, wird meist von der eigenen Seite als Utopist, Schwächling oder gar als Verräter bezeichnet. Viele bezahlen diesen Einsatz mit ihrem Leben. Ich erinnere nur an die Ermordung von Jitzchak Rabin am 4. November vor 20 Jahren durch einen israelischen Extremisten. So gesehen braucht Friede sehr viel Mut.

Es gibt natürlich auch Zeichen der Hoffnung. So ist es ein schöner Zufall, dass wir uns heute in der Diözese Augsburg versammelt haben. Augsburg ist mit seinem „Reichs- und Religionsfrieden“ von 1555 zu einem Ort der Hoffnung geworden.

Auch wenn es noch so ausweglos und utopisch erscheint, dass wir alle in einer friedlichen Welt leben können, dürfen wir als Christen dennoch darauf hoffen, weil Christus uns „seinen Frieden“ zugesagt hat. Aus diesem Grund darf für uns der Friede kein „vernachlässigtes Ideal“ bleiben. Wenn diese Vollversammlung dazu einen kleinen Beitrag leisten kann, haben wir schon viel erreicht.

*Dr. Josef Fuchs
Vorsitzender des Sachausschusses
„Mission – Gerechtigkeit – Frieden“Referat*

„Welche Impulse kann Theologie der Friedensethik geben?“

Das Referat von **Eberhard Schockenhoff**, Professor für Moraltheologie an der Albert-Ludwigs-Universität, finden Sie im Mitgliederbereich von www.krgb.de in einer ausführlicheren Fassung als die bei der Vollversammlung vorgetragene.

Der Paradigmenwechsel vom „Gerechten Krieg“ zum „Gerechten Frieden“ sei erst spät gelungen. Dennoch sei die zeitgenössische friedensethische Debatte entscheidend durch Denkanstöße aus dem Umfeld des Christentums und der Kirchen geprägt worden, so Schockenhoff. Als Beispiele nennt er die Enzyklika *Populorum progressio* von Papst Paul VI. aus dem Jahr 1967 mit einer ihrer Kernaussagen: „Entwicklung ist der neue Name für Frieden.“ Armutsbekämpfung und Entwicklungsförderung, Demokratieförderung und eine Stärkung internationaler Beziehungen, nennt er als tragende Säulen der Friedenssicherung.

Ausführlich behandelt der Referent das christliche Gebot der Feindesliebe. Es verlange Mut, im Feind den Menschen, vielleicht den Freund, zumindest den Sicherheitspartner von morgen zu sehen und bedeute zugleich, dass man selbst die Initiative ergreifen müsse, sozusagen ohne Rückendeckung und ohne zu wissen, was geschehen werde.

Kriege wie die in Syrien oder Afghanistan bezeichne man als „asymmetrische Kriege“. Hierbei stünden sich nicht länger zwei nationale Armeen mit Soldaten in deutlich erkennbaren Uniformen gegenüber, die das ius in bello, Recht im Krieg achteten (beispielsweise, Zivilisten zu schonen oder dem Roten Kreuz die Möglichkeit zu geben, Verwundete zu versorgen). Vielmehr sehe sich dort eine nationale Armee Warlords, Partisanen- oder Terrorgruppen gegenüber, denen es weniger um Landgewinn, als um die „Zersetzung“ des betroffenen Staates gehe. Zudem sei die Grenze zwischen Militär und Zivilbevölkerung vielfach unklar, da diese Gruppen kaum einheitliche Uniformen tragen.

Für die christliche Friedensethik bedeuten diese Kriege eine große Herausforderung, so Schockenhoff. Auf die Frage, was aus christlicher Sicht zu tun sei, wenn die „äußersten Extremfälle“ zum Alltag werden, sagte Eberhard Schockenhoff, dass Wegschauen stets die falsche Lösung sei. Militäreinsätze und Waffengewalt müssten jedoch die ultima ratio, die letzte Möglichkeit bleiben. Jedoch gebe es auch in der christlichen Friedensethik unterschiedliche Auffassungen darüber, wann dieser Punkt erreicht sei.

Der Einsatz von Kampfdrohnen sei ein „Dilemma“, so der Referent. Man befinde sich dabei in einem „rechtlosen Zustand“, was gerade für demokratische Staaten ein Problem darstelle. Andererseits seien Drohneneinsätze sehr effektiv, was wiederum für sie spreche, weil damit noch größere Schadensfälle vermieden werden könnten.

„Failing States“ stellen für die gesamte Weltordnung ein Problem dar, nicht nur für den betroffenen Staat und seine Nachbarn, so Eberhard Schockenhoff. An der aktuellen Flüchtlingskrise könne man das sehen.

Bei einer Podiums- und Plenardebatte zum Abschluss der Vollversammlung am Samstag, 14. November, gab Walter Kolbow, Staatssekretär a. D. im Bundesverteidigungsministerium, zu bedenken, „dass die Krise der Normalfall ist“ und es „eine Form der Bewältigung von Krisen“ geben müsse: „Wenn man internationale Verantwortung trägt, dann ist man nicht mehr isoliert, dann muss man sich entscheiden, ob man europäisch oder global dabei ist, dann entscheidet man auch über Waffen.“ Wiltrud Rösch-Metzler, Bundesvorsitzende von Pax Christi, pochte auf die „Einhaltung von Völker- und Menschenrechten“ als Friedenssicherung. Auch das „Einstehen für Flüchtlinge ist Konkretisierung des Einsatzes für den Frieden“. Entscheidend sei bei allen Schritten, so der geistliche Beauftragte für das Landeskomitee und ehemalige Militärgeneralvikar, Prälat Walter Wakenhut, „den gerechten Frieden im Blick zu haben“.

ProPraxis

Nr. 9 "Friede braucht Mut"
Handreichung für alle,
die heute Frieden stiften wollen.

Das Heft kostet € 0,50
plus Versandkosten.

Bestellbar unter:
<http://www.landekomitee.de>



Friedensbotschaften unterschiedlicher Persönlichkeiten

Mit dabei sind Zeugnisse von Papst Franziskus und Papst Johannes Paul II, von Mutter Teresa und Martin Luther King, aber auch von Friedensdienstleistenden, die sich im Rahmen der „Jesuit Volunteers“ für Frieden einsetzen. Den Abschluss bildet ein Videostatement von Dr. Gabriele Zinkl aus dem Bistum Regensburg, die in ein Borromäerinnen-Kloster eingetreten ist und sich derzeit in Jerusalem für Frieden einsetzt.



Referat, Friedensbotschaften und weitere Impulse
im Mitgliederbereich **auf www.krgb.de als Download!**

Für Unterricht und Praxis

Studentag Kinder- und Familiengottesdienste

Anfang Dezember 2015 trafen sich in Köln Verantwortliche der deutschen Diözesen für Kinder- und Familiengottesdienste zu ihrem jährlichen Studentag. Ziel dieses Treffens war neben der eigenen Fortbildung - diesmal ging es um das **Thema Kirchenraumpädagogik** - auch der Austausch zu aktuellen Fragen, Projekten, Fortbildungsmaßnahmen und Ideen. In den Bistümern wird einiges für Kinder- und Familiengottesdienste getan: Einige haben eigene Fachbereiche für die Fortbildung ehrenamtlicher Kindergottesdienst-Teams. In anderen Diözesen gibt es Ansprechpartner, die bei Bedarf in Gemeinden kommen, um vor Ort Fortbildungen durchzuführen. Andere wiederum haben Internetseiten mit guten Informationen und Materialien.

In den letzten Jahren hat in fast allen Bistümern die Fortbildung der Mitarbeiter/innen von katholischen Kindertagesstätten an Bedeutung gewonnen: Da pastorale Mitarbeiter/innen kaum noch Zeit haben, in die Kindergärten und Schulen zu gehen, werden die Erzieher/innen befähigt und ermutigt, mit Kindern kleine Wortgottesdienste, Segensfeiern etc. entlang des Kirchenjahres zu feiern. Aber auch die Kinder und Familiengottesdienste in den Gemeinden sind ein wichtiger Bereich, den Gemeinden pflegen sollten.

Schließlich sind Kinder die Zukunft - auch der Kirche.

Empfehlenswerte Links:

- www.bibelbild.de
- www.gotteslob-ideen.de
- www.erzbistum-muenchen.de/Kinderpastoral
- www.bistummainz.de/kinderkirchenjahr

Iris Mara Blecker-Guczki, Trier
in Zeitschrift „Gottesdienst“ 2/2016, S 13

Liturgie zwischen Tradition und Experiment

euangel, das Online-Magazin der „Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral“ in Erfurt, beackert in Ausgabe 3/2015 das weite Feld der Liturgie.

Thematisiert werden Fragen, „wie das Leben von Menschen, auch solcher, die nicht regelmäßig an den Liturgien der Kirche teilnehmen, vom Christuseignis her gedeutet werden kann, wie Liturgie also zum Ort der Geborgenheit, der Berufung zur Nachfolge, kurz: zum Ort der Gnade werden kann und als solcher erfahren wird.“



Das Heft ist kostenlos abrufbar unter

www.euangel.de

Neue Bücher und Medien

Für Sie gelesen

Vellguth, Klaus / Arnold, Thomas / Schröder, Christian / Dolze, Benedikt / Lurweg, Judith / Pfeiffer, Lucia / Sobetzko, Florian:

Firmung vernetzt. Die Welt ist nicht genug. Handreichung.

Kösel Verlag, München 2015.



Damit Firmkatechese zu Beginn des dritten Jahrtausends gelingt, muss sie den Glauben an Jesus Christus zuallererst in den Lebenswelten der Jugendlichen verorten, die sich gerade in den vergangenen Jahren rasant verändert haben. Insbesondere die scheinbar unbegrenzte Weite des Internet sowie der Siegeszug der sozialen Netzwerke haben die Erfahrungswelt junger Menschen in den letzten Jahren entscheidend und nachhaltig verändert. Permanent sind junge Menschen heute über Laptop, Tablet oder Smartphone online. Ein Firmkurs, der im Internet-Zeitalter »offline« bleibt, manövriert sich selbst zu Beginn des dritten Jahrtausends in ein »katechetisches Abseits« und ist für die meisten Jugendlichen schlicht »out«.

Aus diesem Grund wählt »Firmung vernetzt« einen mystagogischen Ansatz, der konsequent bei den durch das Internet geprägten Erfahrungen und Lebenswelten junger Menschen ansetzt. Die im Buch vorgeschlagenen Bausteine tauchen in die Welt der Jugendlichen ein und nutzen Methoden und Medien aus der Welt junger Menschen. In ihrer eigenen Lebenswelt wird den Jugendlichen mit den Bausteinen aus den sechs Kapiteln des Buchs ein Angebot unterbreitet, sich miteinander über das eigene Leben (im Kapitel »Vernetzt mit mir«), Gott (im Kapitel »Vernetzt mit Gott«), Jesus Christus (im Kapitel »Vernetzt mit Jesus Chris-

tus«), den Heiligen Geist (im Kapitel »Vernetzt mit dem Heiligen Geist«), die Kirche (im Kapitel »Vernetzt in der Kirche«) sowie das Sakrament der Firmung (im Kapitel »Firmung vernetzt«) auszutauschen und Spuren eines tragfähigen Glaubens im eigenen Leben zu entdecken. Jeder Baustein bietet die Möglichkeit des »Weiterdenkens« sowie die Präsentation der Fortgangs bzw. der Ergebnisse des Bausteins im Internet. Dort besteht die Möglichkeit des Postens, Likens und Kommentierens der verschiedenen Beiträge. Natürlich gibt es ebenfalls die Möglichkeit für den Katecheten, über eine Gruppenfunktion (z. B. bei Facebook) Informationen zu teilen.

Jedoch versteht das Firmkonzept die sozialen Medien nicht nur als Publikationsfläche für Informationen, sondern möchte den interaktiven und interagierenden Charakter des Web 2.0 für die Katechese nutzen. Dabei achtet der Firmkurs darauf, sich nicht nur auf ein Medium des Social Media festzulegen. Neben Facebook sind auch andere soziale Medien wie Instagram, Vimeo, Twitter, Prezi, Spotify etc. integriert. Zugleich will der Firmkurs nicht ausgrenzen. Daher bietet er auch jenen, die in sozialen Netzwerken nicht angemeldet sind, verschiedene Möglichkeiten, sich online zu beteiligen.

Das Besondere des Firmkurses ist die enge Vernetzung von Firmbuch und Internet. Schon das Handbuch für die Katechet/innen enthält zahlreiche Links und QR-Codes, um im Internet weitere Informationen direkt zu finden. Außerdem hat der Firmkurs eine eigene Website (www.firmung-vernetzt.de), die neben gewöhnlichen Informationen und den Kopiervorlagen der Bausteine zum Download auch weiterführende interaktive Möglichkeiten der eigenen Beteiligung und des Ideen-Sharings bietet. Damit der neuer Ansatz in der Firmkatechese gelingt, werden im Handbuch zum Firmkurs zahlreiche Anregungen und Informationen für die Katechet/innen gegeben. Ein Glossar erläutert zentrale Begriffe und Methoden, die Einleitung geht auf Rahmenbedingungen und Kurskonzeptionen ein. Und nicht zuletzt wird erläutert, wie Jugendliche bei der Vorbereitung und Durchführung der Einheiten eingebunden werden können, um einerseits die Katechet/innen zu entlasten - und andererseits selbst Protagonisten (und nicht nur Statisten) in einem lebendigen katechetischen Prozess zu sein.

Nähere Informationen zum Firmkurs finden sich u. a. auf der Homepage des Kurses www.firmung-vernetzt.de



Niehl, Franz W. / Thömmes, Arthur:

212 Methoden für den Religionsunterricht.

Kösel Verlag, München 2014

Das bewährte Praxisbuch bietet einfache und wirkungsvolle Methoden für die tägliche Arbeit im Religionsunterricht aller Schularten und Altersstufen. Jede Methode ist mit konkreten Angaben zu Alter, zeitlicher Dauer und Einsatzmöglichkeiten versehen.

Hier finden Anfänger wie Routiniers bewährte und neue Tipps für einen abwechslungsreichen Unterricht - übersichtlich und zum raschen Nachschlagen geeignet. Die farblich dezente, aber übersichtliche Neuausgabe bietet mit Fotos, Liedern und Tafelbildern vielfältige Anregungen und den großen Vorteil, dass hier immer Platz für eigene Ideen und das Einbeziehen persönlicher Unterrichtsmethoden und -stile ist.

Das Praxisbuch stellt eine gut sortierte Fundgrube dar, die am Puls der Zeit ist und gleichzeitig auch zeitlos wirkt. Den beiden „alten Hasen“ der Religionspädagogik ist ein stimmungsvolles Update gelungen.

Niemeyer, Susanne

Damit wir klug werden. 100 Experimente mit Gott.

Kreuz Verlag, Stuttgart 2015

Der Kirchentag in Stuttgart hat sich ein Leitwort gegeben. „Damit wir klug werden“. Gleichlautend ist dazu ein ungewöhnliches Buch erschienen. In hundert klugen, witzigen Experimenten nähert sich das Buch den großen Begriffen des Lebens: Freiheit und Verantwortung, Tod und Leben, Beten und Beichten. Der bittere Ernst bleibt dabei außen vor. Es sind nur kurze Sätze, Texte und kleine Zeichnungen, die anregen und auch dazu einladen, direkt etwas auf die Seiten zu schreiben.



Die Autorin bittet schon am Buchanfang, nicht nur den Kopf, Lieblingsstift, leeres Heft, Neugier und für alle Fälle Schokolade bereitzuhalten. Das braucht man auch in der Tat und wird dafür mit witzigen, überraschenden und oft klugen Gedanken und Anregungen konfrontiert.

So leicht und doch so tief kann Glauben sein. Ein tolles Buch, das auch in der Katechese seinen Platz finden sollte. Denn die Autorin meint: Mit Gott kann man rechnen, aber kalkulierbar ist er nicht. Deswegen ist es klug, ihn in der Praxis zu suchen und nicht in der Theorie.

Haberer, Johanna

Digitale Theologie. Gott und die Medienrevolution der Gegenwart

Kösel Verlag, München 2015

Die digitale Revolution hat unser Denken dramatisch verändert. Der Umgang mit Texten und traditionellen Autoritäten verändert sich ebenso wie ethische Fragestellungen aus christlicher



Perspektive. Es wird ein langer Weg, bis die herkömmliche Wissenschaft von Gott diesen neuen Lebensraum nach theologischen Kriterien einordnen und deuten kann. Dieses Buch möchte einen Anfang machen.

Der „Nächste“ und das „Ich“, der „Freund“ und die „Nachricht“ erhalten in Sozialen Netzwerken und im Cyberspace neue Bedeutungen. Darauf geht das ungemein kluge und lesenswerte Buch ein. Es führt nicht nur in die Neuen Medien ein, es vernetzt mit tradierten theologischen und pastoralen Bildern und Vorstellungen. Am Ende werden sogar „Zehn Gebote für die digitale Welt“ formuliert. Dazu gehört dann, dass man Verantwortung für die persönlichen Daten anderer hat und dass man den „netzfreen Tag heiligen“ soll.

Das Buch ist gut zu lesen und hilft, Gott zwischen Google und Facebook für die heutige Zeit sprachfähig zu machen und Theologie in der digitalen Welt zu betreiben. Am Ende bleibt eine Erkenntnis: Google kann die Welt als Ganzes nicht erklären!

Rusam, Dietrich

Lust auf Theologie. Zehn Themen der Theologie zum Lesen, Lernen und Weiterdenken.


Neukirchener Verlagsgesellschaft, Neukirchen 2015



„Lust auf Theologie“ will das gleichnamige Buch wecken. Ein Vorsatz, der nicht erstmals zwischen zwei Buchdeckeln versucht wird. Aber in der Tat, das Buch macht Lust und Laune, weckt Neugier und bietet sogar Theologinnen und Theologen manche Überraschung, wenn in verständlicher und direkter Sprache erklärt wird. Es ist allgemeinverständlich verfasst und setzt bei seinen Lesern kein theologisches Vorwissen voraus.

In zehn Kapiteln werden zentrale Themen christlicher Theologie - teilweise im Vergleich mit den Lösungsvorschlägen der Philosophie - aufbereitet. Zu den Themen gehören neben Kreuz und Auferweckung auch die christliche Bewertung von Gesundheit und ihre ethische Reflexion in Bezug auf Sterbehilfe. Schließlich wird auch die christliche Zukunftsvorstellung im Vergleich mit Entwürfen der Naturwissenschaften vorgestellt.

Ähnliche Versuche gibt es immer wieder. Hier gelingt tatsächlich aus evangelischer Sicht eine gut lesbare Vereinfachung, die nicht nur oberflächlich oder gewollt umgangssprachlich ist.

 Diese und weitere Rezensionen mit Angabe der Rezensenten finden Sie unter:
http://www.anzeiger-fuer-die-seelsorge.de/leserservice/fuer_sie_gelesen



KRGB Verband der Katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V.

Landesvorsitzender: StD i.K. P. Erhard Staufer SDB, An der Kartause 1, 87740 Buxheim,

Tel. 08331 / 600280 – Mail: landesvorstand@krgb.de –

Bankverbindung: Ligabank Regensburg, IBAN DE16 7509 0300 0002 1383 95 BIC: GENODEF1M05

BEITRITTSERKLÄRUNG (auch online unter www.krgb.de)

Hiermit erkläre ich,

....., geb. am

Familienname , Vorname(n)

wohnhaft in

Straße und Hausnummer

.....

Postleitzahl Wohnort Telefon/Handy

.....

E-Mail-Adresse (wichtig für die verbandsinterne Kommunikation) Fax

*(Studienreferendarinnen und Studienreferendare werden gebeten,
die Anschrift anzugeben, unter der sie auch im 2. Ausbildungsabschnitt
sicher zu erreichen sind.)*

meinen Beitritt zum KRGB.

Fächerverbindung: K / / Dienstbezeichnung:

Dienststelle:

(Erz-)Diözese des Dienstortes:

Hiermit ermächtige ich den KRGB widerruflich, den Mitgliederbeitrag in Höhe von €
am Beginn des Jahres zu Lasten meines Kontos abzubuchen:

..... / /

BIC IBAN Bank

.....

Ort und Datum Unterschrift

Jährlicher Beitrag: Hauptamtliche: 20,00 €;
Nebenamtliche, Ordensleute: 10,00 € und
Pensionisten: 6,00 €, (auf Antrag)
Studenten und StRef/in beitragsfrei

Erklärung bitte einsenden an den
Geschäftsführer Wolfgang Lanzinger,
Komm.-Meindl-Straße 9, 84405 Dorfen
oder **FAX:** 08081 - 6129999 bzw.
Mail: geschaeftsstelle@krgb.de.



RELI gemeinsam anpacken

im Verband der Katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V.

Mit über 1000 staatlichen und kirchlichen katholischen Lehrkräften ist der **Verband** der **Katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V. (KRGB)** als ehrenamtlich geführter Berufsverband in allen bayerischen Diözesen vertreten.

Was wir tun ...

- ✓ **Vernetzung und Austausch** der Religionslehrerinnen und Religionslehrer —> diözesan-, landes- und bundesweit
- ✓ **Fortbildungen auf Landes- und Diözesanebene** zu aktuellen Themen mit namhaften Fachleuten (z. B. *Landestagung 2012 „Lebenswelten der Jugendlichen und kirchliche Sexualmoral“*, 2014 *„Der Mensch und seine Moral—alles Bio?“*, *Landestagung 2016 „Sprachlos vor Gott“*)
- ✓ **www.KRGB.de und KRGB-Rundbrief** mit Infos zur Situation des Religionsunterrichts in Bayern und praktischen Anregungen zum Unterricht
- ✓ **Vertretung der Interessen** der Religionslehrkräfte gegenüber Kirche und Staat

... für Sie!

Dafür sind wir vernetzt mit ...

- ✓ Katholischem Büro, Schulkommissariat und RPZ Bayern
- ✓ Kultusministerium und ISB Bayern
- ✓ unserem Bundesverband der katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an Gymnasien e.V. (BKRGE)
- ✓ Fachgruppe K im Bayerischen Philologenverband (bpv)
- ✓ Landeskomitee der Katholiken in Bayern und Diözesanräte
- ✓ Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Religionslehrerinnen und Religionslehrer an Gymnasien in Bayern (AERGB)